

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



26. Jahrgang – 2021/4

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Die Drucklegung wurde unterstützt durch



Kanton
Obwalden



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Herausgeber / Editrice

Schweizerischer Burgenverein
L'Association Suisse Châteaux forts
© 2021 Schweizerischer Burgenverein

Präsident

Dr. Daniel Gutscher
Scheuermattweg 6, CH-3007 Bern
praesident@burgenverein.ch

Redaktionsadresse

Geschäftsstelle, Jasmin Frei
Brüttenerstrasse 2, CH-8307 Effretikon
info@burgenverein.ch
Telefon 078 420 98 14

Redaktionskommission

PD Dr. Armand Baeriswyl, Vorsitzender
(Archäologischer Dienst des Kantons Bern;
Universität Bern, Institut für archäolo-
gische Wissenschaften)
Jasmin Frei, M. A.
(Schweizerischer Burgenverein)
Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel
(freiberufliche Kunsthistorikerin)
Dr. Daniel Gutscher
(ehemaliger Leiter des Archäologischen
Dienstes des Kantons Bern)
Sophie Providoli, lic. phil., CAS
(Dienststelle für Hochbau, Denkmalpflege
und Archäologie des Kantons Wallis)
Lukas Wallimann, M. A.
(Denkmalpflege Kanton Schaffhausen)

Erscheinungsdatum / Parution
31.3. / 30.6. / 30.9. / 29.12.

Auflage / Tirage 1200

Erscheint vierteljährlich / trimestriel
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)

Gestaltung / Layout

bido-graphic GmbH, Muttenz

Druck / Impression

Sparndruck AG, Magden AG

26. Jahrgang, 2021/4, Dezember 2021

Inhalt / Sommaire

- 145 *Christian Auf der Maur/Alissa Cuipers, Giswil,*
Am Kaiserstuhl: Ein Siedlungsplatz im Wandel.
Gruben, Wohnhaus und Kalkbrennofen
am Brünigsaumweg zwischen Mittelalter
und Frühneuzeit.
- 182 *Evelyne Marty, «Laicheibli» – Analyse und*
Typologie der Schabmadonnen-Funde
aus den Grabungen der Jahre 2018–2019
auf dem Klosterplatz in Einsiedeln
- 221 Publikationen
- 224 Vereinskommunikationen
- 224 Veranstaltungen

Titelbild / *Couverture*: Giswil OW, Schüttung Landhaus
2019/2020, 111.B. Übersicht über die untersuchten Flächen im
abfallenden Gelände. Blickrichtung Norden (ProSpect GmbH).

Mission Statement

«Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval» (MMMT) wird unter diesem Namen seit 1994 als vierteljährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben. Vorgängerzeitschriften gibt es seit 1927. Entsprechend den statutarischen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archäologie und Kulturgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die Präsentation von Forschungen zu mittelalterlichen Burgen und neuzeitlichen Schlössern, aber ebenso zu Klöstern, Kirchen und ländlichen wie städtischen Siedlungen sowie zur Sachkultur. Die Zeitschrift soll aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse so präsentieren, dass sie auch für interessierte Nichtfachleute verständlich sind. Ausserdem berichtet MMT über die Aktivitäten des Burgenvereins und stellt neue Publikationen vor.

MMMT ist offen für Beiträge von Autorinnen und Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geografischen Rahmen bilden die Schweiz und das nahe Ausland. Die Beiträge unterliegen einem Peer-Review-Verfahren mittels Gutachten von Mitgliedern der Redaktionskommission; gegebenenfalls werden unabhängige externe Gutachterinnen und Gutachter beigezogen.

MMMT erscheint als Heft im Format A4. Es wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Burgenvereins abgegeben, kann aber auch abonniert werden. Publikationssprachen sind Deutsch, Französisch und Italienisch, mit Zusammenfassungen in allen vier Landessprachen.

Open Access Policy

Die Zeitschrift erscheint zunächst gedruckt und wird nach einer Sperrfrist von einem Jahr im Internet in «E-Periodica. Schweizer Zeitschriften online» der ETH Zürich (<https://www.e-periodica.ch>) unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) frei zugänglich gemacht. Die Sperrfrist gilt auch für Autorinnen und Autoren. Es fallen keine Gebühren an.

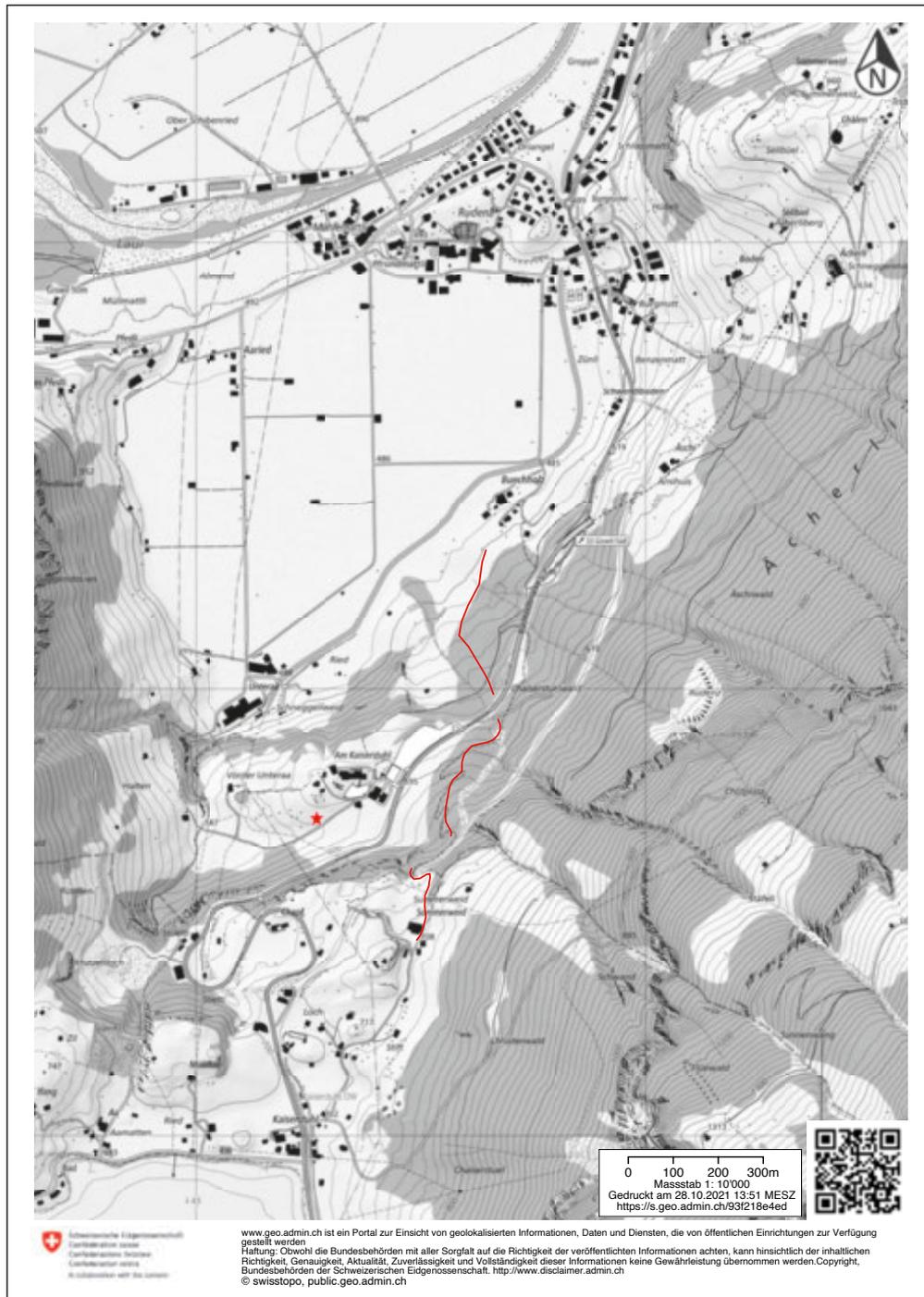
Giswil, Am Kaiserstuhl: Ein Siedlungsplatz im Wandel. Gruben, Wohnhaus und Kalkbrennofen am Brünigsaumweg zwischen Mittelalter und Frühneuzeit.

von Christian Auf der Maur und Alissa Cuipers

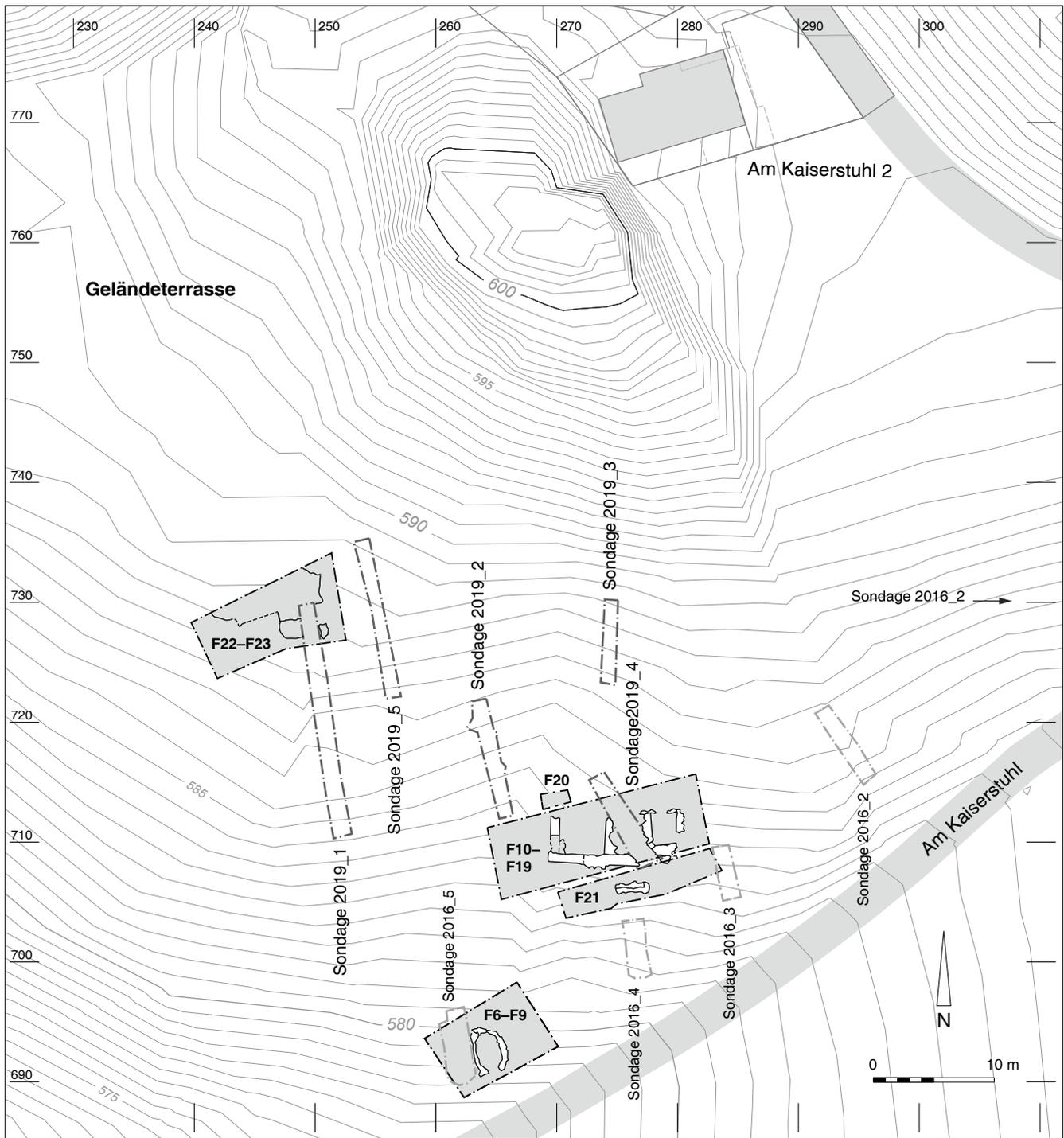
1. Einleitung

Der vorliegende Artikel basiert auf den archäologischen Grabungen vom November 2019 bis März 2020 auf der Flur *Am Kaiserstuhl* in Giswil OW (Abb. 1). Auslöser

der Grabungen war das Projekt N8/Lungern Nord-Giswil Süd (mit Tunnel Kaiserstuhl) am Nordende des Lungernersees, bei dem die Endlagerung des anfallenden



1: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Lage der Grabungsfläche*. In Rot markiert der Verlauf des historischen Brünigsaumweges.



2: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Etappenplan.

Abraums in einer Talmulde bei der heute so genannten Flur *Am Kaiserstuhl* und die Verschiebung der dortigen Landwirtschaftsstrasse geplant war.¹ In dem Gebiet befindet sich ein archäologisches Verdachtsgebiet, weshalb vorgängig archäologische Massnahmen notwendig waren. Bereits im März 2016 wurden in dem betroffenen Gebiet erste Sondierungen durchgeführt, wobei ein

neuzeitlicher Kalkbrennofen unmittelbar oberhalb der alten Landwirtschaftsstrasse angeschnitten wurde.² Seine Freilegung und Dokumentation erfolgten in einer zweiwöchigen Grabungskampagne im November 2019.³ Aufgrund verschiedener Umplanungen für den Neubau eines Ersatzstalls musste das Areal oberhalb des neuen Strassenverlaufs zeitgleich sondiert werden. Dabei kamen

Siedlungsreste des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit zum Vorschein. Eine anschliessende Grabungskampagne widmete sich diesen Befunden zwischen Dezember 2019 und März 2020 (Abb. 2).⁴ Die Grabungsbedingungen waren in dem steilen und bei Nässe sehr rutschigen Gelände durchaus herausfordernd. Zudem führten mehrere heftige Föhnstürme dazu, dass die Arbeiten im Grabungszelt aus Sicherheitsgründen unterbrochen werden mussten. Immerhin waren die Temperaturen im äusserst milden Winter 2019/2020 für die Grabungsarbeiten auf knapp 600 m ü.M. sehr angenehm.

Allgemein war die Befunderhaltung im abfallenden Gelände durch eine sehr geringe Überdeckung geprägt. Stellenweise lag die dünne Humusdecke direkt auf dem anstehenden Kalkfelsen, der mancherorts sogar hervorragte. Wie beim Kalkbrennofen bereits festgestellt, konnte davon ausgegangen werden, dass ein Teil der archäologisch relevanten Schichten durch Erosion abgeschwemmt und hangabwärts als Kolluvium abgelagert worden war. Die Grenzen der archäologischen Schichten innerhalb dieser geringen Überdeckung waren deswegen oft sehr diffus und liessen sich manchmal nur schwer unterscheiden. Das bedeutet, dass auch die genaue Fundlage einzelner Fundstücke nicht immer eindeutig bestimmbar war.

2. Naturraum und Geschichte

2.1 Topographie

Das untersuchte Gebiet liegt in der Flur Am Kaiserstuhl südlich des Dorfes Giswil im Aufstieg zur Ortschaft Kaiserstuhl an der Brünigpassroute. Auf Höhe der heutigen Tankstelle «OWi-Land» zweigt eine Landstrasse⁵ ab, führt südlich an dem von den Baumassnahmen betroffenen Gelände vorbei und endet weiter westlich im Tälchen der Unteraa in einer Sackgasse (vgl. Abb. 1). Die Grabungsfläche liegt südwestlich zweier markanter Hügelkuppen, die durch eine Senke getrennt sind, in der sich der heutige Hof *Am Kaiserstuhl* befindet. Die grössere, östliche Kuppe ist durch das ehemalige Hotel Landhaus überbaut. Die kleinere, westliche Kuppe ist felsig und un bebaut, fällt gegen Westen leicht ab und bildet eine nach Südwesten ausgerichtete Geländeterrasse (vgl. Abb. 2). Die günstige Ausrichtung sowie die topographische Lage – mit weiter Aussicht nach Norden und in unmittelbarer Nähe zum Brünigsaumweg – erscheinen für einen spätmittelalterlichen Siedlungsplatz äusserst geeignet. Darauf verweisen die im vorliegenden Artikel erwähnten ältesten, ins Spätmittelalter zurückreichenden Siedlungsbefunde (F22–23, Abb. 2), welche auf knapp 590 m ü. M. an der südlichen Flanke dieser Geländeterrasse zum Vorschein kamen. Auch eine ältere Besiedlung lässt sich nicht ausschliessen, wofür die



3: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersicht über die untersuchten Flächen im abfallenden Gelände. Blickrichtung Norden.

archäologischen Grabungen allerdings keine direkten Belege geliefert haben. Die jüngeren, neuzeitlichen Siedlungsreste befinden sich dagegen weiter südöstlich am Südhang derselben Geländekuppe (F10–21, Abb. 2 und Abb. 3). Die an dieser Stelle entdeckten Fundamente eines grossen frühneuzeitlichen Gebäudes waren umso erstaunlicher, erschien dieser Standort doch als Siedlungsplatz wegen der steilen Hanglage und der fehlenden Sonneneinstrahlung von Anfang November bis Ende Februar weitaus weniger geeignet.

2.2 Historischer Überblick und Bedeutung der Flurnamen

Parallel zu den archäologischen Arbeiten vor Ort führte Ludwig Degelo im Winter 2019/2020 in verdankenswerter Weise erweiterte Archivrecherchen zur Besiedlung und insbesondere zu Kalkbrennöfen im untersuchten Gebiet durch.⁶ Seine Recherchen zeigten, dass Besitzer von Heimwesen im *vorder* und *hinter Kaiserstuhl* bzw. *Stocki* erstmals ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. erwähnt werden.⁷ Zudem bemerkte er, dass die Flur des untersuchten Gebiets zwar im Grundbuchamt und in den aktuellen Kartenwerken des Bundesamts für Landestopografie als *Am Kaiserstuhl* bezeichnet wird, in der lokalen Bevölkerung hingegen auch als *Stocki* bekannt ist. Tatsächlich wird die Flur in älterem Kartenwerk, z. B. in den *Übersichtskarten des Kantons Unterwalden*⁸ sowie in den Giswiler Kirchenurbaren und Versatzungsbüchern als *Stocki* bezeichnet, teilweise mit der Präzisierung *Stocki am Kaiserstuhl*. Der Name *Stocki* leitet sich vom Verb (aus)*stocken*, für das Entfernen von Wurzelstöcken, ab und steht damit wohl in direktem Zusammenhang mit den grossen Waldrodungen des extensiven Landesausbaus zwischen Hoch- und Spätmittelalter.⁹

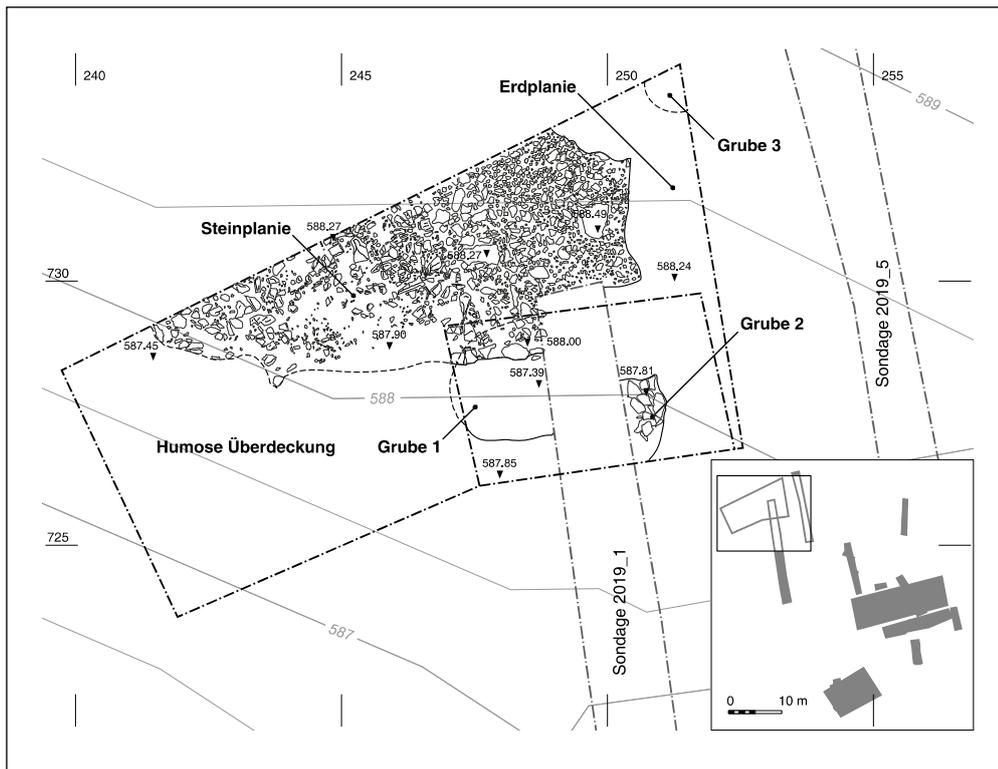
2.3 Verkehrswege

Die Flur *Am Kaiserstuhl* befindet sich zwischen Giswil und Kaiserstuhl an einer günstigen Verkehrslage in Nähe des Brünigsaumweges. Der Verkehrsweg verzweigt sich auf der Passhöhe: Richtung Südwesten führt der Weg an den Brienersee und ins Berner Oberland. Richtung Südosten geht es über die Grimsel-Route ins Oberwallis

und weiter über den Griespass oder Simplon nach Domodossola und Norditalien. Der Brünigpass und die angeführten Wegverbindungen wurden vermutlich bereits in prähistorischer Zeit benutzt, eine regelmässige Begehung ist sicherlich spätestens ab der römischen Epoche anzunehmen.¹⁰ Im Mittelalter und bis in die frühe Neuzeit diente dieser inneralpine Nord-Süd-Übergang vermutlich in erster Linie als lokaler, direkter Handelsweg für Güter zwischen Obwalden und dem Berner Oberland, nach Norden insbesondere Reis und Salz, nach Süden Vieh und Käse. Er spielte daher für beide Regionen eine bedeutende Rolle.¹¹ Noch heute finden sich Reste des alten Saumweges im Chaiserstuelwald zwischen Buechholz und Summerweid.¹² Für den überregionalen und internationalen Warenverkehr hatte der Pass im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wohl nur untergeordnete Bedeutung. Die wichtigen Schweizer Alpentransitrouden führten zu dieser Zeit über den grossen St. Bernhard und die Pässe in Graubünden.¹³ In der Neuzeit nahm der Warenverkehr immer mehr ab, dafür kam ab dem Ende des 18. Jh. die touristische Nutzung hinzu, die bis heute auf der Brünigstrasse vorherrscht.¹⁴

3. Mittelalterliche Siedlungsspuren als Zeugen der Kulturlanderschliessung (Phasen Ia und Ib)

Im Norden des Untersuchungsareals (F22–F23, S1, S5) fanden sich die ältesten Spuren menschlicher Tätigkeit in Form spätmittelalterlicher Gruben (Abb. 4). Die Gruben waren vorgängig bei der Sondage 2019 angeschnitten worden und nur unvollständig erhalten. Ihre genauen Grenzen liessen sich nicht mehr dokumentieren. Die Grube 1 wies einen Durchmesser von etwa 1,6 m auf, wobei die Ausdehnung nach Osten unklar blieb. Mit einer eher flachen und unregelmässigen Form war sie in den natürlich anstehenden Unterboden (B-Horizont) eingetieft und reichte an einigen Stellen bis auf den anstehenden Kalkfels. Das Eintiefungsniveau der Grube befand sich an der Oberkante des anstehenden B-Horizonts (Abb. 5), allerdings war kein klarer Gehorizont zu beobachten. Es stellte sich somit die Frage, ob die Oberfläche des anstehenden Bodens zu einem späteren Zeitpunkt gekappt worden war. In der steinigen Gruben-



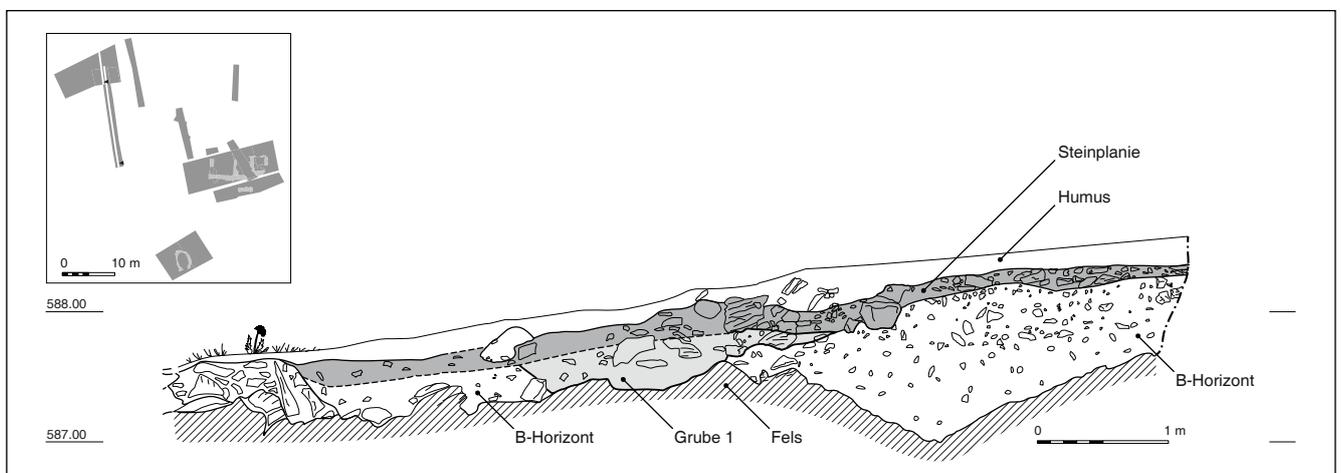
4: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersichtsplan der Befunde im Norden.

verfüllung mit teilweise grossen Kalkbruchsteinen fanden sich mittelalterliche Keramikfragmente und zahlreiche Knochen, die zumindest einen *terminus post quem* für die Auffüllung der Grube lieferten. Unter den zahlreichen Keramikscherben waren mindestens vier Individuen von Töpfen (Kat. 1–4) vertreten, die in die Zeit um 1300 datiert werden können.

Etwas weiter östlich befand sich eine weitere Grube (Grube 2), die ebenfalls mit grossen Bruchsteinen verfüllt war, allerdings enthielt sie keine Keramikfragmente. Es konnte nicht abschliessend geklärt werden, ob es sich bei

der Grube 2 allenfalls um die östliche Erweiterung der Grube 1 handeln könnte. Das Fehlen von Keramikfragmenten in der Verfüllung spricht allerdings dagegen. In der nordöstlichen Ecke der Grabungsfläche wurde eine weitere Grube (Grube 3) angeschnitten, die stratigraphisch zu den Gruben 1 und 2 gehören dürfte. Ein Tubusfragment einer Ofenkachel (Katalog, Grube 3, Pos. 168) aus der Grubenverfüllung datiert die Grube frühestens ins 14. Jh.

Die Befunde sowie das Fundmaterial lassen keine Rückschlüsse auf die Funktion der Gruben zu, deuten aber



5: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Sondage 1, Feld 22/23, Westprofil 1/18. Schnitt durch Grube 1.



6: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 22/23. Blick auf die freigelegte Steinplanie im Westen und die angeschnittenen und ausgeschnittenen Gruben 1 und 2. Blickrichtung Norden.

auf eine spätmittelalterliche Besiedlung, die weiter nördlich auf der anschliessenden, westlichen Geländeterrasse zu erwarten ist. Weiteres mittelalterliches Fundmaterial fand sich talabwärts innerhalb einer kolluvialen Schicht in der Nähe des Kalkbrennofens. Es war wohl durch Erosion des Geländes so weit Richtung Süden abgeschwemmt worden (Kat. 56–57). Der Fund eines (umgelagerten) Schnallenbügels (Kat. 7) aus der Erdplanie über der Grube 3 könnte einen Hinweis darstellen, dass die Siedlungstätigkeit bereits im 13. Jh. einsetzte.

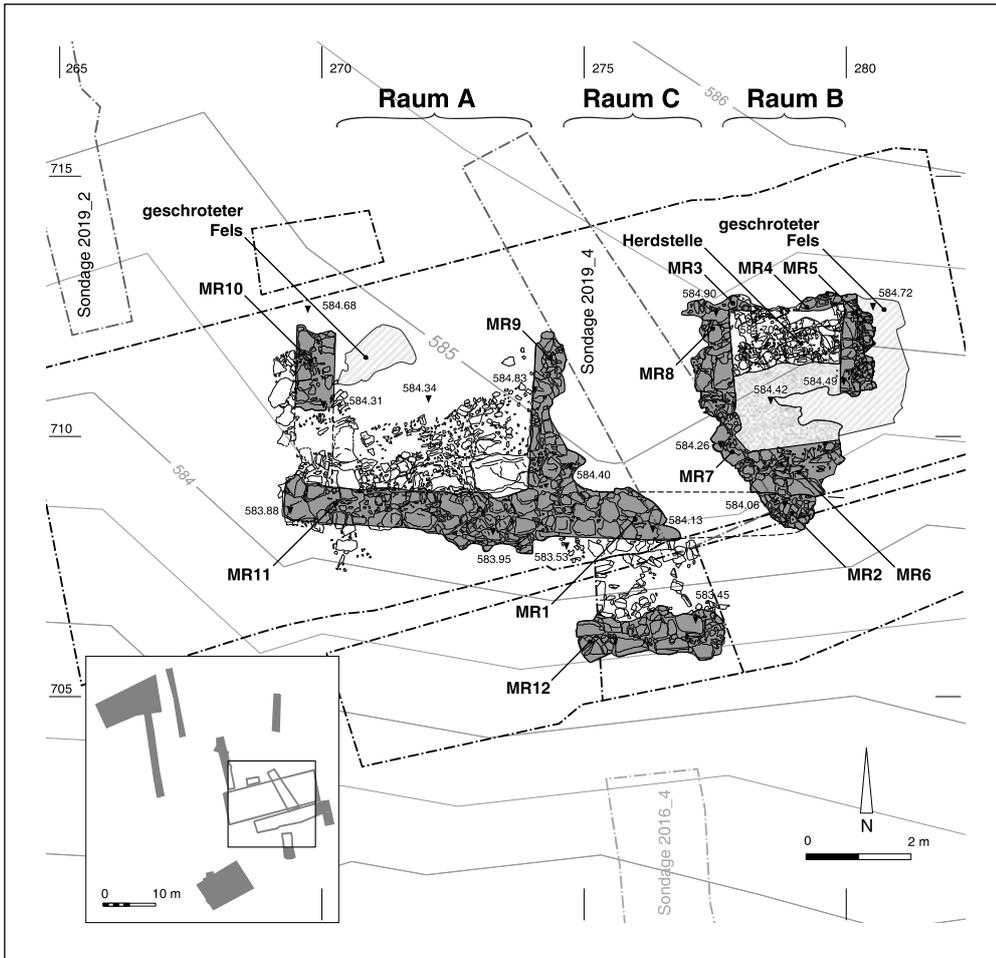
Die aufgelassene Grube 1 war von einer bis zu 20 cm mächtigen Schicht mit vielen locker gesetzten, mittelgrossen Lese- und Bruchsteinen überdeckt. Sie reichte sowohl weiter nach Südwesten als auch nach Norden in Richtung Geländeterrasse ausserhalb des untersuchten Bereichs. Da weder eine deutliche Setzung noch ein spezieller Aufbau der Steinschicht beobachtet werden konnte, wurde die Schicht als Steinplanie angesprochen (Abb. 6), die wohl in irgendeiner Form als Kofferung oder Aufschüttung zur Befestigung des Bodens gedient hat. Anhand des vergesellschafteten, aus Siedlungsabfall bestehenden Fundmaterials wird die Steinschüttung spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich datiert (Kat. 8–11). Dabei ist eine Vermischung von jüngerem mit älterem Fundmaterial aufgrund der geringen Bodenüberdeckung leider nicht auszuschliessen (Katalog, Steinplanie, Pos. 154).

4. Frühneuzeitliches Gebäude (Phase II)

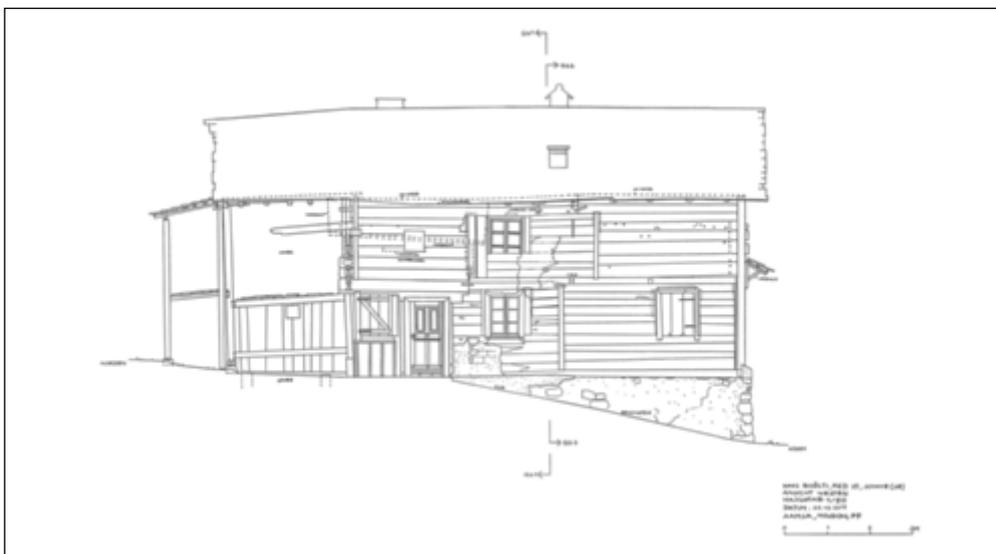
Weiter südöstlich innerhalb des Bauperimeters (F10–F19, Abb. 2) wurde im Bereich einer sich schwach abzeichnenden Hangterrasse im November 2019 ein Sondierschnitt (S4) angelegt. Dabei wurde der Rest eines Gebäudes schräg angeschnitten. Die folgende flächige Freilegung brachte den Grundriss eines mindestens $11 \times 4,5$ m grossen Gebäudes mit drei Räumen (Raum A, Raum B, Raum C) zum Vorschein (Abb. 7). Dabei dürfte es sich um die spärlich erhaltenen Mauerreste eines Sockelgeschosses handeln, das ursprünglich einen hölzernen Überbau trug (Abb. 8).

4.1 Befund

Für den Bau des Sockelgeschosses wurde der anstehende Kalkfels an verschiedenen Stellen abgeschrotet. Das Mauerwerk war grösstenteils direkt auf den bearbeiteten Felsen gesetzt. An wenigen Stellen befanden sich unter und neben dem Mauerwerk auch Reste eines Gehniveaus direkt auf der Oberfläche des natürlich gewachsenen Unterbodens (B-Horizont). Im westlichen Teil des Gebäudes war der Fels nur in kleinflächigen Bereichen, die jeweils zur Auflage der Mauerfundamente dienten, abgeschrotet worden. Im östlichen Gebäudeteil hingegen war eine 2×4 m grosse, ebene Fläche in den Felsen gearbeitet worden (Abb. 9). Interessanterweise dehnte sich die geschrotete Fläche noch ca. 60 cm weiter



7: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersichtsplan der Befunde im Osten.



8: Schwyz SZ, Haus Büölti. Westliche Hausfassade mit Sockelgeschoss unter dem Vorderhaus und Auflage des Hinterhauses auf dem Hang.

jenseits der Mauer MR5 nach Osten aus (vgl. Abb. 7). Ob es sich dabei um einen Vorplatz oder um eine ältere Massnahme im Zusammenhang mit einem ursprünglich grösseren – geplanten oder ausgeführten – Gebäude handelt, konnte nicht geklärt werden.

4.1.1 Hinweise auf einen spätmittelalterlichen Vorgängerbau

Um im abfallenden Gelände einen ebenen Bauplatz herzustellen, wurde zusätzlich zu den Felsschrotungen der Boden stellenweise auch aufgeschüttet. Vor allem im



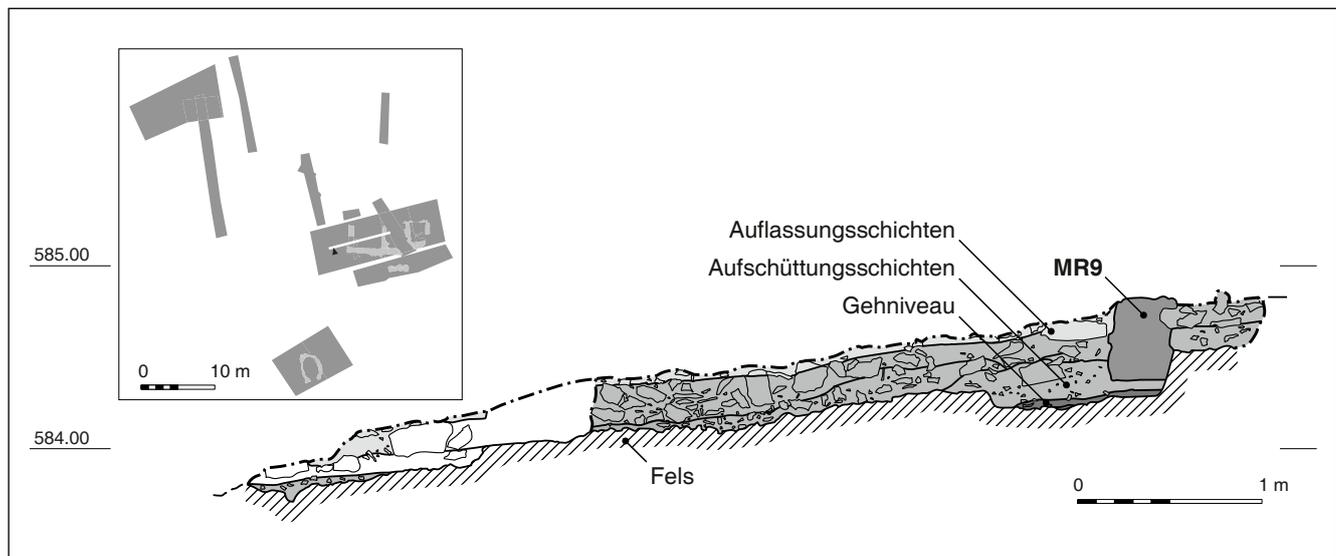
9: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 10–11. Blick auf den Raum B mit den abgeschroteten Felspartien (siehe Pfeile) im Rauminnern und östlich des Raums. Blickrichtung Westen.

westlichen Bereich des Gebäudes, in den Räumen A und C, fand sich eine bis zu 35 cm starke heterogene Aufschüttungsschicht (Abb. 10). Diese enthielt viel kleinteiliges Abfallmaterial, wie beispielsweise Holzkohlflechter, Keramikfragmente, Knochenfragmente und auffallend viele Wandlehmstücke, teils mit Rutenabdrücken (siehe Kap. 6.6). Das Fundmaterial zeigte Spuren, die auf ein Brandereignis schliessen lassen. So waren bei vielen Keramikfragmenten sekundäre Brandspuren zu beobachten (Kat. 19–20), und viele Wandlehmstücke (Kat. 28) waren ganz oder partiell durch Hitze verziegelt. Dabei wird es sich sehr wahrscheinlich um den Brand- und Abbruchschutt eines älteren, in der Nähe befindlichen Gebäudes gehandelt haben, das durch

einen Brand beschädigt oder zerstört worden war. Bemerkenswert sind die Wandlehmstücke, da sie Hinweise auf die Ausfachung von Fachwerkwänden – mutmasslich Binnenwände – liefern.

4.1.2 Mauerwerk

Das Mauerwerk des frühneuzeitlichen Gebäudes war zweischalig und bestand aus flachen und zum Teil grob zugehauenen Kalkbruchsteinen. An einigen Stellen waren Reste eines schlecht erhaltenen Kalkmörtels vorhanden. Aufgrund der starken Erosion war der Mörtel bereits an vielen Stellen stark ausgewaschen. Die Mauern waren grundsätzlich sehr heterogen und unregelmässig lagig geschichtet. Die südliche Mauerschale der Südmauer MR1/MR11 und die Westmauer MR10 (vgl. Abb. 7) waren dagegen regelmässiger und auf Sicht gearbeitet (Abb. 11). Die Südmauer MR1/MR11 war mit 80–90 cm deutlich breiter ausgeführt als die anderen Mauern, was vermutlich auf die Lage quer zum Hang und den dadurch höheren Druck der Wandaufbauten zurückzuführen ist. Östlich des Sondierschnitts S4 liess sich die Weiterführung der Südmauer nur noch als schlecht erhaltene MR2 in Form einer unregelmässig vermörtelten Steinsetzung aus Kalkbruchsteinen erkennen. Nun stellt sich allerdings die Frage, wie sich die direkt nördlich an MR2 anliegende Mauer MR6 interpretieren lässt. Möglich wäre, dass es sich bei der Mauer MR6 um die Reste eines etwa 1 m breiten Einbaus



10: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 13/15/17, Nordprofil 15. Schnitt durch Raum A.



11: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 13. Maueransicht MR1. Blickrichtung Norden.

handelte, ähnlich wie die als Bank angesprochenen Strukturen bei Alpwüstungen, die als Ablagefläche und Arbeitsunterlage bei der Käseherstellung dienten.¹⁵ Denkbar wäre auch eine Interpretation als spätere Mauerreparatur von MR2, mit welcher der Innenraum aber deutlich verkleinert worden wäre.¹⁶ Südlich der Mauer MR1/MR11 konnten Reste eines möglichen Bauhorizonts freigelegt werden. Die siltige Schicht enthielt einige Bruchsteine und einiges Mörtelgries. Aufgrund der Hanglage und der geringen Bodenüberdeckung Richtung Norden nahm die Erhaltung des Mauerwerks hangaufwärts ab, sodass der nördliche Abschluss der Räume zum grössten Teil fehlte. Lediglich die Mauern MR3 und MR4 von Raum B waren noch einschalig erhalten. Nordöstlich der Westmauer MR10 von Raum A befand sich im Kalkfels zudem ein kleiner abgeschroteter Bereich, der vermutlich als Auflager für die nördliche Mauer diente (vgl. Abb. 7).

4.1.3 Raum A

Der Raum A hatte Innenmasse von mindestens $3,5 \times 3$ m, die nördliche Ausdehnung ist jedoch nicht gesichert. Der Raum bestand aus den Mauern MR11 im Süden, MR9 im Osten und MR10 im Westen. Die Westmauer MR10 schliesst nicht bis an die Südmauer MR11 an und lässt eine Lücke von ca. 1,5 m Breite. Vermutlich befand sich hier ein Zugang. Im Innern des Raums folgte direkt auf dem anstehenden Felsen die für den Bau des Gebäudes ausplanierte Aufschüttungsschicht. Leider ist in diesem Raum kein Nutzungsniveau erhalten geblieben.

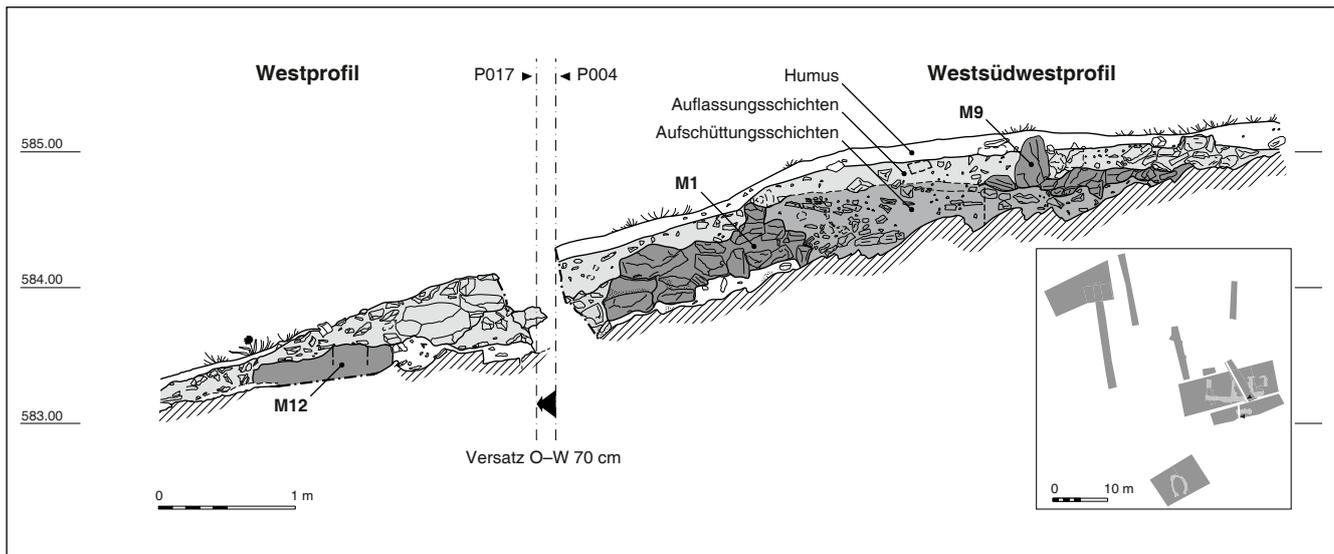


12: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 11. Blick auf den Raum B mit dem Mörtelboden im Süden und der möglichen Herdstelle im Norden. Blickrichtung Osten.

Dieses hätte sich aufgrund der Hanglage mindestens auf einer Höhe von 584,50 m ü. M. befunden. Es wurde wahrscheinlich nach Auflassen des Gebäudes gekappt oder zerstört. Eine in der Südmauer MR1/MR11 festgestellte Störung im Mauerwerk könnte auf eine Rutschung zurückzuführen sein. Denkbar ist, dass diese Rutschung die Ursache für die Auflassung des Gebäudes war, was aber nicht zu beweisen ist.

4.1.4 Raum B

Der Raum B hatte die Innenmasse von $2,2 \times 3,5$ m und wurde durch die Mauern MR3/MR4 im Norden, MR5 im Osten, MR2 oder MR6 im Süden und MR7/MR8 im Westen definiert. Der Raum war in eine Nord- und eine Südhälfte zweigeteilt. In der südlichen Raumhälfte befand sich ein glatter und mehrheitlich direkt auf den geschroteten Felsen gestrichener Kalkmörtelboden auf einer absoluten Höhe von 584,3 m ü. M. (Abb. 12). Daran schloss ein etwa 20–30 cm breiter Bereich an, in dem der Fels nicht bearbeitet war. In der nördlichen Raumhälfte, die etwa 10 cm höher lag als die südliche, war der Fels wiederum abgeschrotet. Dort fanden sich Reste von Brandschutt und einige flache Steine, die auf eine ehemalige Herdstelle deuten.¹⁷ Vermutlich besass der Raum B mit MR6 einen an der Südmauer MR2 angelehnten Mauereinbau (siehe Kapitel 4.1.2). Der Zugang zum Raum B befand sich wohl im Osten im Bereich der Fehlstelle der Mauer MR5.



13: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Sondage 4, Feld 13/21, Westprofil. Zusammengesetztes Profil mit dem Schnitt durch die Mauer MR12 im Süden und Raum C im Norden.

4.1.5 Raum C

Der Raum C befand sich zwischen den Räumen A und B und wurde durch die Mauern MR1/MR11 im Süden, MR7/MR8 im Osten und MR9 im Westen begrenzt. Die nördliche Ausdehnung hat sich nicht erhalten. Der Grossteil des Raums war während den Sondierarbeiten im November 2019 unwissentlich durch den Sondierungsschnitt S4 angeschnitten und gestört worden. Lediglich im Südwesten (Abb. 13) befanden sich noch Reste des Schichtaufbaus im Innern von Raum C. Wie bei Raum A haben sich nur die direkt auf den Felsen eingebrachten Aufschüttungsschichten und leider keine Spuren eines Nutzungsniveaus (mindestens ab 584,8 m ü. M.) erhalten.

Als Aussenniveau zum Gebäude konnten Reste eines Humusbodens sowie westlich und zum Teil auch südlich des Gebäudes eine kompakte kiesige Schicht festgestellt werden. Letztere könnte als befestigter Vorplatz ausserhalb des Gebäudes gedient haben. Das Gebäude wurde beim Auflassen mehrheitlich abgetragen. Es ist wahrscheinlich, dass einzelne Gebäudeteile oder gar der gesamte hölzerne Aufbau wiederverwertet werden konnten. Die übriggebliebenen Sockelmauerreste wurden von einer Auflassungsschicht überdeckt. Sie setzte sich aus einem Gemisch aus Humus und vielen Kalkbruchsteinen zusammen.

4.2 Datierung

4.2.1 Vorgängerbau

Das Fundmaterial aus dem Brand- und Abbruchschutt des postulierten Vorgängerbaus lässt sich zeitlich ab dem 13./14. bis ins 16./17. Jh. einordnen. Zwei C¹⁴-Datierungen von Holzkohleproben aus den Aufschüttungsschichten bestätigen den Datierungszeitraum zwischen der 2. Hälfte des 15. und der Mitte des 17. Jh.¹⁸ Sekundäre Brandspuren an Gefäss- und einzelnen Ofenkeramikfragmenten sowie die zahlreichen hitzegeröteten Wandlehmfragmente verweisen auf die Zerstörung dieses Vorgängerbaus durch ein Brandereignis. Dieses Ereignis hat aufgrund der Baudatierung des Nachfolgebaus um 1600 wohl kurz vorher, vermutlich im späten 16. Jh., stattgefunden. Dies wird indirekt auch über den in unmittelbarer Umgebung gefundenen, stratigraphisch aber nicht verortbaren, durch Hitze angeschmolzenen Münzklumpen mit der jüngsten geprägten Münze ab 1562 unterstützt. Wo genau der Vorgängerbau zu lokalisieren ist und ob die Felsschrotungen vielleicht schon für diesen Bau angelegt worden waren, bleibt unklar. Denkbar wäre auch, dass er im Bereich der vermuteten mittelalterlichen Siedlung auf der westlichen Geländeterrasse gestanden hatte.



14: Morschach SZ, Tannen.
Wohnhaus 1609.

4.2.2 Frühneuzeitliches Gebäude

Das Gebäude wird frühestens im späten 16. Jh. erbaut, worauf die Funde aus den nutzungszeitlichen Schichten verweisen. Aus einer dieser Schichten stammt auch die savoyische Münze *Kat. 47*, welche ab 1587 bis in die 1620er-Jahre geprägt worden war. Gefässkeramik, die für die zweite Hälfte des 17. Jh. typisch ist, wie z. B. solche mit mehrfarbigem Malhorndekor, fehlt im Fundmaterial.¹⁹ Dies deutet auf eine Auflassung des Gebäudes im Verlauf, spätestens aber um die Mitte des 17. Jh. hin. Dem widerspricht auch eine kalibrierte, zwischen 1486 und 1641 datierende C¹⁴-Analyse einer Holzkohleprobe aus dem Brandschutt in Raum B nicht.²⁰ Eine Translozierung, d. h. Demontage des Holzaufbaus und Wiederaufbau an einer anderen Stelle, ist dabei durchaus in Betracht zu ziehen.²¹ In diesem Zusammenhang wäre an das heute noch stehende Wohnhaus *Am Kaiserstuhl 2* zu denken.²²

4.3 Interpretation und Rekonstruktion

Wie schon angedeutet, handelt es sich bei den untersuchten Mauerresten mit grösster Wahrscheinlichkeit um das Sockelgeschoss eines Holzhauses, auf welchem der vordere Hausteil (Vorderhaus) auflag. Im nördlich davon liegenden Bereich liessen sich oberflächlich keine weiteren Spuren des hinteren Hausteils (Hinterhaus) feststel-

len. Da aber dort der Fels unmittelbar unter der Grasnarbe anstand, an manchen Stellen sogar freilag, kann davon ausgegangen werden, dass das vermutete Hinterhaus des Gebäudes entweder direkt auf dem Felsen oder auf einem einfachen (einlagigen?) Schwellbalkenfundament errichtet worden war.

Die nur noch in wenigen Lagen erhaltenen Mauerreste des Sockelgeschosses lassen kaum direkte Aussagen zum Aufbau der Gebäudewände und zur Form und Raumaufteilung des Oberbaus zu. Ein Annäherungsversuch gelingt einzig über den Vergleich von Gebäudegrundrissen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wohnhäuser in der Zentralschweiz mit ähnlichen Grundrissen und Dimensionen. Typischerweise erscheint das Inner-schweizer Bauernhaus als zweigeschossiger Blockbau auf einem gemauerten Sockel mit Lauben an den Traufseiten (Abb. 14). Ein quer zum First verlaufender Mittelgang teilt das Gebäude in ein Vorder- und ein Hinterhaus.²³ Bauernhäuser, die am Hang errichtet wurden, weisen oft ein Vorderhaus über einem Sockelgeschoss auf, während das Hinterhaus entweder ebenerdig aufliegt oder auf einer kleinen Sockelmauer steht (siehe Abb. 8). Die einzelnen Kellerräume waren meist über separate Zugänge von aussen erreichbar und hatten selten eine direkte Verbindung mit den Wohngeschossen.²⁴ Die Dimensionen der Häuser variieren stark und können Masse von 60 m²

bei kleinen und bis über 110 m² bei grossen Häusern aufweisen. In den Kantonen NW und OW misst das durchschnittliche Bauernhaus 9,5 × 8,5 m.²⁵ Basierend auf der Annahme, dass es sich beim untersuchten Gebäudegrundriss um das Sockelgeschoss des Vorderhauses handelte, kann ein Hausgrundriss von etwa 11 × 9 m (99 m²) rekonstruiert werden, was eine sehr plausible Grösse wäre.

Die Raumdisposition, also Raumaufteilung, Grösse und Ausstattung des Sockelgeschosses, und seine Nutzung richten sich primär nach den Bedürfnissen der Bewohnerschaft.²⁶ Da sich die Bauernhausforschung grundsätzlich mit noch existierenden Bauernhäusern beschäftigt, richtet sich ihr Hauptaugenmerk mehrheitlich auf die oberen Wohngeschosse und die Konstruktion des hölzernen Blockbaus. Die Erforschung und Beschreibung der Sockelkonstruktion der Gebäude wird dabei im Vergleich zum Holzaufbau zum Teil etwas flüchtiger und oberflächlicher gehalten. Vergleiche oder gar eine typochronologische Einordnung unseres Befundes sind dadurch nur beschränkt möglich. Zudem gibt es nur wenige Befundbeispiele wie dasjenige im Balmli (Illgau SZ), bei denen wie hier bloss das Sockelgeschoss eines Gebäudes archäologisch freigelegt wurde.²⁷

Grundsätzlich konnte das Sockelgeschoss in Bauernhäusern sehr unterschiedlich genutzt werden, von der häufigen Nutzung als Speicher über spezielle Werkstätten bis zu Verkaufsläden in Siedlungen oder auch Repräsentativräumen in Patrizierhäusern. Ausserdem schützt das Sockelgeschoss die oberen Wohngeschosse vor Kälte und Feuchtigkeit.²⁸ Über die Funktion der Räume A und C unseres Befundes lässt sich wegen des fehlenden Nutzungsniveaus nur spekulieren. Eine Nutzung als Lagerraum für Lebensmittel oder Gerätschaften scheint am plausibelsten. Die Ausstattung vom Raum B mit dem Mörtelboden, Hinweisen auf eine Herdstelle und einem möglichen gemauerten Einbau scheint auf eine spezifische Nutzung des Raumes hinzuweisen. Häufig ist das Sockelgeschoss mit einem einfachen Erdboden versehen, manchmal kommen auch Steinplatten oder -pflasterungen vor.²⁹ Räume mit Mörtelboden hingegen scheinen im ländlichen Bereich eher selten vorzukommen.³⁰ In Siedlungen oder im städtischen Kontext finden sich gemör-

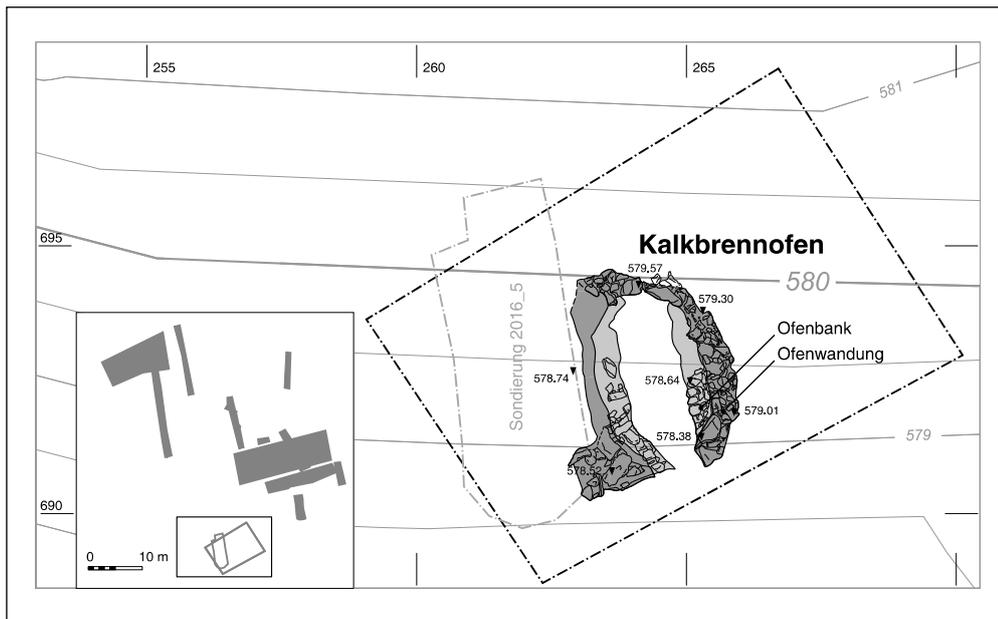
telte Böden im Erdgeschoss, die als Verkaufsläden eingerichtet waren.³¹ Beim möglichen Einbau MR6 entlang der Südwand im Raum B könnte es sich um eine gemauerte Steinbank handeln, die oft in Alpwüstungen zu finden sind, aber auch in Räumen des Sockelgeschosses von Bauernhäusern vorkommen.³² Sie dienen als Ablagefläche für Milchgefässe, Milchprodukte oder als Unterlage zum Käsepressen.³³ Eine Nutzung des Raums B als Milchkeller kombiniert mit einem Verkaufsraum erscheint demnach möglich.

5. Der Kalkbrennofen (Phase III)

Der bereits bei Sondierungen im Jahr 2016 entdeckte Kalkbrennofen lag unmittelbar oberhalb der Landstrasse *Am Kaiserstuhl* (Abb. 15). Freigelegt wurden eine äussere, trocken gemauerte Wandung (Mantel) und Reste eines innen verlaufenden Mauerkranzes (innerer Gewölbeansatz und Ofenbank), die beide hangabwärts zur Strasse hin in eine Feueröffnung (Schürloch) mündeten. Es handelt sich um eine ovale, im Durchmesser 3 × 4 m messende, halb in den Felsen eingetiefte Ofenkonstruktion (Abb. 16).

5.1 Befund

Der Kalkbrennofen war in ein siltiges Kolluvium eingetieft worden, das wenig Holzkohlefragmente, einzelne Hohlglas- und spätmittelalterliche Keramikfragmente beinhaltete. Für die Fundamentbasis der hangseitigen Ofenwandung wurde der anstehende Kalkfelsen bis zu 40 cm tief geschrotet. Hangabwärts sass die Wandung hingegen direkt auf der natürlichen Felsoberfläche. Dort war die Wandung lediglich in einer Steinlage erhalten, während hangseitig noch etwa sieben Steinlagen gezählt werden konnten (Abb. 17). Die Ofenwandung bestand aus trocken verlegten, quarzhaltigen und brandgeröteten Bruchsteinen von max. 40 × 60 cm Grösse und war etwa 40 cm breit. An einigen Stellen waren die Steine in ebenfalls durch die Hitze brandgerötetem Erdmaterial gebunden. Die Feueröffnung befand sich talseitig am tiefsten Punkt der Ofenlängsachse. Allerdings war genau dieser Teil des Ofens durch eine moderne Leitung stark gestört, sodass Aufbau und Aussehen der Öffnung und des Schürlochs im Detail unbekannt bleiben. Während im



15: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersichtsplan der Befunde im Süden.

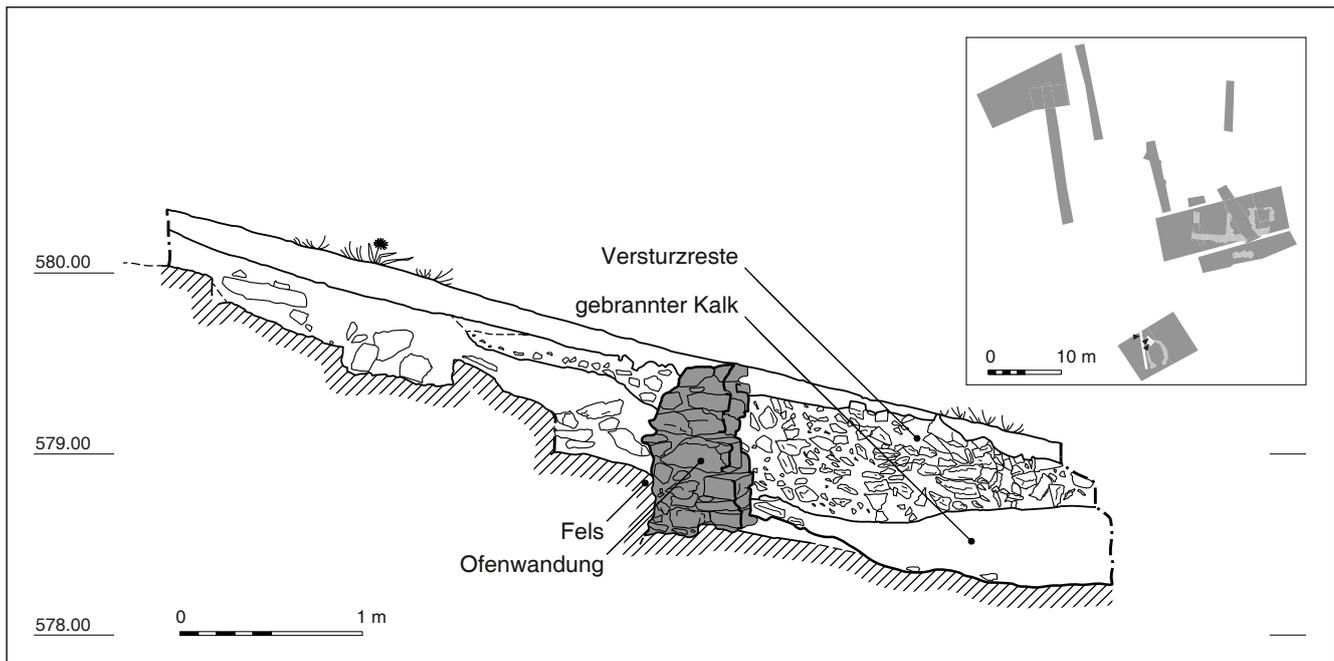


16: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 6-9. Blick auf den freigelegten Kalkbrennofen.

Norden nur wenige Kalksteine nördlich hinter der Ofenwandung als Hinterfüllung eingebracht waren, befand sich östlich des Kalkbrennofens eine massive Steinpackung aus Kalkbruchsteinen und -felsbrocken (Abb. 18 und 19), die wohl als Hinterfüllung sowie Aufschüttung/Planie eventuell im Zusammenhang mit einem Werkplatz diente.³⁴

Die Verfüllung des Ofens zeigte ausgeprägte Schichtbänder, die von verschiedenen Brennvorgängen stammen. Diese wurden von einer weiss-grauen, hart verbackenen Kalkschicht überdeckt. Am Ofenrand stiess diese harte Schicht an einen inneren, entlang der Ofen-

wandung verlaufenden Mauerkranz. Es handelte sich hierbei um brandgerötete und unvollständig gebrannte Kalksteinblöcke, die lose aufeinandergeschichtet waren. Dieser Mauerkranz wird als Ansatz bzw. Basis des inneren Kalksteingewölbes interpretiert, das den Brennraum von der Charge trennte. Seine unterste Lage kann als Ofenbank angesprochen werden. Innerhalb dieses Gewölbeansatzes lag eine 35 cm starke Schicht aus losem, gebranntem und teilgebranntem Kalk (Abb. 19). Über dem Kalk lagen viele lose Bruchsteine, bei denen es sich um einplanierte Reste der Ofenkonstruktion handelte.

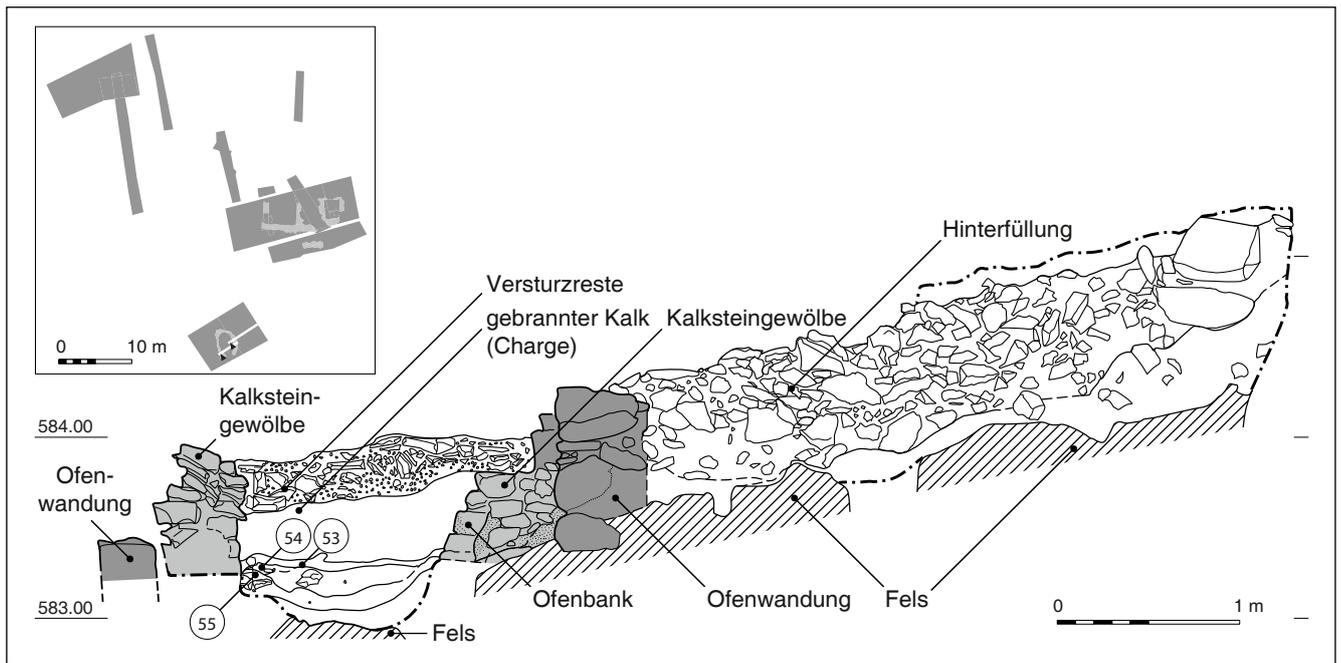


17: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 6-9. Ostprofil. Schnitt durch den Kalkbrennofen.

5.2 Datierung, Interpretation und Rekonstruktion

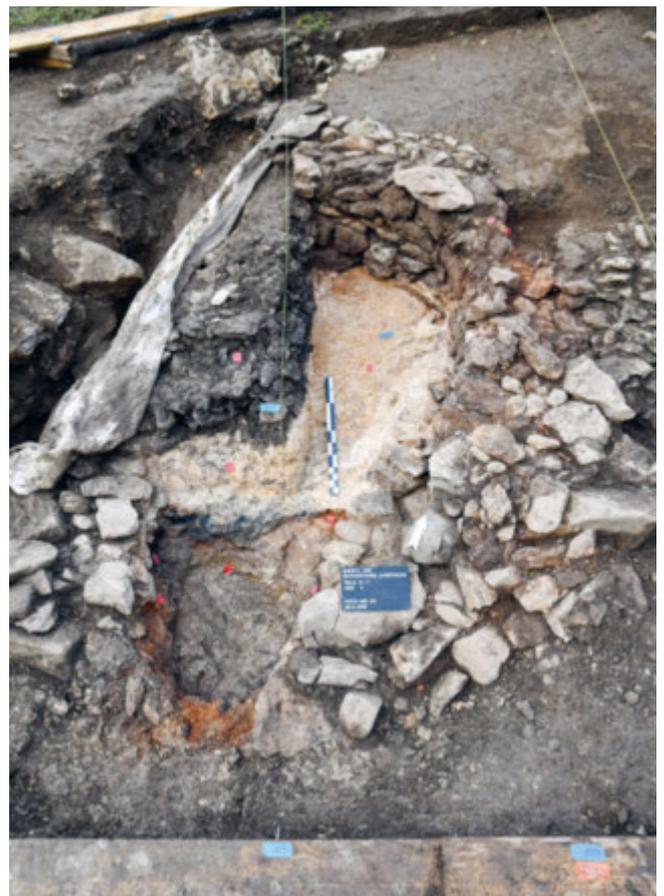
Die Keramik aus der Hinterfüllung der Ofenmauern weist ins 16./17. Jh., was für eine Erbauung des Ofens nicht vor dem 16. Jh. spricht (Katalog, Hinterfüllung Kalkbrennofen, Pos. 47). Im Ofeninnern deuten die verschiedenen dünnen, brandgefärbten Schichten unterhalb der letzten Charge auf eine mehrphasige Nutzung der Anlage. Nichts Aussergewöhnliches, wenn man bedenkt, dass Kalkbrennöfen mehrmals benutzt wurden und so über Generationen in Gebrauch sein konnten. Aus der untersten Schicht wurden kleinste Holzkohleproben für eine ¹⁴C-Datierung entnommen, deren Ergebnisse die Nutzung des Ofens ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. nahelegen.³⁵ Die weite Streuung der möglichen Daten lassen allerdings keine genauere Datierung für die Nutzung des Ofens zu. Zum fundlosen Ofeninnern gesellen sich lediglich die angesprochene Keramik sowie wenige Knochen- und Eisenfragmente aus der Hinterfüllung und aus der Versturzschiicht über der Ofenkonstruktion. Während eine aus der letzten Kalkcharge entnommene Holzkohleprobe eine Datierung ins fortgeschrittene 18. Jh. lieferte,³⁶ verweist ein Henkelfragment eines Gefässes (Katalog, Auflassung Kalkbrennofen, Pos. 46) aus der Versturzschiicht auf eine Einebnung im (frühen) 19. Jh. hin.

Der Kalkbrennofen *Am Kaiserstuhl* befand sich ca. 2 km weit ausserhalb des Ortes Giswil. Bislang sind in Obwalden aus Fundmeldungen drei weitere Kalkbrennofenstandorte bekannt – interessanterweise allesamt auf Giswiler Gemeindeboden: bei der Turmruine Rosenberg im Kleinteil, im Emmeti und beim Häxaloch im Grundwald-Zimmerplatz.³⁷ Mittelalterliche Kalkbrennöfen fanden sich oft auch in den Siedlungen, meist in der Nähe des zu errichtenden Steingebäudes. Der zunehmende Holzangel im 16. und 17. Jh. führte allerdings dazu, dass die Kalköfen näher zu den Wäldern gebaut wurden. Ebenfalls war es durchaus einfacher, einen Kalkbrennofen in der Nähe des Kalkgesteins zu errichten, um lange Transportwege und schwereres Transportgewicht zu vermeiden.³⁸ Die Lage des Kalkbrennofens *Am Kaiserstuhl* scheint ausserdem durch die Nähe zum Passweg einen optimalen Standort für die Produktion und Auslieferung von Branntkalk darzustellen.³⁹ Da Kalkbrennöfen relativ einfache Strukturen und wegen geringer Fundmengen schwierig zu datieren sind, fehlte lange Zeit ein wissenschaftliches Interesse an diesen Öfen. Sie wurden daher leider nur selten ausreichend dokumentiert. Obwohl es zahlreiche Vergleichsbeispiele gäbe, ist eine typologische Einordnung von Kalkbrennöfen bisher noch recht schwierig.⁴⁰

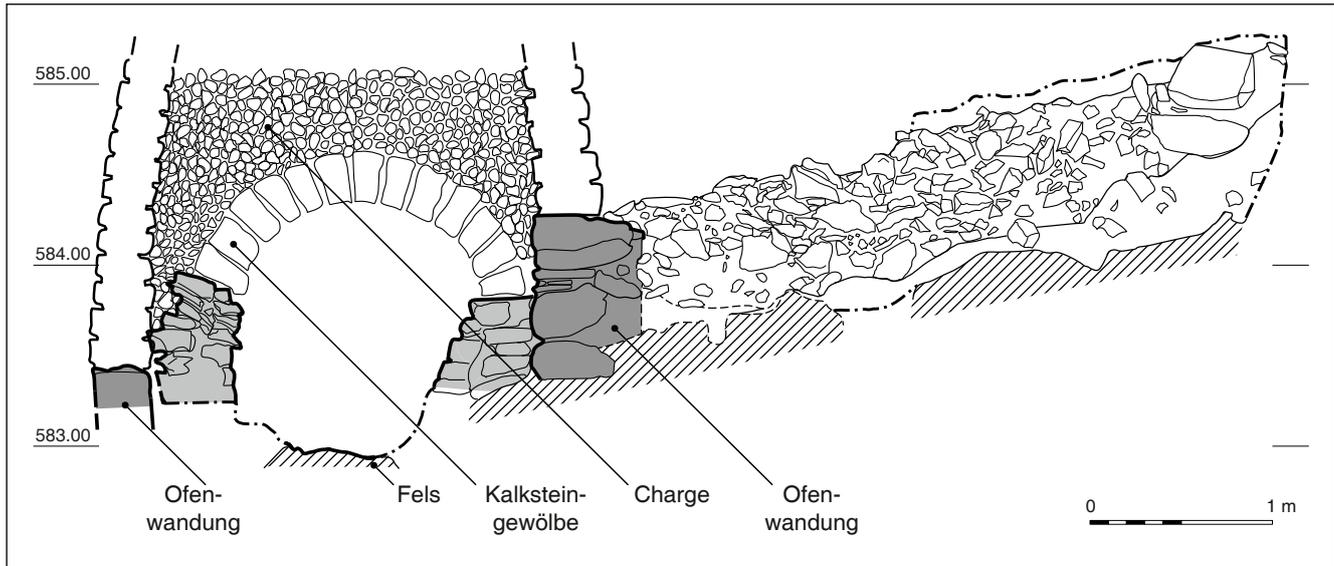


18: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 6-9. Nordprofil. Schnitt durch den Kalkbrennofen und die Hinterfüllung.

Kalkbrennöfen werden seit der Antike benutzt und haben sich in ihrer Funktionsweise bis in die Moderne nicht stark verändert (Abb. 20). Üblicherweise bestanden sie aus einem zylindrischen Mantel aus Bruch- oder Feldsteinen, meist wurde dazu quarzhaltiges Gestein verwendet, das hitzebeständiger war.⁴¹ In der Regel hatten sie einen Durchmesser von 4–6 m und waren ca. 2–4 m hoch. Der Mantel des Ofens besass eine Öffnung (Schnauze), die als Zug-, Schürloch und zum Nachschieben von Brennholz diente.⁴² Im Inneren befand sich ein Feuerraum (Hölle), der durch ein Gewölbe von der Kalksteincharge getrennt war. Das Gewölbe bestand ebenfalls aus Kalksteinen und verhinderte, dass die oben eingefüllte Charge das Feuer im Feuerraum erstickte. Dabei musste es einerseits stark genug sein, um die oben eingefüllte Charge zu tragen, andererseits aber auch genug durchlässig sein, damit die Hitze gleichmässig zu den Kalksteinbrocken in der Kalkkammer gelangen konnte. Das Gewölbe wurde in der Regel auf der Ofenbank, einem kleinen Vorsprung im Feuerraum, errichtet. Meistens wurde über dem Kalkbrennofen ein leichtes Dach errichtet, um den Brennvorgang vor Wind und Regen zu schützen. Vor einem Kalkbrennofen gab es verschiedene Arbeitsbereiche, die zur Aufbewahrung des



19: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 6-9. Blick auf den Kalkbrennofen während des Abbaus. Blickrichtung Norden.



20: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Rekonstruktion des Kalkbrennofens.

Brennholzes, zur Vorbereitung der Kalksteine und zum Sortieren und Verpacken nach dem Entladen des Ofens dienten.⁴³ Der Brennvorgang wurde in einem mehrtägigen Verfahren durchgeführt. Dazu war eine Brenntemperatur von 1000 Grad nötig. Nach einem langsamen Abkühlen konnten die gebrannten Kalkbrocken aus dem Ofen ausgeräumt werden. Dazu musste jeweils ein Grossteil des Ofens abgebaut werden. Meistens wurde das Brenngut nicht gleichmässig erhitzt, sodass schlecht gebrannte Steine vom guten Branntkalk sortiert werden mussten. Die schlecht gebrannten Steine konnten bei einem nächsten Brand aber nochmals der Charge zugefügt werden. Der gewonnene Branntkalk konnte im Vergleich zu den schweren Kalksteinen einfacher transportiert werden. Auf der Baustelle wurde er anschliessend gelöscht und in Kalkgruben im Wasser eingesumpft, um den Branntkalk aufzulösen und später zu Putz oder Mörtel weiterzuverarbeiten.⁴⁴ Je länger der Sumpfkalk in den Gruben gelagert wurde, umso geschmeidiger wurde er in seiner Anwendung.

6. Übersicht und Einordnung der Funde

Die archäologischen Interventionen haben erfreulicherweise viel Fundmaterial hervorgebracht. Dies ist umso erstaunlicher, da der Grossteil der Grabungsflächen im Allgemeinen einen wenig mächtigen Schichtaufbau aufwies und nur spärlich von Humus überdeckt war. Zudem

waren sie einer erosionsgefährdeten Hanglage ausgesetzt. Zugute kam der Funderhaltung die Nutzung des Areals als Weideland ohne Pflugeinwirkung und konzentriertem Düngeeintrag.

Beim hier vorzustellenden Fundkomplex handelt es sich um den bislang grössten und vollständigsten Fundkomplex einer Siedlungsstelle zwischen Spätmittelalter und Frühneuzeit des Kantons Obwalden, der aus einer archäologischen Grabung stammt.⁴⁵

Die Gesamtzahl aller Funde von 2016 und 2019/2020 beläuft sich auf über 210 Fundkomplexe (FK).⁴⁶ Sie beinhalten gut 920 Fundobjekte (ohne Tierknochen, Abb. 21). Abgesehen von den Tierknochen in Form von Speise- und Schlachtabfällen (102 FKs), die nicht Teil der folgenden Fundübersicht sind, ist die mit Abstand grösste Fundgruppe diejenige der Gefässkeramik, gefolgt von den Eisenobjekten. Mit weit weniger Fundobjekten vertreten sind das Hohl- und Flachglas, die Baukeramik sowie Buntmetallobjekte. Hinzu kommen noch hochgerechnet 8 bis 10 kg verziegelter Wand- und/oder Herd-lehm.

In der Gesamtübersicht zeigt sich, dass es sich hauptsächlich um Siedlungsfunde handelt. Allgemein reichen die frühesten typologisch datierbaren Funde nicht vor das 12./13. Jh. zurück. Als typologisch ältester Fund kann die Schnalle **Kat. 7** gelten. Solche Schnallen stammen häufig aus Burgen und datieren ins 12./13. Jh.⁴⁷

Materialgruppen	Fundkomplexe	Anzahl Fundobjekte	Bemerkungen zur Funktion	Besondere Fundgruppen und Menge
Gefässkeramik	95	507		
Keramische Sonderobjekte	4	4	Werkzeug, Religiosa?	3 Spinnwirtel, 1 Tonfigürchen
Ofenkeramik	8	8		
Baukeramik	11	35	Architektur	Ohne Wand-/Herdlehm (geschätzte Fundmenge 8–10 kg)
Glas	22	39	Geschirr, Fensterglas, Schmuck	1 Glasperle
Eisen	90	277	Werkzeug, Beschläg, Pferde-zubehör, Geschirr	11 Messer, 6 Schlüssel, 5 Hufeisen
Eisenschlacke	4	8		
Buntmetall	17	25	Werkzeug, Beschläg, Kleidung, Schmuck, Geschirr	1 Spinnwirtel/Amulett, 1 Schälchen
Münzen	4	8(<)		Mind. 8 Münzen
Bein	4	5	Religiosa, Schmuck	4 Paternosterringe, 1 Beinperle
Bernstein oder Karneol	1	1	Schmuck	1 Perle
Bergkristall	1	1		
Bearbeiteter Stein	5	5	Werkzeug, Architektur	3 Schleifsteine, 2 Architekturwerkstückfragmente
Tierknochen	102	–	Speiseabfälle, Gewerbe?	
<i>Total Fundobjekte</i>		923		

21: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersichtstabelle mit der Fundstatistik gemäss Materialgruppen, mit Angaben zur Funktion, besonderen Fundgruppen und Menge.

Dagegen verweist die älteste Gefässkeramik in die Jahrzehnte um 1300.

6.1 Keramikfunde

Die Gefässkeramik in Form von Kochtöpfen mit Leistenrändern (**Kat. 1–4**) aus den Gruben unterhalb der südwestlichen Geländeterrasse und dem Kolluvium scheint eine Besiedlung ab 1300 anzuzeigen (Abb. 22). Unterstützt wird dies durch das Vorhandensein von umgelagerten unglasierten Becher- oder Napfkachelfragmenten (**Kat. 23**) aus dem Bauhorizont des frühneuzeitlichen Gebäudes.⁴⁸ Im Fundmaterial ist kaum frühe glasierte Gefässkeramik ohne Grundengobe vorhanden. Nur drei Fragmente bezeugen das Vorhandensein der ab dem späten 13. und 14. Jh. beliebten Dreibeintöpfe und -pfannen. Es folgen die glasierten Gefässe, die vornehmlich zwischen dem 15. und dem 17. Jh. zu verorten sind. Auf eine besondere Verwendung innerhalb der Gefäss-

keramik lässt sich einzig **Kat. 50** zurückführen. Aufgrund seiner Form, Grösse und der weisslichen Ablagerungen ist es als Medizinalggefäss zu deuten. Gewisse Eigenarten – so beim teils grob ausgeführten Engobedekor – könnten eine lokale Keramikproduktion verraten, was aber mit regionalen Keramikvergleichen näher untersucht werden müsste.

Einzelne Fragmente von innen grün glasierten Becher- oder Napfkacheln (Katalog, Auflassung Raum B, Pos. 92) können ins fortgeschrittene 14. Jh. gesetzt werden. Die aus den Tellerkacheln entwickelten Blattkacheln sind mit nur gerade je einem glasierten Fragment einer reliefierten Blattkachel und einer Kachelplatte (Katalog, Hinterfüllung Kalkbrennofen, Pos. 47/Auflassung Raum B Pos. 92) vertreten. Beide sind ohne Grundengobe grün glasiert, wobei an Letzterer ein über einer weissen Grundengobe grün glasiertes Kachelfragment anhaftet, wohl ein Versehen während des Brennvorgangs im Ofen.



22: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Fragmente der 4 Kochtöpfe aus Grube 1: Kat. 1 (oben links), Kat. 2 (unterhalb Kat. 1), Kat. 3 (Mitte), Kat. 4 (rechts).

Allgemein taucht die Grundengobe bei glasierten Ofenkacheln vermehrt ab dem 15. Jh. auf und erfreut sich bis ins 18. Jh. grosser Beliebtheit.⁴⁹

Auf die Heimarbeit verweisen die verschiedenen Utensilien der Textilverarbeitung. So sind die drei Spinnwirtel aus Keramik (Kat. 51) typische Vertreter dieses alltäglichen Handwerks der Garnherstellung mittels Handspindel. Ihre konisch bis kugelige Form ist seit dem Spätmittelalter belegt und wird wohl nur allmählich mit dem Aufkommen des Flügelspinnrades im Verlauf der frühen Neuzeit verdrängt. Ein Beispiel eines (früh-)neuzeitlichen Spinnwirtels für eine Handspindel könnte Kat. 61 aus gegossenem Blei darstellen.

6.2 Glas

An Glas fanden sich neben Flachglas auch Hohlglasfragmente. Ersteres beinhaltet neben unbestimmbaren Stücken auch Butzenscheibenfragmente (u.a. Kat. 8), die zumeist farblos bis blassgrün sind.⁵⁰ Deren Fundverteilung verweist eher auf eine Befensterung beim Wohngebäude um/nach 1600. Auszuschliessen ist eine solche jedoch auch beim abgebrannten Vorgängerbau vor 1600 nicht. Bei den Hohlgläsern sind vornehmlich bläulich und grünlich schimmernde Glasfragmente vertreten.

Ein schönes Beispiel des gehobeneren Trinkgeschirrs des 17. Jh. stellt das Bodenfragment eines Bechers mit durchbrochen gekniffenem Stranding Kat. 59 dar. Datierung und Typ des blau-grünlichen Flaschenrandfragments Kat. 57 sind hingegen unklar. Seine Fundlage im Kolluvium (Pos. 48) mit Funden des 13. bis 15./16. Jh. lässt keine engere Eingrenzung zu. Eine einzige Glasperle (Kat. 16) ist unter den Funden zu nennen. Sie ist aus blau gefärbter Glasmasse und könnte einst Bestandteil einer Rosenkranzkette gewesen sein. Die Perle stammt aus dem ältesten, zeitlich vor dem Bau des frühneuzeitlichen Gebäudes bestehenden Gehniveau.

6.3 Metallfunde

Auf die Ausstattung eines spätmittelalterlichen Wohnhauses geben – neben den wenigen Ofenkacheln – die Beschläge aus Eisen (Kat. 11) Einblicke. Sie können als Bestandteile von Truhen angesprochen werden. Weitere Bestandteile von Truhen- oder Türschlossern sind typologisch schwierig einzugrenzen, sind solche Schlösser doch schon ab der 2. Hälfte des 13. Jh. auf Burgen und in Siedlungen nachweisbar.⁵¹ Ob die Schlüssel (u.a. Kat. 62) zu Möbeln gehören oder von Türschlossern stammen, ist nicht eindeutig. Ihre Form und Herstellung

verweisen auf spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Zeit, wovon nur das Exemplar mit nierenförmigem Griff typisch für die Zeit ab dem 15./16. Jh. ist.

Als Werkzeuge im weitesten Sinn können die 11 Messer betrachtet werden. Eine genaue Datierung der hier vorgelegten Beispiele anhand des Befundkontexts ist schwierig, da zumeist ein umgelagerter Zustand vorliegt. So sind einzig aufgrund von Vergleichsfunden von Referenzfundstellen zeitliche Tendenzen in Klingen- und Griffform ablesbar. Die im Verlauf des 13. Jh. auftauchende Griffzunge weisen vereinzelte Messer auf (Kat. 30, Katalog, Hinterfüllung Kalkbrennofen, Pos. 47).⁵² Mehrheitlich sind aber Griffangeln nachweisbar, was die Langlebigkeit dieser Griffkonstruktion belegt (Kat. 13, 31, Katalog, Auflassung Raum A, Pos. 78). An zwei Beispielen sind Eisenhefte am Griff nachweisbar (Kat. 30). Auch scheinen sich die Formen mit gerade verlaufendem Rücken auf Verwendung und Herstellung ab dem späten Mittelalter zu konzentrieren.⁵³ Zum Schleifen der Messerschneiden dient der Wetzstein (Katalog, Auflassung Raum B, Pos. 92).

Bügelscheren mit zusätzlicher Bügelfeder tauchen in hochmittelalterlicher Zeit auf. Zwei Fragmente von Bügelscheren (Kat. 9 und 58) sind aufgrund ihrer schlanken Klingensform wohl eher spätmittelalterlich-frühneuzeitlich zu datieren. Solche Scheren wurden bevorzugt für den Zuschnitt von Tuchstoffen oder für die Schafschur eingesetzt.⁵⁴ Letzteres dürfte für die vorliegende Fundstelle durchaus zutreffen.

Dass das Pferd ein wichtiges Transportmittel darstellt, zeigt sich anhand der fünf Hufeisenfunde. Da keines der Hufeisen die typisch hochmittelalterliche Form des Wellenrandes aufwies, sondern die gleichmässige Form der ab Mitte des 13. Jh. aufkommenden mondsichelförmigen Hufeisen, handelt es sich ausschliesslich um spätmittelalterlich-neuzeitliche Beispiele. Ein weiteres gut zu datierendes Element weist Kat. 32 mit dem Falz für die Hufnagellöcher auf. Solche Falzhufeisen wurden vermehrt ab der 2. Hälfte des 14. Jh. hergestellt und verschwanden im frühen 17. Jh. wieder.⁵⁵ Interessant ist das Vorhandensein eines Fragments eines kleinen Hufeisens mit schmaler und gerade verlaufender Rute Kat. 60. Es dürfte sich um den Beschlag eines Maultiers

handeln.⁵⁶ Als Saumtiere waren sie begehrt und auf der in der Nähe vorbeiführenden Brünigpassroute anzutreffen. Der Bügel Kat. 52 mit zweifacher Riemenhalterung findet ein Vergleichsstück unter den Gletscherfunden vom Theodulpass, Zermatt VS. Das Stück ist Bestandteil des Schwertgehänges des sog. «Söldners» und wies noch Reste der beiden Lederriemen und eine Schnalle auf.⁵⁷ Seine Ausrüstung lässt sich in die Zeit um 1600 datieren. Dass Kat. 52 mindestens eine Reparatur erfuhr, zeigt die Umwicklung mittels Drahts anstelle eines abgebrochenen Niets. Der Fund weist damit die Anwesenheit eines waffenfähigen Mannes als (temporärer?) Bewohner des frühneuzeitlichen Wohnhauses nach. Die Frage, ob Söldner oder nicht, sei vorläufig dahingestellt.

6.4 Münzfunde⁵⁸

Nicht zuletzt lassen die Münzfunde einen etwas differenzierteren Blick auf den international bislang nicht bedeutenden, aber für die Region umso wichtigeren Passverkehr zu. Trotz ihrer Zufälligkeit verweisen der Carlino aus der niederländischen Prägestätte Vianen (Prägung unter Hendrik van Brederode, 1556–1568, Kat. 66) und der Mezzo Grosso aus einer piemontesischen Prägwerkstatt des savoyischen Herzogtums (Prägung unter Carlo Emanuele, 1580–1630, Kat. 47) auf die Verkehrsachse zwischen Niederrhein über Basel–Luzern, dem Wallis bis zu den oberitalienischen Herrschaftsgebieten.⁵⁹ Indirekt könnten sie auch – zusammen mit dem Freiburger (1559–1616) und Solothurner (1562) Kreuzer des geschmolzenen Münzklumpens Kat. 65 – auf die von Fritz Glauser genannte «Krise des Gotthardtransits» im letzten Viertel des 16. bis frühen 17. Jh. hinweisen, als der Transport über den Gotthardpass zugunsten der Ostalpenpässe zurückging.⁶⁰ Davon hätten regional vielleicht auch die kleineren Passübergänge wie der Brünigpass profitieren können. Der Mailänder Sesino (Prägung Barnabò Visconti, 1354–1385, Kat. 64) stellt dabei einen zeitlichen Ausreisser unter den vorgefundenen Münzen dar. Im Vergleich zu den bisher bekannten frühneuzeitlichen Münzfunden der Brünigpassroute geben die restlichen drei vorgelegten, frühneuzeitlichen Münzen eine zeitliche Einheit wieder, mit dem niederländischen Münznominal als Besonderheit.⁶¹

6.5 Fundstücke mit religiösem Hintergrund

Auffallend sind die 4 Ringlein aus Bein (**Kat. 34**, Katalog, Aufschüttung zu Raum A, Pos. 101), welche verstreut im Bereich des frühneuzeitlichen Gebäudes zum Vorschein kamen. Sie werden allgemein als Bestandteil von sog. Paternoster-Schnüren interpretiert, die ähnlich dem Rosenkranz als Gebetsschnüre gelten und ab dem 14. Jh. Verbreitung finden. Die Beinperle (**Kat. 35**) sowie die genannte blaue Glasperle (**Kat. 16**) lassen sich vermutlich ebenfalls in diesen Kontext setzen, gehören aber eher zu jüngeren, neuzeitlichen Rosenkranzketten.⁶²

Ein schönes Beispiel religiöser Haltung stellt das Tonfigürchen (**Kat. 17**) dar. Es zeigt wahrscheinlich ein Kind, das einen Vogel in den Händen hält bzw. füttert. Eine Erklärung des Motivs lautet, dass es sich beim Vogel um eine Taube handle und es eine Episode aus dem Leben Christi darstelle.⁶³ Demgegenüber wäre auch eine Deutung des Vogels als Symbol der Seele möglich. Als nächster Vergleich ist ein Exemplar von der Burg Zug heranzuziehen, das aufgrund der einseitigen modellartigen Ausführung ohne Modellierung der Rückseite noch ins 14. Jh. zu setzen ist.⁶⁴

6.6 Hinweise auf einen Brand eines Vorgängerbaus

Über den gesamten Grabungsperimeter zwischen S 1 und F 9 bis S 2016.2 hinweg liessen sich immer wieder gebrannte Lehmbrocken bergen. Mit Abstand am meisten dieser hitzegeröteten Lehmbrocken lagen im Bereich des Gebäudes zwischen den Feldern F 10–F 17.⁶⁵ Ihr dichtes Vorkommen in den Aufschüttungsschichten zum Gebäude lassen vermuten, dass sie zu einem Vorgängerbau gehören, dessen Abbruchmaterial für die Aufschüttung des neuen Gebäudes genutzt worden war. Grössere Fragmente weisen eine einseitig überarbeitete bzw. geglättete Oberfläche auf (**Kat. 28**). Die Rückseite ist unregelmässig gebrochen oder weist Negativabdrücke von Holzoberflächen auf, vermutlich von Brettern oder Latten. Vermutlich handelt es sich dabei um Wandlehm, welcher für die Ausfachungen von Fachwerkwänden zur Innenraumgliederung verwendet wurde. Nicht auszuschliessen ist bei gewissen Fragmenten auch eine Interpretation als Bestandteil eines Lehmsockels eines Kachelofens oder einer Herdstelle.

Auch einige Keramikgefässe weisen eine sekundäre Hitzeeinwirkung auf. Sie zeigt sich zumeist durch Blasenbildung im Bereich der Glasur auf, sodass die Oberfläche porös und rau erscheint. An einzelnen Scherben kann zusätzlich eine Deformation des Gefässes festgestellt werden (**Kat. 12** und **20**). Typologisch sind die bestimmbar Gefässe allgemein zwischen dem 15. und 17. Jh. einzuordnen. Darunter sind Beispiele, die aufgrund ihres Engobedekors erst im mittleren 16. Jh. auftreten (**Kat. 20**). Interessanterweise treten diese verbrannten Gefässfragmente gehäuft in den Aufschüttungen oder im Bauhorizont des frühneuzeitlichen Gebäudes auf, vereinzelt auch in den die Steinplanie überdeckenden Aufschüttungen sowie Auflassungsschichten des Gebäudes. Letztere sind wohl mit Umlagerungsvorgängen aufgrund der mit der Auflassung zusammenhängenden Erdbewegungen (Abtrag von Böden und Mauerteilen, Ausplanierung) zu verstehen. Aus den Nutzungsschichten sind hingegen keine bekannt. Die verbrannten Gefässe lassen sich also am ehesten in den Zusammenhang mit dem Brand des Vorgängerbaus bringen. Gemäss den Gefässfragmenten mit sekundärer Hitzeeinwirkung scheint ein solcher Brand frühestens nach der Mitte des 16. Jh. anzusetzen zu sein. Indirekt wird diese Annahme durch den aufgrund von Hitze zusammengeschmolzenen Münzklumpen aus mindestens 5 Münzen (**Kat. 65**) unterstützt, wovon einzig zwei bestimmbar sind. Sie weisen eine Prägung zwischen 1559 bis 1616 resp. ab 1562 auf. Zugegebenermassen eine gewagte Verknüpfung, wurde doch der Fund im Baggeraushub gemacht, was heisst, dass er stratigraphisch nicht verortet werden kann.

6.7 Nutzung und Auflassung des frühneuzeitlichen Gebäudes

Vergleicht man die nutzungszeitlichen Funde des Gebäudes, so schärft sich dieses Bild in der Keramik kaum. Gemäss Randformen und Glasurvorbildern bildet sich vorwiegend eine Gebrauchskeramik des 16. und 17. Jh. ab. Diesem Keramikensemble ist der Fund einer savoyischen, zwischen 1587 bis in die 1620er-Jahre geprägten Münze **Kat. 47** im Bereich des Vorplatzes stratigraphisch zuzuordnen. Für die Gebäudeauflassung ist die Feststel-

lung bedeutsam, dass unter den vereinzelt Streufunden von malhornverzierten Gefässen keines das im Verlauf des 17. Jh. zunehmende verfeinerte bzw. zweifarbige Malhorndekor aufweist. Die beiden aus der die Steinplanie überdeckenden Schicht Pos. 157 stammenden Kleinfragmente einer manganglierten Keramik (Katalog, Auflassung Steinplanie, Pos. 157) des 18. oder 19. Jh. lassen keinen Rückschluss auf eine spätere Auflassung zu. Daraus lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt ableiten, dass das Gebäude mit Sockelgeschoss im Verlauf des 17. Jh. schon wieder aufgegeben worden war.

7. Abriss der Nutzungsphasen

Nachfolgend soll ein Versuch unternommen werden, die verschiedenen Befunde der Fundstelle in eine chronologische Abfolge zu bringen.

Phase Ia – Spätmittelalterliche Siedlungsreste (um 1300 bis 1600)

Im Norden des Untersuchungsareals fanden sich erste Spuren menschlicher Tätigkeit in Form spätmittelalterlicher Gruben, deren Funktion ungeklärt bleibt. In den Grubenverfüllungen befanden sich hauptsächlich spätmittelalterliche Siedlungsfunde, die auf eine Besiedlung für die Zeit ab 1300 deuten. Die nördlich anschliessende Geländeterrasse ausserhalb des Untersuchungsperimeters erscheint als optimaler Standort für eine Besiedlung. Die angeschnittenen Befunde deuten darauf hin, dass hier mit weiteren mittelalterlichen Befunden zu rechnen ist. Mittelalterliches Fundmaterial fand sich ausserdem auch talabwärts innerhalb einer kolluvialen Schicht in der Nähe des Kalkbrennofens. Es war wohl durch die Erosion des Geländes so weit Richtung Süden abgeschwemmt worden.

Phase Ib – Vorgängerbau und Steinplanie (bis 1600)

Die Gruben im Norden werden aufgelassen und durch eine Steinplanie überdeckt. Diese wird frühestens ins Spätmittelalter datiert und diente wohl in irgendeiner Weise als Kofferung oder Aufschüttung. Wohl in der gleichen Phase wurde in der Umgebung ein Gebäude (Vorgängerbau) errichtet. Das Gebäude scheint dem Fundmaterial zufolge als Wohnhaus gedient zu haben

und wies womöglich Innenwände aus Fachwerk auf. Ob das Anlegen der Steinplanie im Norden und das Errichten des Vorgängerbaus in Zusammenhang stehen, ist denkbar, aber ohne weiterführende Untersuchungen auf der Geländeterrasse nicht belegbar.

Phase II – Brandereignis mit anschliessendem Neubau eines frühneuzeitlichen Gebäudes (um 1600)

Der Vorgängerbau wurde wohl durch ein Brandereignis zerstört. Die Gebäudereste wurden auf der südlichen Hangterrasse ausplaniert, um einen ebenen Baugrund für ein neues Gebäude anzulegen. Frühestens gegen Ende des 16. Jh. wird dort ein Wohnhaus mit mutmasslich hölzernem Aufbau über einem gemauerten, unter dem Vorderhaus liegenden, dreigeteilten Gebäudesockel errichtet.

Auflassen des Gebäudes (1650–1700)

Das Gebäude wurde im Verlauf des 17. Jh. aufgegeben. Das Aufgehende wurde scheinbar vollständig abgetragen, da sich ausser den Fundamentresten und dem Aufschüttungsmaterial nur wenig erhalten hat. Über den Resten bildete sich eine Auflassungsschicht mit vielen Kalkbruchsteinen. Die natürliche Erosion wirkte in der Folgezeit auf das Mauerwerk ein und wusch wahrscheinlich den Mauermörtel mehrheitlich aus. Über den geringen Versturzresten bildete sich die rezente Humusdecke.

Phase III – Kalkbrennofen (1650–1800)

Ganz im Süden des Untersuchungsareals wurde spätestens ab dem 17./18. Jh. ein Kalkbrennofen errichtet. Dieser wurde mehrmals benutzt. Nach dem letzten Brennvorgang im späten 18. Jh. wurde der Ofen samt der letzten Branntkalkcharge aufgelassen und im frühen 19. Jh. einplaniert, sodass sich über den Resten des Ofens die rezente Humusdecke bildete.

Résumé

Suite au remblayage planifié des déblais du tunnel de la route de contournement de Kaiserstuhl, des recherches archéologiques ont permis de mettre en évidence, dans l'encaissement de la vallée au sud de la ferme *Am Kaiserstuhl*, des témoi-

gnages d'une occupation qui débuta à la fin du Moyen Âge tardif. Près de l'éperon sud du sommet occidental de la colline, des vestiges d'habitat furent mis au jour sous forme de fosses qui contenaient, outre les restes d'un ensemble de céramiques datant autour de 1300 et du XIV^e siècle, un fragment d'un ébrasement de fenêtre en grès. L'emplacement de l'habitat se situe vraisemblablement sur la terrasse. Durant la deuxième moitié du XVI^e siècle, un incendie détruisit un bâtiment annexe qui devait présenter des murs en torchis. Ce premier habitat est probablement lié à l'aménagement rural de la fin du haut Moyen Âge qui toucha également les régions situées plus haut, à environ 600 m d'altitude.

Plus au sud, les restes du soubassement d'une maison d'habitation construite vers 1600 ont pu être mis au jour. Les murs furent érigés sur les restes aplanis du bâtiment précédent. Il est probable que seule la partie avant de la maison fût dotée d'une fondation, tandis que la partie arrière reposait sur la roche ou sur une couronne murale. Les fouilles ont permis de mettre en évidence une disposition des pièces en trois parties, dont la fonction est difficile à interpréter. La pièce B, située à l'est et dont le sol est recouvert de mortier, peut être envisagée comme boutique ou comme cave à lait. Les récipients en céramique, en métal et en verre indiquent des habitants de classe moyenne pour la région rurale, mais en aucun cas pauvres. Les éléments de coffres et de caissettes donnent un aperçu du mobilier entre le Moyen Âge tardif et le début de l'époque moderne. La proximité du sentier muletier du Brünig se manifeste par la découverte de pièces de monnaie; la monnaie néerlandaise, en particulier, est une rareté dans nos régions.

L'abandon du bâtiment vers la fin du XVII^e siècle est illustré par l'absence de céramique dotée de décor polychrome ou linéaire au barolet, de décor aux coulures et d'autres types de céramique qui se sont répandus au cours de la seconde moitié du siècle. Les causes possibles de la faible durée d'utilisation du bâtiment sont sa situation en pente favorisant le glissement du soubassement, une construction instable en raison d'une application peu soignée du mortier dans la maçonnerie ou encore son emplacement ombragé et venteux. Un démantèlement suivi d'une relocalisation de la construction en bois doit être envisagé compte tenu de la faible épaisseur des couches d'abandon.

Le four à chaux construit au sud de l'habitation semble avoir été utilisé approximativement en même temps que l'abandon de celle-ci, d'après la couche de charbon de bois la plus ancienne datée au carbone 14 dans la chambre de chauffe. Cependant, une édification antérieure du four n'est pas exclue, comme en témoignent les objets datant de l'époque de sa construction.

Les découvertes présentées ici donnent un aperçu d'une époque du canton d'Obwald qui, jusqu'à présent, n'a pu être reconstituée qu'en partie du point de vue archéologique. Elles sont une aubaine pour la recherche sur l'histoire de l'habitat, car elles constituent un support d'information important face aux sources écrites historiques du Moyen Âge tardif et du début de l'époque moderne qui ne reflètent guère les modes de vie et les processus d'habitat locaux.

Aurélien Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

In seguito alla pianificata gettata del materiale proveniente dalla galleria della circonvallazione «Kaiserstuhl», sono stati rinvenuti nel fondovalle, a sud della fattoria *Am Kaiserstuhl*, in occasione di alcune indagini archeologiche, i resti di un insediamento sviluppatosi a partire dal Basso Medioevo. Nella zona della propaggine occidentale del cocuzzolo sono stati rinvenuti i resti di un insediamento sotto forma di fosse e reperti in ceramica, risalenti al XIII e XIV secolo. Accanto a ciò è stato portato alla luce anche un frammento di uno sguscio di finestra. L'insediamento era con ogni probabilità ubicato lungo il pendio. Un edificio annesso, costituito da singole pareti in argilla a tamponamento, è stato distrutto da un incendio nella seconda metà del XVI secolo. Il primo insediamento deve essere sorto probabilmente verso la fine del Basso Medioevo, in rapporto con l'inizio della colonizzazione delle zone poste ad un'altitudine di 600 m. s.l.m.

Più a sud sono stati rinvenuti i resti di uno zoccolo basamentale appartenente ad una casa, eretta intorno al 1600. I muri sono stati edificati sui resti spianati appartenenti ad un edificio più antico. Probabilmente solo la casa anteriore era dotata di uno zoccolo basamentale mentre quella posteriore è stata eretta sulla nuda roccia o su fondamenta in muratura. Complessivamente l'edificio doveva essere suddiviso in tre locali, la cui funzione è tuttavia di difficile interpretazione. La stanza est (locale B) con pavimento in malta probabilmente fungeva da negozio o da cantina, nella quale veniva conservato il latte. I recipienti in ceramica, metallo e vetro mettono in evidenza un certo benessere degli abitanti del luogo in questione, un fatto comunque non del tutto raro per una regione rurale. Parti di cassapanche e di armadietti offrono una panoramica sul bene materiale mobile tra il Basso Medioevo e l'Età Moderna. La vicinanza alla mulattiera del Brünig viene messa in evidenza dai reperti monetari; in particolare, le monete dei Paesi Bassi sono assai rare nelle nostre regioni.

L'abbandono dell'edificio verso la fine del XVII secolo è dimostrato in particolare per l'assenza di ceramica policroma, come per esempio quella con decoro lineare a ingobbio o altri tipi, che si sono diffusi nella seconda metà del secolo. Un motivo per il rapido abbandono dell'edificio è forse riconducibile alla posizione della casa e all'instabilità dello zoccolo basamentale, eretto con malta scadente oppure all'ubicazione dell'edificio, situato in una zona ombrosa e ventosa. Sulla base degli esigui strati rilevati è ipotizzabile anche uno smontaggio con il conseguente trasloco della costruzione lignea.

La fornace di calce eretta a sud della casa è stata utilizzata nel lasso di tempo, durante il quale l'edificio è stato abbandonato. Ciò si evince dalla datazione al 14C del carbone di legna più antico, rinvenuto nella camera di combustione della fornace. Alcuni reperti pertinenti alla fase di costruzione della fornace permettono anche di ipotizzare che questa potrebbe essere antecedente alla casa.

I reperti presentati in questo articolo permettono di accedere ad un'epoca del Canton Obvaldo, la quale, dal punto di vista archeologico, fino ad ora era scarsamente nota. Per la ricerca concernente la storia insediativa è stato un caso veramente fortunato, poiché forniscono notevoli informazioni sul modo

di vivere locale e sul processo insediativo. Per contro le fonti storiche risalenti al Basso Medioevo e all'Età Moderna hanno tramandato solo poche e scarse informazioni.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

En consequenza dal deposit planisà per il material dal tunnel da sviament Kaiserstuhl han ins pudì cumprovar en la chavorgia en il sid da la curt Am Kaiserstuhl cun retschertgas archeologicas fastizs d'ina colonisaziun tardmedievala. Tar il bratsch meridiunal dal mut al vest han ins scuvrì restanzas da foss che faschevan part d'in abitadi. En quels han ins chattà ultra da restanzas d'in ensemble da cheramica dal temp enturn il 1300 e dal 14avel tschientaner er in fragment d'in mir da crap da sablun cun fanestras encrennadas en piz. Ins suppona che l'abitadi saja stà situà sin la terrassa da la spunda. En la segunda mesadad dal 16avel tschientaner ha in incendi destrui in edifizis da l'abitadi cun singulas paraids miradas apparentamain cun arschiglia. Quest emprim abitadi ha il pli probabel in connex cun la colonisaziun e cultivaziun dal terren a la fin dal temp autmedieval che ha cumpiglià er ils territoris situads sur 600 m s. m.

Pli en il sid han ins fatg liber restanzas da l'aizada da postament d'ina chasa d'abitar erigida enturn il 1600. Ils mirs èn vegnids construids sur las restanzas planivadas da l'edifizis antecessur. Probablmain aveva mo la part davant da la chasa in'aizada da postament, entant che la part davos era pusada sin il grip cunfinant u sin in rintg da miraglia. L'expertisa ha pudì demussar ina disposiziun dal spazi en trais parts. Igl è però grev d'interpretar la funcziun dals trais locals. Per il local B a l'ost cun in palantschieu da maula pon ins supponer in'utilisaziun sco butia u sco tschaler da latg. Recipients da cheramica, da metal e da vaider inditgeschan che las cussadents ed ils cussadents avevan ina bainstanza modesta per la regiun rurala. Povers n'eran els en mintga cas betg. Parts da truccas e da chaschettas dattan in'invista dals bains materials mobils dal temp medieval tardiv fin en il temp modern tempriv. Els chats da munaida han da far cun la vischinanza da la via da sauma dal Brünig. Spezials èn ils chats da munaida olandaisa ch'è plitost rara en nossa regiun.

I mancan cheramica decorada en pliras colurs resp. a moda lineara cun il corn da pictura, picturas culadas ed auters tips da cheramica ch'èn sa derasads en la segunda mesadad dal 17avel tschientaner. Perquai pon ins partir dal fatg che l'edifizis na vegniva betg pli duvrà vers la fin da quel tschientaner. I dat plir motifs per l'abandon da l'edifizis: il privel ch'il postament sbovia, la construcziun instabila pervi da l'applicaziun inaccurata da la maula en il mir da basa ed il lieu sumbrivaun cun bier vent. Ina restructuraziun cun ina translocaziun suandanta da la construcziun en lain ston ins trair en consideraziun en vista a l'ultima stresa satiglia.

La stresa da charvun da lain la pli veglia en il spazi da combustiu datada cun la metoda C-14 mussa ch'ins ha duvrà la chaltgera en il sid da la chasa circa tuttina ditg sco la chasa sezza. Sin fundament dals chats che tutgan tar la construcziun da la chaltgera èsi però pussaivel ch'ins ha construi la chaltgera pli baud che la chasa d'abitar.

Quests resultats e chats dattan invista en in'epoca dal chantun Sursilvania ch'ins po suandar fin ussa mo parzialmain dal punct da vista archeologic. Els èn in cas ideal per la perscrutaziun dals abitadis istorics, perquai ch'els portan infurmaziuns impurtants cumpareglià cun las funtaunas scrittas istoricas dal temp tardmedieval e dal temp nov tempriv che tradeschan strusch insatge da las modas da viver localas e dals process da colonisaziun da quel temp.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adressen der Autoren

Christian Auf der Maur
aufdermaur@pro-spect.ch
ORCID: 0000-0002-5143-3856

Alissa Cuipers
cuipers@pro-spect.ch
ProSpect GmbH
Mühlemattstrasse 54
5000 Aarau

Abbildungsnachweis

- 1: Bundesamt für Landestopographie Swisstopo. 2–7, 9–13, 15–19, 21, 22: ProSpect GmbH.
- 8: BAB Gollnick.
- 14: Furrer 1994, Abb. 582 (wie Anm. 24).
- 20: ProSpect GmbH und Tremblay 2017 (wie Anm. 40).

Anmerkungen

- ¹ Das A8-Grossprojekt in Obwalden | Ausbauprojekt A8 Obwalden (a8-ow.ch). An dieser Stelle sei dem Baudepartement, Dr. Josef Hess, und der Fachstelle Denkmalpflege und Archäologie (D&A), Dr. Peter Omachen, des Kantons Obwalden für die finanzielle Unterstützung der Arbeiten inklusive dieses Artikels herzlich gedankt.
- ² Christian Auf der Maur, N08 Lungern Nord–Giswil Süd. Tunnel Kaiserstuhl. Sondierungen Giswil OW, Schüttung Landhaus vom 16. bis 18. März 2016. Sondierungsbericht (2016, unpubl. Bericht, Archiv ASTRA Fachstelle Archäologie/Paläontologie, Fachstelle D&A OW).
- ³ Alissa Cuipers/Anna Naeff, Giswil OW, Schüttung Landhaus, Parzelle 424 (Fundstelle Nr. 111.B). Grabungsbericht (2020, unpubl. Bericht, Archiv ASTRA Fachstelle Archäologie/Paläontologie, Fachstelle D&A OW).
- ⁴ Ausgeführt im Auftrag des Hoch- und Tiefbauamts OW durch die Firma ProSpect GmbH (Projektleitung Christian Auf der Maur, Grabungsleitung Alissa Cuipers, Melanie Giger und Kathrin Rüedi). An dieser Stelle sei ganz herzlich allen Grabungsmitarbeitern gedankt, die mit vollem Einsatz und grosser Flexibilität zum Erfolg dieses Projektes beigetragen haben: Robert Arndt, Hubi Blättler, Dean Conzett, Larissa König, Michael Müller, Anna Naeff, Xavier Nöpflin, Lorenz Schober, Miriam Winteregg. Dank gebührt ebenfalls den beiden Prospektions-

- gängern Beatrix Koens und Martin Berweger. Für die fachliche Unterstützung und viele spannende Diskussionen danken wir Hermann Fetz (archäologischer Gutachter Kanton OW) und Alexander von Burg (ASTRA Fachstelle Archäologie/Paläontologie). Dem Projektverantwortlichen des Kantons, Daniel Fanger (HTA OW), sei für die gute Zusammenarbeit gedankt. Ebenfalls grosser Dank gilt Hubi Kunz für das Bereitstellen der Infrastruktur und sein grosses Interesse an den archäologischen Untersuchungen.
- ⁵ Die Strasse trägt die Bezeichnung *Am Kaiserstuhl*.
 - ⁶ Ludwig Degelo, Historisches zum Heimwesen und Kalkofen im Stocki, Kaiserstuhl. Archivrecherche (2020, unpubl. Bericht, Archiv Fachstelle D&A OW).
 - ⁷ Im Nachlass von Anton Kuchler (Pfarrhelfer Kerns) wird Kaspar Scheuber ab 1565 als erster bekannter Besitzer eines Heimwesens im Stocki erwähnt. Hierbei ist aber nicht eindeutig, ob es sich um die Flur Stocki beim Kaiserstuhl handelt oder um eine Landparzelle im Giswiler Grossteil. Staatsarchiv Obwalden, P.0049.32. Nachlass von Anton Kuchler (Pfarrhelfer Kerns), Heimwesen von Giswil und ihre früheren Besitzer. Degelo 2020 (wie Anm. 6).
 - ⁸ Eidgenössische Landestopographie, Blatt 10, Giswil, 1950.
 - ⁹ stocke», in: Schweizerisches Idiotikon X, 1773; Werner Meyer, «Landesausbau». in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.11.2008. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007949/2008-11-11/>, konsultiert am 9.4.2021. Weitere benachbarte und mittlerweile verloren gegangene Flurbezeichnungen wie *Bergacher* und *Lehn* ergänzen das Bild der intensiven Bewirtschaftung in der Umgebung (freundliche Mitteilung von Ludwig Degelo).
 - ¹⁰ Brigitte Andres, Alpine Wüstungen im Berner Oberland. Ein archäologischer Blick auf die historische Alpwirtschaft in der Region Oberhasli. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 42 (Basel 2016), 42–50; Patrick Nagy/Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Kanton Obwalden. Vorbericht zur Kampagne 2021. Jahrbuch Archäologie Schweiz 96, 2013, 162; Patrick Nagy/Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Kanton Obwalden. Vorbericht zur Prospektionskampagne 2013. Jahrbuch Archäologie Schweiz 97, 2014, 190–191; Patrick Nagy/Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Brüniggebiet. Vorbericht zur Prospektionskampagne 2015 in Lungern OW und Meiringen BE. Jahrbuch Archäologie Schweiz 100, 2017, 178. Hierzu auch www.erlebnisausstellung.ch (Pro Historia Brünig).
 - ¹¹ Andres 2016 (wie Anm. 10); Hans von Rütte, «Brünigpass». in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.2.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008836/2013-02-27/>, konsultiert am 9.4.2021; Andres Loepfe/Hans von Rütte, IVS Dok. OW 3. (Luzern–)Alpnach/Alpnachstad–Brünigpass. Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Januar 1993. Online: <https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/OW00030000.pdf>, konsultiert am 9.4.2021.
 - ¹² Andres Loepfe, IVS Dok. OW 3.1.7. (Luzern– Alpnach/Alpnachstad–Brünigpass. Tal- und Brünigsumweg. Rudenz–Kaiserstuhl. Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Januar 1993. Online: <https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/OW00030107.pdf>, konsultiert am 6.5.2021. Gut erhaltene Wegstücke sind u.a. auch bei der Hagsflue oberhalb von Lungern zu finden.
 - ¹³ Andres 2016, 48 (wie Anm. 10).
 - ¹⁴ Loepfe/von Rütte 1993 (wie Anm. 11).
 - ¹⁵ Andres 2016, 115 (wie Anm. 10), Brigitte Andres/Christian Auf der Maur, Alpnutzung in Spätmittelalter und Frühneuzeit am Beispiel Andermatt UR. In: Archäologie Schweiz AS, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweizerischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 129–138.
 - ¹⁶ Eine ähnliche Mauerreparatur konnte bei Gebäude 1 bei den Untersuchungen auf dem Balmi, Illgau SZ nachgewiesen werden. Jakob Obrecht, «Balmlı», Illgau SZ 1987/1994. Archäologische Untersuchung eines mittelalterlichen Gehöfts. In: Werner Meyer et al. «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum (Basel 1998) 140–173, bes. 144–146.
 - ¹⁷ Ob es sich um einen *in situ* liegenden Brandschutt handelte, konnte nicht abschliessend geklärt werden. Die fehlende Brandrötung an den Steinen könnte auch auf einen eingebrachten Brandschutt deuten.
 - ¹⁸ ETH-106737: 318±21 BP; ETH-106738: 362±21 BP
 - ¹⁹ Siehe die aktuellste Zusammenstellung neuzeitlicher Keramik bei U. Niffeler (Red.), Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter SPM VIII. Basel 2020, 209–257.
 - ²⁰ ETH-106739: 331±21 BP.
 - ²¹ Holzhäuser wurden in der frühen Neuzeit öfters demonstert und an anderer Stelle wieder aufgebaut. Ulrike Gollnick/Anette Bieri/Peter Frey: Ein über 700 Jahre alter Blockbau – Das Wohnhaus Büötli im Weiler Ried ob Schwyz. Die Ergebnisse der archäologischen Bauuntersuchung. Mitteilung des historischen Vereins des Kantons Schwyz 105, 2013, 159–172.
 - ²² Die Totalsanierung des Hauses im Jahr 2013 lässt keine Bauuntersuchung mehr zu. Vor seiner Totalsanierung wies es Elemente wie Pfettenabschlüsse mit sog. Rosskopf auf, die eine Erbauung im 17. oder 18. Jh. wahrscheinlich machen. Freundliche Mitteilung von Ludwig Degelo, gestützt auf Beobachtungen von Edwin Huwyler. Zum Stilelement des Rosskopfs oder *Rösslis* Ulrike Gollnick/Christoph Rösch, Innerschweizer Holzbau. In: Archäologie Schweiz AS, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweize-

- rischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 154.
- ²³ Gollnick/Rösch 2018, 147–160, bes. 147–149 (wie Anm. 22).
- ²⁴ Benno Furrer, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug. Die Bauernhäuser der Schweiz 21 (Basel 1994), 249–252; Edwin Huwyler, Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. Die Bauernhäuser der Schweiz 20 (Basel 1993) 501–508.
- ²⁵ Furrer 1994 (wie Anm. 24); Huwyler 1993, 499 (wie Anm. 24).
- ²⁶ Furrer 1994 (wie Anm. 24).
- ²⁷ Das Gebäude im Balmli, Illgau SZ, wurde 1987/1994 freigelegt und untersucht, Obrecht 1998, 140–173, bes. 149–154 (wie Anm. 16).
- ²⁸ Furrer 1994 (wie Anm. 24).
- ²⁹ Dies oft bei einer Funktion als Most-, Milchkeller oder Sennerei. Furrer 1994, 251 (wie Anm. 24).
- ³⁰ Huwyler 1993, 200 (wie Anm. 24).
- ³¹ Beispielsweise an der Dorfstrasse 3, Flüelen UR, bei dem es sich um ein Gasthaus, Sust und Kaufhaus unter einem Dach handelt. Mehrere Mörtelböden konnten im Erdgeschoss beobachtet werden, Ulrike Gollnick/Christian Auf der Maur, Das ehemalige Gasthaus Ochsen in Flüelen UR: Gasthof, Kaufhaus und Sust an der Gotthardroute. In: Archäologie Schweiz AS, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweizerischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 229–235).
- ³² Furrer 1994, 252 (wie Anm. 24); Huwyler 1993, 360 (wie Anm. 24).
- ³³ Andres 2016, 115 (wie Anm. 10).
- ³⁴ Diese Steinpackung konnte bereits bei den Sondierungen 2016 beobachtet werden. Auf der Maur 2016 (wie Anm. 2).
- ³⁵ ETH-106735: 133±21 BP; ETH-106736: 187±21 BP.
- ³⁶ ETH-67303: 209±20 BP.
- ³⁷ Christian Auf der Maur, Grabungskonzept «Giswil OW – N08, Schüttung Landhaus, Kalkbrennofen», 2016 (Archiv Denkmalpflege und Archäologie OW), 2, Anm. 1.
- ³⁸ Thomas Bitterli-Waldvogel, Vom Kalkbrennen im Urnerland. Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 143, 1990, 151–152.
- ³⁹ Degelo 2020 (wie Anm. 6).
- ⁴⁰ Lara Tremblay, Les fours à chaux du Jura. Essai de typo-chronologie. Jahrbuch Archäologie Schweiz 100, 2017, 109–134.
- ⁴¹ Bitterli-Waldvogel 1990, 145–163, bes. 146 (wie Anm. 38).
- ⁴² Tremblay 2017, 112. (wie Anm. 40).
- ⁴³ Bitterli-Waldvogel 1990, 146–148. (wie Anm. 38).
- ⁴⁴ Bitterli-Waldvogel 1990, 149. (wie Anm. 38).
- ⁴⁵ Die Grabungen auf der Burg Landenberg bei Sarnen OW und beim Wüstungsplatz Müllerenhütte, Melchsee-Frutt, Kerns OW, sind weitere erwähnenswerte archäologische Referenzfundstellen der Region für die entsprechende Zeitepoche. Obrecht 1984, 143–173, Obrecht et al. 2003, 93–247.
- ⁴⁶ Pro Position geborgene Funde und Lesefunde.
- ⁴⁷ Rösch 2012, 19.
- ⁴⁸ Übersichtsdarstellung zur Entwicklung der mittelalterlichen Gefäss- und Ofenkeramik in der Schweiz, Frascoli et al. 2014, 260–271.
- ⁴⁹ Urs Niffeler (Red.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VIII. Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850. Basel 2020, 184.
- ⁵⁰ Zur Entwicklung von Butzenscheiben und weiterer Befensterung aus Flachglas siehe u.a. Grünenfelder et al. 2003, 374f.
- ⁵¹ Rösch 2012, 20f.
- ⁵² Wild 2014, 318f.
- ⁵³ Ibid.; Rösch 2014, 19f.
- ⁵⁴ Wild 2014, 322.
- ⁵⁵ Imhof 2010, 28, Tab. 2.
- ⁵⁶ Imhof 2004, Kat. 16.
- ⁵⁷ Herzlichen Dank an Sophie Providoli für den freundlichen Hinweis. Sophie Providoli/Patrick Elsig/Philippe Curdy, 400 Jahre im Gletschereis. Der Theodulpass bei Zermatt und sein «Söldner». Reihe des Geschichtsmuseums Wallis 13 (Sitten 2016) 205, Kat. 8.39; Sophie Providoli et al., Le «mercenaire du col du Théodule» (Zermatt / Suisse): une découverte glaciaire des années 1600. Bulletin d'études préhistoriques et archéologiques alpines 27, 2016, 267, Fig. 11.
- ⁵⁸ Münzbestimmung Stephen Doswald, Bulletin IFS 28, 2021 (in Bearb.).
- ⁵⁹ von Rütte 2013 (wie Anm. 11); Hans von Rütte, Grimselpass, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 30.1.2006. Online: <https://hls-dhs-dss-ch/de/articles/008851/2006-01-30>, konsultiert am 19.4.2021.
- ⁶⁰ Fritz Glauser, Der Gotthardtransit von 1500 bis 1660. Seine Stellung im Alpentransit. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 29, Heft 1, 1979, 38–46.
- ⁶¹ Bulletin IFS 20, 2013, 17; Bulletin IFS 21, 2014, 20–23; Bulletin IFS 22, 2015, 22; Bulletin IFS 23, 2016, 27–29; Bulletin IFS 24, 2017, 28f.; JbAS 100, 2017, 177–179.
- ⁶² Grünenfelder et al. 2003, 402.
- ⁶³ Grünenfelder et al. 2003, 392.
- ⁶⁴ Grünenfelder et al. 2003, 391, Abb. 511, Kat. 560.
- ⁶⁵ Die zahlreichen Lehmfragmente wurden für den vorliegenden Artikel nur stichprobenartig begutachtet.

Literatur zum Fundkatalog

Brunner 2007 Georg Brunner, Eine Typologie von Hufnägeln als Mittel für Datierungen. Mittelalter 2007/1, 1–10.

Eggenberger 2005 Peter Eggenberger, Willisau. Im Spiegel der Archäologie. Funde aus den archäologischen Forschungen. ASL 5.2, Luzern 2005.

Frascoli/Matter/Roth Heege et al. 2014 Lotti Frascoli, Annamaria Matter, Eva Roth Heege et al., Gefässe und Ofenkacheln zwischen 800 und 1350 – unterschiedliche Gefässe, unterschiedliche Materialien. In: Urs Niffeler (Red.), Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VII, Basel 2014, 249–286.

Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003 Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. SBKAM 28, Zug/Basel 2003.

Hartmeier 2019 Simon Hardmeier, Altreu im Mittelalter. Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn. SBKAM 46, Basel 2018.

Imhof 2004 Urs Imhof, Die Chronologie der Hufeisen aus Schweizer Fundstellen. Schweizer Archiv für Tierheilkunde 146, Heft 1, 2004, 17–25.

Imhof 2010 Urs Imhof, Die Geschichte des Hufbeschlags. Schweizer Archiv für Tierheilkunde 152, Heft 1, 2010, 21–29.

Küng/Obrecht/Hörsch 2017 Fabian Küng, Jakob Obrecht, Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil. Prähistorische Siedlung, Adelsburg und patrizischer Landsitz im Luzerner Wiggertal. SBKAM 43, Basel 2017.

Meier Mohamed 2020 Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug. Archäologie, Geschichte und vom «Geräusch rollender Steine». SBKAM 48, Zug/Basel 2020.

Meyer 1974 Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. SBKAM 1, Olten/Freiburg i. Br. 1974.

Meyer 1998 Werner Meyer, Franz Auf der Maur, Werner Bellwald et al., «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. SBKAM 23/24, Basel 1998.

Meyer 1984 Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider, Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. SBKAM 11, Olten 1984.

Obrecht 1984 Jakob Obrecht, Die Ausgrabungen auf dem Landenberg ob Sarnen. In: Meyer et al. 1984, 143–173.

Obrecht/Meyer/Reding 2003 Jakob Obrecht, Werner Meyer, Christoph Reding, Hochalpiner Siedlungsplatz Müllerenhütte, Melchsee-Frutt: Bericht über die archäologischen Untersuchung 1997. In: Benno Furrer (Hrsg.), Kulturaustausch im ländlichen Hausbau. Inneralpin und Transalpin. Beiträge zur historischen Hausforschung in den Alpen 1, Petersberg 2003, 93–247.

Rickenbach 1995 Judith Rickenbach, Alt-Eschenbach. Eine spätmittelalterliche Stadtwüstung. ASL 3, Luzern, 1995.

Rösch 2012 Christoph Rösch, Altbüron. Die Metallfunde der 1309 zerstörten Burg. ASL 14, Luzern 2012.

Roth Heege 2018 Eva Roth Heege, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramikkomplexe im Kanton Zug. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die

Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums Bern, 25.–26.1.2018. Basel 2018, 309–324.

Schneider/Gutscher/Etter et al. 1982 Jürg Schneider, Daniel Gutscher, Hansueli Etter et al., Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom städtischen Büro für Archäologie durchgeführten Stadtkernforschungen 1977/78. SBKAM 9/10, Olten 1982.

Wild 2014 Werner Wild, Werkzeug und Gerät. In: Urs Niffeler (Red.), Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VIII, Basel 2014, 313–329.

Katalog ausgewählter Funde

Münzbestimmung: Stephen Doswald (IFS)

L: Länge, B: Breite, D: Dicke, Dm: Durchmesser

Gruben um 1300–14. Jh. (Phase Ia)

Pos. 14 (Grube 1, Pos. 15)

1 RS Topf mit kantiger Leiste, ausgeprägter kurzer Hals, scheibengedreht, uneinheitlicher Brand, Rillenband auf Schulter. Typologisch: 2. H. 13. Jh./um 1300. Ref.: Alt-Eschenbach LU (Rickenbach 1995, Kat. 23), Landenberg OW (Obrecht 1984, 169, C51). – Inv.nr. 242.001.

2 RS/WS/BS Topf mit mutmasslich kantiger Leiste, kurzer Hals, scheibengedreht, mittelfeine bis feine Magerung, uneinheitlicher Brand. Typologisch: 13./14. Jh. Ref.: Alt-Eschenbach LU (Rickenbach 1995), Landenberg OW (Obrecht 1984, 169, C46–47). – Inv.nr. 242.002, 242.007–009.

3 RS Topf mit Leistenrand, gerillte Oberfläche, doppelte Rillenzier auf Schulter, uneinheitlicher Brand, scheibengedreht (?). Typologisch: um 1300/frühes 14. Jh. Ref.: Alt-Eschenbach LU (Rickenbach 1995, Kat. 147–149), Landenberg OW (Obrecht 1984, 169, C54). – Inv.nr. 242.003–005.

4 WS (Dreibein-?)Topf oder Krug, reduzierend gebrannt, scheibengedreht?, Riefenzier. Ref.: Zürich ZH (Schneider et al. 1982, Taf. 20.2). – Inv.nr. 242.006, 242.010.

5 Pfriem, Eisen. Inv.nr. 76.001.

Pos. 165 (Grube 2, Pos. 164)

6 Architekturwerkstückfragment. Sandstein, gefast. Fenstergewände? Inv.nr. 283.001.

Pos. 168 (Grube 3, Pos. 169)

– RS Tubus einer Ofenkachel, verrundet. Senkrecht nach aussen gelegter Rand, wenig feinsandige Magerung, oxydierender Brand (orange). Typologisch: 14.–17. Jh. Inv.nr. 248.001.

Erdplanie über Gruben

Pos. 167

7 Schnallenbügel. Eisen. Rechteckig, an den Aussenecken breitgetrieben, auf Dornrast aufgesetzt. Dorn fehlt. Typologisch: 12./13. Jh. Ref.: Alt-Wartburg AG (Meyer 1974, C162). Inv.nr. 155.001.

Steinplanie über Erdplanie (Phase Ib)

Pos. 154

- WS Schale, weisses Malhorndekor, ohne Engobe braun glasiert. Inv.nr. 245.001.
- WS Gefäss, weisses Malhorndekor, ohne Engobe braun glasiert. Inv.nr. 246.001.
- 8 Butzenscheibenfragment, blassgrünlich, transparent, Heftnarbe. Inv.nr. 138.001.
- 9 Hälfte einer Bügelschere, nur Schaft und Klinge erhalten. Typologisch: spätmittelalterlich – 17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 777), Altbüron LU (Rösch 2012, Kat. 476). Inv.nr. 77.001.
- 10 Messerfragment mit gerader Schneide und gebogenem Rücken. Inv.nr. 157.001.
- 11 Teil eines Scharniers mit Scharnierösen und Nietloch. Eisen. Bestandteil eines Mobiliars/Kästchens? Inv.nr. 157.002.
- Nagel mit T-förmigem Kopf mit einem in Schafrichtung abgeknickten Ende, rechteckiger Querschnitt. L 7,1 cm, L Kopf 2,1 cm, D 0,3 cm. Inv.nr. 77.002.
- Hufnagel, trapezförmiger, flacher Kopf, abgewetzt. L 2 cm, Höhe Kopf 1 cm, B Kopf 1,1 cm, D Kopf 0,5 cm. Typologisch: 12.–Anfang 14. Jh. Ref.: Brunner 2007, 2f., Kastelen LU (Küng et al. 2017, Kat. 241–246). Inv.nr. 144.001.
- 2 Eisenteile, davon eines länglich und mit rechteckigem Querschnitt. L 5,7 cm, B 0,4 cm (Inv.nr. 144.002). Inv.nr. 144.002, 144.003.

Auflassung Steinplanie

Pos. 157

- 12 RS Topf, nach aussen gelegter, abgestrichener Rand, Magerung mit Kalksand?, reduzierter Brand (grau). Ton porös und verzogen. Fehlbrand? Sekundär verbrannt? Typologisch: hoch- bis spätmittelalterlich. Inv.nr. 250.001.
- 2 WS, manganglasierte Oberfläche. Inv.nr. 250.002, 250.003.
- 13 Messer mit geradem Rücken, Schneide schwach gebogen, Griffangel mittig der Klinge ansetzend. Typologisch: 14./15. Jh. Ref.: Bergeten GL (Meyer et al. 1998, 31f., Kat. 6, 7, 9). Inv.nr. 81.001.
- 14 Perle, doppelkonisch, hexagonal facettiert, Karneol oder Bernstein. Typologisch: neuzeitlich. Ref.: Zug ZG (Grünenfelder et al. 2003, Kat. 606–607). Inv.nr. 97.001.

Ältestes Gehniveau

(älter als frühneuzeitliches Gebäude, Phase Ia + Ib)

Pos. 151

- 15 RS Topf, unterschnittener, ausladender Leistenrand mit feinem Deckelfalz, wenig feinsandige Magerung, reduzierter Brand (hellgrau). Typologisch: um 1300/Anfang 14. Jh. Inv.nr. 236.001.
- 3 WS Gefässkeramik, feine Magerung, oxydierter Brand, unglasiert. Inv.nr. 243.001, 243.002, 243.003.
- 16 Perle, rund, blaues Glas? Inv.nr. 96.001.
- Bleischeibe, beidseitig glatte Oberfläche. Dm 2,7 cm, D 0,1 cm. Inv.nr. 92.001.

Aufschüttungen auf ältestem Gehniveau

Pos. 143

- 17 Tonfigürchen, Kind hält Vogel in der rechten Hand, feine Magerung, oxidierend gebrannt. Typologisch 13./14. Jh. Ref.: Zug ZG (Grünenfelder et al. 2003, 391f., Kat. 560). – Inv.nr. 238.001.

Bauhorizont zu frühneuzeitlichem Gebäude, Raum A (Phase II)

Pos. 111

- 18 RS Teller/Schale, aufgestellter, aussen gekehlter Rand an Fahne, feine Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Innen auf weisser Grundengobe olivgrün glasiert, metallisierend. Typologisch: 16.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 62). Inv.nr. 213.001.

Pos. 115

- 19 RS Schüssel, aussen fein gekehlter Leistenrand, selten grobe Magerung, reduzierter Brand (grau). Innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Oberfläche rissig und im Bereich der Glasur porös, sekundär verbrannt. Entspricht Inv.nr. 188.001 und 212.001, 212.002. Typologisch: 16.–17/18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 173). Inv.nr. 208.004/005.
- 20 RS Schüssel, verkropfter Leistenrand mit Innenkehle, feine Magerung, reduzierter Brand (grau). Innen Engobedekor in Kehle und mit zweifachem, breitem Wellenband in Wandung, ohne Grundengobe grün glasiert. Deformierung durch sekundären Brand. Typologisch: Mitte 16.–17. Jh. Inv.nr. 208.009, 208.010, 208.011.
- 21 RS Schüssel, verkropfter Leistenrand, feine Magerung, oxydierter Brand (beige-orange). Innen rautenförmiges weisses Malhorndekor mit Punkten und Kreuzstrichen, ohne Engobe olivgrün glasiert. Typologisch: spätes 16.–17. Jh. Inv.nr. 208.006, 208.007, 208.008.
- 22 BS Schüssel, wenig mittlere bis grobe Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Innen Reste von weissem, mit dem Pinsel grob aufgetragenem Engobedekor und ohne Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 2. H. 16.–17. Jh. Inv.nr. 208.012.
- WS Topf, wenig feinsandige Magerung, Wechselbrand. Einfaches Wellenband. Typologisch: 2. H. 12./13. Jh. Ref.: Alt-Eschenbach (Rickenbach 1995, Kat. 241–252). Inv.nr. 223.001.
- 23 RS/BS Becher- oder Napfkachel, reduzierter Brand (grau). Geriefte Wandung, unglasiert. Typologisch: 13.–1. H. 14. Jh. Ref.: Alt-Wartburg AG (Meyer 1974, B 325). Inv.nr. 208.001, 208.002.
- 24 Doppelgewinde. Eisen. Schaft mit quadratischem Querschnitt, beide Enden mit Gewinde versehen, eines mit Rast. Gegen die Kanten geschlagene Widerhaken. Inv.nr. 154.001.
- Splint. Eisen. L 5 cm, B 2,1 cm. Typologisch: ab dem 13./14. Jh. Ref.: Blumenhütte UR (Meyer et al. 1998, 98, Kat. 50). Inv.nr. 154.002.
- Schneidenfragment eines Beils oder Hackmessers. Eisen, zur Spitze hin verdreht. L 7,1 cm, B Schneide 1,9 cm. Inv.nr. 154.003.

Aufschüttungen zu frühneuzeitlichem Gebäude, Raum A (Phase II)

Pos. 103

25 RS/WS Schüssel, verkröpfter Wulstrand, selten sandige Magerung, reduzierter Brand (grau). Innen auf weisser Grundengobe rötlich-braun glasiert. Passscherbe zu Inv.nr. 204.002. Inv.nr. 199.002, 199.003.

26 Bandhenkelansatz, leicht nach aussen gebogene Ränder, feine Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Passscherbe Inv.nr. 204.001. Inv.nr. 199.001.

Pos. 100

27 RS Schüssel, verkröpfter Leistenrand, feine Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Innen helle Engobenreste? Typologisch: 16./17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 172). Inv.nr. 203.001, 203.002.

28 Wandlehmfragment, wenig organische Magerung, leicht geknickte Oberfläche, etwas geglättet, Rückseite mit wenigen Abdrücken des Haftgrundes. Sekundär gebrannt (beige-orange). Nicht inventarisiert (FK 92.001).

Pos. 102

– Bandhenkel, leicht nach aussen gebogene Ränder, feine Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Passscherbe zu Kat. 26. Inv.nr. 204.001.

– BS Schüssel, selten sandige Magerung, reduzierter Brand (grau). Innen weisse Engobenreste. Passscherbe zu Kat. 25. Inv.nr. 204.002.

Pos. 118

– RS/WS Henkelschüssel, aussen fein gekehlter, teils überhängender Leistenrand, selten grobe Magerung, reduzierter Brand (grau). Ansatz eines Bandhenkels. Innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Oberfläche rissig und im Bereich der Glasur porös, sekundär verbrannt. Entspricht Kat. 19 und Inv.nr. 188.001. Typologisch: 16.–17./18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 173). Inv.nr. 212.001, 212.002.

Pos. 142

– Fragment eines Henkelpfannengriffs (?), selten mittlere Magerung, oxydiert-reduzierter Brand, nicht glasiert. Inv. nr. 240.001.

Pos. 117

– WS Schale, feine Magerung, oxydierter Brand, innen ohne Engobe braun glasiert. Inv.nr. 233.001.

– BS Gefäss, feine Magerung, oxydierter Brand, innen ohne Engobe grün glasiert. Inv.nr. 233.002.

Pos. 142

– Fragment einer kleinen Schelle, Buntmetall, mit rechteckigem Querschnitt (?). Inv.nr. 118.001.

Pos. 101

– Ringlein. Dm 0,9 cm, D <0,1 cm, Buntmetall. Inv.nr. 110.001.

– 2 rundliche Klümpchen. Buntmetall. Dm 1 cm und 0,6 cm. Inv.nr. 110.002, 110.003.

Pos. 103

29 Gürtelschnalle, Eisen. Elliptisch, mit eingelassenem Dornträger. Spitz zulaufender Dorn erhalten. Typologisch: ab 15. Jh. Inv.nr. 149.001.

Pos. 97

30 Messer mit geradem Rücken und gerader Schneide mit zum Rücken gebogener Spitze. Griffzunge mit Resten der eisernen Heftzwinde. Typologisch: ab 13./14. Jh. Inv.nr. 32.001.

Pos. 102

31 Messerfragment mit geradem Rücken und gerader, zum Rücken ziehender Schneide, Griffangel mittig der Klinge ansetzend. Spitze und Teil der Griffangel abgebrochen, Reste von Holz oder Pflanzenfasern an Klinge korrodiert. Inv.nr. 257.001.

Pos. 100

32 Hufeisenfragment, Rutenende mit schmalen Stollen und Falz. Typologisch: 2. H. 14. Jh.– um 1600. Ref.: Hünenberg ZG (Meier Mohamed 2020, Kat. 341, 342). Inv.nr. 151.001.

Pos. 116

33 Zangenfragment. Eisen. Inv.nr. 153.001.

Pos. 99

34 2 Ringlein aus Knochen, Teil einer Paternosterkette. Typologisch: ab dem frühen 14. Jh. – Neuzeit. Ref.: Alt-Wartburg AG (Meyer 1974, E1, E2). Inv.nr. 101.001, 103.001 (nicht abgebildet).

Pos. 101

35 Perle, rund, Bein. Typologisch: Neuzeitlich. Ref.: Zug ZG (Grünenfelder et al. 2003, Kat. 573). Inv.nr. 102.001.

Humusboden zu frühneuzeitlichem Gebäude, Raum A

Pos. 105

36 RS Schüssel, profilierter, verdickter Kragenrand, oxydierend gebrannt, auf Rand und innen Reste von gelblich-brauner Glasur auf weisser Grundengobe. Passscherbe zu Inv.nr. 236.002. Typologisch: 16./17. Jh. Inv.nr. 206.001, 206.002, 206.003, 206.004, 206.005.

37 RS, WS, BS Schüssel, nach aussen abgestrichener, gerundeter Rand, feine Magerung, oxydierter Brand (beige-orange). Innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 16./17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 39). Inv. nr. 206.010, 206.011, 206.012, 206.013.

38 RS Schüssel, abgeknickter, leistenartiger Rand, selten mittelgrobe bis grobe Magerung, oxydierend gebrannt. Innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 15.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 74). Inv.nr. 206.007.

39 RS Schröpfkopf, steilwandiger, gerundeter Rand, feine Magerung, dünnwandig, oxydierter Brand (orange-beige). Typologisch: 14.–18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 317). Inv.nr. 206.008, 206.009.

40 RS Tubus, abgestrichener, nach innen und aussen quellender Rand, innen und aussen gekehlt, aussen eine dünne Leiste. Aussens grüner Glasurfleck. Typologisch: 15.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 359). Inv.nr. 206.006.

41 Nähnaedel mit flachem Öhr, Buntmetall. Inv.nr. 111.001.

42 Kalotte eines Knopfs oder Niets, Buntmetall. Abgebrochener Stift aus Eisen. Inv.nr. 111.002.

Vorplatz zu frühneuzeitlichem Gebäude, Raum A (nach 1580)*Pos. 80*

43 RS Schüssel, verkröpfter Leistenrand, feine Magerung, reduziert-oxydierter Brand, innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 16./17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 77). Inv.nr. 191.001.

44 BS Schälchen/Tasse, gerundeter Rand, Steingut, feine Magerung, oxydierter Brand (helltonig), innen und aussen weisse Glasur, auf dem Rand fehlend. Typologisch: (Spätes 18./) 19. Jh. Inv.nr. 191.002.

– BS Schüssel oder Topf, selten mittlere bis grobe Magerung, reduziert-oxydierter Brand (Kern grau, innen/aussen orange-beige), innen helle Engobenreste. Keine Glasurreste. Typologisch: 15.–17. Jh. Inv.nr. 191.003.

Pos. 85

45 RS Schälchen, wenig unterschrittener, spitz zulaufender Kragenrand mit innenseitiger feiner Kehlung, selten mittlere Magerung, oxydierter Brand (orange), innen auf weisser Grundengobe blassgrünlich glasiert. Aussen Abplatzungen. Typologisch: 2. H. 15.–17./18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 75). Inv.nr. 193.001.

Pos. 88

46 BS Henkelschale, feine Magerung, oxydierter Brand (beige-orange), fein, innen auf Grundengobe blassgrün glasiert, aussen im Bodenbereich ohne Engobe grün glasiert, Henkelansatz knapp oberhalb des Bodens. Typologisch: 15.–17./18. Jh. Inv.nr. 195.001.

Pos. 85

47 Münze. Savoyen, Herzogtum, Carlo Emanuele, 1580–1630, Prägestätte unbestimmt, Mezzo grosso di Piemonte (ab 1587).

Vs. []X []A[]; Wappen mit Helmzier.

Rs. []IBI · []JERE []; Kleeblattkreuz (bzw. Mauritiuskreuz).

CNI I, S. 263, Nr. 144–147 (Typ).

Billon. 0.68 g, 15.4–11.9 mm, 300°. Erhaltung: A 3/2, K 4/3, ausgebrochen.

Bem.: Jahreszahl unlesbar; Münzen von diesem Typ wurden, soweit bekannt, bis in die 1620er Jahre herausgegeben. Inv.nr. 89.001.

Pos. 80

48 Schälchen, Buntmetall, nach aussen umgelegter Rand. Wandung beidseitig leicht eingedrückt, gewölbter Boden von innen einmal durchstossen (Blech nach aussen gebogen) und zweimal eingebeult. Lämpchen? Inv.nr. 107.001.

Pos. 88

49 Eisenstab mit quadratischem Querschnitt, in der Mitte tordiert. Ein Ende mit Öse, am anderen Ende Ansatzstelle? Ev. Griff eines kleinen Pfännchens oder Lampe. Typologisch: 14./15. Jh. Ref.: Hockenalp VS (Meyer et al. 1998, 229, Kat. 26). Inv.nr. 150.001.

Auffassung frühneuzeitliches Gebäude, Raum A*Pos. 78*

– RS Schüssel, aussen fein gekehlter Leistenrand, feine Magerung, reduzierter Brand (grau), innen auf Grundengobe Reste von Glasur. Am Rand oben und innen porös, sekundär verbrannt. Entspricht Kat. 19 und Inv.nr. 212.001, 212.002. Typologisch: 16.–17./18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 173). Inv.nr. 188.001.

50 BS Miniaturgefäss (Becher) oder Medizinaltöpfchen, feine Magerung, reduzierter Brand (braungrau), runder Standfuss mit gekehltm Übergang, innen ohne Engobe olivgrünliche Glasurreste. Innen Reste weisslicher Ablagerungen. Typologisch: Neuzeitlich. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 309). Inv.nr. 229.001.

51 Spinnwirtel, kugelig, reduziert gebrannt (dunkelgrau), unverziert. Typologisch: spätmittelalterlich. Inv.nr. 190.001. 2 Fragmente von Wandlehm, hitzezerötet, feine, wenig organische Magerung (Abdruck von Stroh), einseitig Oberfläche mit Holzabdruck (Brett, Balken?) erhalten. Nicht inventarisiert (FK 67.001).

52 Bügel mit zweifacher Riemenhalterung für ein Schwertgehänge. Eisen. Zwei sich verdickende Bügel mit doppelter Rillenzier und je zwei abgesetzten Knopfdierden mit Niet, abgesetzter, durchbrochener Ring, an einem Bügel Reste zweier umwickelter Drähte aus Eisen als Ersatz für die Nieten. Inv.nr. 146.001.

– Messer mit geradem Rücken und Schneide, Spitze abgebrochen, Griffangel mittig ansetzend. Auf linker Klingenseite ist ein Punkt aus Buntmetall eingelassen (Reparatur?) Dm 3 mm, L Schneide 5,3 cm, B Schneide 1,6 cm, D Messerrücken 0,3 cm, L Griffangel 5,5 cm, Inv.nr. 147.001.

– Fingerhut, Buntmetall, konisch mit leicht gewölbter Kuppe, rundum mit Einbuchtungen versehen, auf der Kuppe eine Reihe durchlocht. Dm Kuppe 1,5 cm, H 1,7 cm. Typologisch: 14.–20. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 805). Inv.nr. 114.001.

Auffassung frühneuzeitliches Gebäude, Raum B*Pos. 92*

53 RS Schale, Leistenrand mit leichter Kehlung innen, feine Magerung, reduziert-oxydierter Brand (innen grau, aussen grau-orange), innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 16./17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 118, 132). Inv.nr. 214.001.

54 RS Teller/Schüssel, verdickter, leistenartiger Rand an Fahne, feine Magerung (1 Kristallkorn), oxydierter Brand (orange-braunrot fleckig), innen und teils aussen ohne Engobe grün glasiert, innen weisses Engobedekor aus breitem Wellenband (Mittleres 16./1. H. 17. Jh.). Inv.nr. 214.002.

55 RS Schälchen, abgeknickter, leicht gekehlter Rand, feine Magerung, oxydierter Brand (orange), innen auf weisser Grundengobe dunkelolivgrün glasiert, matt goldig glänzender Überzug. Typologisch: 2. H. 15.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 47, 74). Inv.nr. 214.003.

– BS Topf oder Schüssel, selten mittlere Magerung, reduziert-oxydierter Brand (orange bis hellgrau), innen ohne

- Engobe grün (?) glasiert. Boden mit Schlinge abgezogen, innen ist die Glasur porös, sekundär verbrannt. Typologisch: 15.–17. Jh. Inv.nr. 214.004, 214.005, 214.006.
- 2 BS Napfkachel (?), feine Magerung, oxydierter Brand (beige-orange), innen ohne Engobe (?) grün glasiert, aussen Glasurspritzer. Ein Fragment ist hellgrau sekundär verbrannt, allgemein schlecht erhaltene Oberflächen. Typologisch: 14.–15. Jh. Inv.nr. 214.007, 214.008.
 - Gesimskachel (?), feine, selten mittlere Magerung, oxydiert-reduzierter Brand (grau, innen orange), Kachel rundum ohne Engobe grün glasiert, zwei Glasurfehlstellen; daran angeschmolzenes (?), einseitig auf weisser Engobe grün glasiertes, reliefiertes Kachelfragment. D 1,6 cm. Typologisch: 15./16. Jh. Inv.nr. 214.009, 214.010.
 - Hufeisenfragment, Stollen. L 4,3 cm, B max. 2,9 cm, H Stollen 2,2 cm, B Stollen 1,4 cm, D Stollen 1 cm. Typologisch: (spätmittelalterlich-)neuzeitlich. Inv.nr. 152.001.
 - Wetzsteinfragment, Siltstein, hellgrau. L 6,6 cm, B 2,4 cm, D 1,1 cm. Inv.nr. 279.001.

Anstehendes Kolluvium älter als Bau des Kalkbrennofens

Pos. 48

- 56 RS Topf, gekehlter Leistenrand auf ausgeprägtem, kurzem Hals, mittlere Magerung, etwas Glimmer, reduzierter Brand. Innen und aussen wenige Russflecken. Typologisch: 2. H. 13. Jh./um 1300. Ref.: Landenberg OW (Obrecht 1984, 169, C 46–47). Inv.nr. 175.001.
- 57 RS Hohlglas, gerundeter Rand, grün-bläulich, Flaschen? Inv.nr. 124.001.
- Schaft eines Bartschlüssels, hohl, eingerollt, Eisen. L 6,2 cm, L Bart 2,8 cm. Inv.nr. 6.001.

Hinterfüllung Kalkbrennofen (Phase III)

Pos. 47

- RS/WS Schüssel, innen Kehlung/Deckelfalz, feine Magerung, oxydierter Brand, innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 16./17. Jh. Inv.nr. 174.001, 174.002.
 - Fuss einer Dreibeinpfanne oder eines Dreibeintopfes, oxydierter Brand, fein gemagert, im oberen Bereich dunkel geschmaucht. Inv.nr. 174.004.
 - Fragment einer Reliefkachel, ohne Engobe grün glasiert. Typologisch: 14.–16. Jh. Inv.nr. 174.003.
- 58 Teil einer Bügelschere mit abgesetzter, querovaler Bügelfeder. Eisen. Typologisch: hoch-/spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich. Ref.: Landenberg OW (Obrecht 1984, 173, Kat. F19). Inv.nr. 9.001.
- Messer mit geradem Rücken und zur Spitze hin gebogener Schneide, Griffzunge. L Schneide 11,1 cm, B Schneide 1,5 cm, B Messerrücken 0,3 cm, L Griffzunge 6 cm, B Griffzunge 1,1 cm. Typologisch: ab dem 13./14. Jh. Ref.: Altreu SO (Hardmeier 2018, Kat. 243). Inv.nr. 7.001.

Auflassung Kalkbrennofen

Pos. 46

- BS Schüssel, feine Magerung, oxydierter Brand (orange), innen ohne Engobe gelblich-braune Glasur mit weissem Malhorndekor. Typologisch: 2. H. 16.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 61). Inv.nr. 173.001.
- Henkelfragment, Krug (?), profiliert, feine Magerung, oxydierter Brand, Farbkörper in der Grundengobe. B 2,6 cm. Typologisch: 19. Jh. Ref.: Roth Heege 2018, 314, Taf. 4.21. Inv.nr. 166.001.

Besondere Funde aus der Umgebung des frühneuzeitlichen Gebäudes

Pos. 30/33

- Spinnwirtel, konisch, reduzierter Brand (dunkelgrau), Doppelrille. Dm 2,6 cm, H 1,9 cm, Dm Loch 0,7 cm. Typologisch: hoch-, spätmittelalterlich. Ref.: Zürich ZH (Schneider et al. 1982, Taf. 51.5). Inv.nr. 177.001.

Pos. 86

- 59 BS Becher mit angesetztem, durchbrochen gekniffenem Standring, grünes Waldglas, ins Gelbe irisierend. Typologisch: (Spätes 16.–) 17. Jh. Ref.: Zürich ZH (Schneider et al. 1982, Taf. 69.5). Inv.nr. 130.001.

Pos. 32

- 60 Hufeisenfragment, mit Stollen und 1 abgewetztem Hufnagel, schmale Rute. Vermutlich Hufeisen eines Maultiers. Inv.nr. 148.001.

Pos. 33

- 61 Spinnwirtel oder Amulett? Buntmetall (Blei?), innere gelochte Kugel mit Dreieck- und Strichzier auf der einen, nur Strichzier auf der anderen Seite, umlaufender, an acht Ärmchen gehaltener Ring mit Strichzier. Gegossen in zweiteiligem Gussmodell, nachbearbeitete Gussnaht entlang Ring mit abgearbeitetem Gusszapfen. Typologisch: neuzeitlich. Inv.nr. 105.001.

- 62 Hohlschlüssel mit Bart und rundem Schaft, dessen Griffende einen viereckigen Querschnitt mit profilierten Kanten aufweist, wo der flache, nierenförmige Griff zwischen zwei spitz zulaufenden Laschen eingelassen ist. Typologisch: spätmittelalterlich/frühneuzeitlich. Inv.nr. 145.001.

- 63 Beschlag, Eisen, mit ausgeschmiedetem Plättchen mit erhaltenem floral verziertem Zierniet (Zinn?) und einem Nietstift eines zweiten nicht erhaltenen Niets, daraus abgehend zweifach gerippter, runder, sich verjüngender Schaft, Ende abgebrochen. Typologisch: neuzeitlich (Zierniet). Inv.nr. 145.002.

- Ortband? 2 Fragmente, Eisen, mit inwendig liegenden, organischen Resten (Leder?). B bis 1,3 cm. Inv.nr. 145.003, 145.004.

Pos. 89

- 64 Münze. Mailand, Signorie, Barnabò Visconti, 1354–1385, Prägestätte Mailand, Sesino.
- Vs. + [DOM]INVS (Kreis, darin Punkt) BERNABOS (N retrograd); Visconti-Schlange.
- Rs. + VICECOMES (Kreis, darin Punkt) MLI (Kreis, darin Punkt) ET (Kreis, darin Punkt) C'; die Initialen D·B in Zwei-

pass mit nach aussen gekehrten Spitzen an den Bogenenden, die Spitzen sind zwischen zwei Ringen gesetzt.

AR. 0.75 g, 17.9–16.4 mm, 30°. Erhaltung: A 1/1, K 1/1. Inv. nr. 88.001.

Aushub

65 Münzklumpen mit Gusslauf, bestehend aus mindestens fünf Münzen, davon zwei identifizierbar; angeschmolzenes Fragment eines Eisenstabs.

7.27 g, 35.1–24.6 mm. Inv.nr. 90.001.

– Freiburg i. Üe., Stadt, Prägestätte Freiburg, Kreuzer (1559–1616 Typ).

Vs. []N FRIBVRGEN[]; altes Freiburgerwappen.

Rs. []; zerstört.

Morard/Cahn/Villard, S. 186–188, Nr. 39 (o. J.), 39a–x (1559–1616); Divo/Tobler, 17. Jh., S. 174, Nr. 1268a–g (o. J., 1610–1616).

Bl. ca. 17.0 mm. Erhaltung: A 2/0, K 2/0, durch Hitze- einwirkung verbogen, Oberflächen zerstört.

– Solothurn, Stadt, Prägestätte Solothurn, Kreuzer 1562.

Vs. []O[]; zerstört.

Rs. SAN[]VS · 6Z · ; zerstört.

Simmen (HMZ 7), S. 58, Nr. 29e.

Bl. ca. 17.0 mm. Erhaltung: A 0/2, K 0/2, durch Hitze- einwirkung verbogen, Oberflächen zerstört.

66 Münze. Vianen, Herrschaft, Hendrik van Brederode, 1556–1568, Prägestätte Vianen, Carlino.

Vs. []GENTE · D · I · V[]; unkenntlich.

Rs. []OS · PON · MA[]; Brustbild des hl. Petrus n. r. mit Pluviale.

AR. 1.34 g, 29.4–17.4 mm, 360°. Erhaltung: A 2/1, K 4/4, Fragment. Inv.nr. 91.001.

Aufschlüsselung der Befundansprache in die einzelnen Positionsnummern

Mittelalterliche Siedlungsspuren

Grube 1	Pos. 15
Verfüllung Grube 1	Pos. 14
Grube 2	Pos. 164
Verfüllung Grube 2	Pos. 165
Grube 3	Pos. 169
Verfüllung Grube 3	Pos. 168
Steinplanie	Pos. 154, Pos. 156

Frühneuzeitliches Gebäude

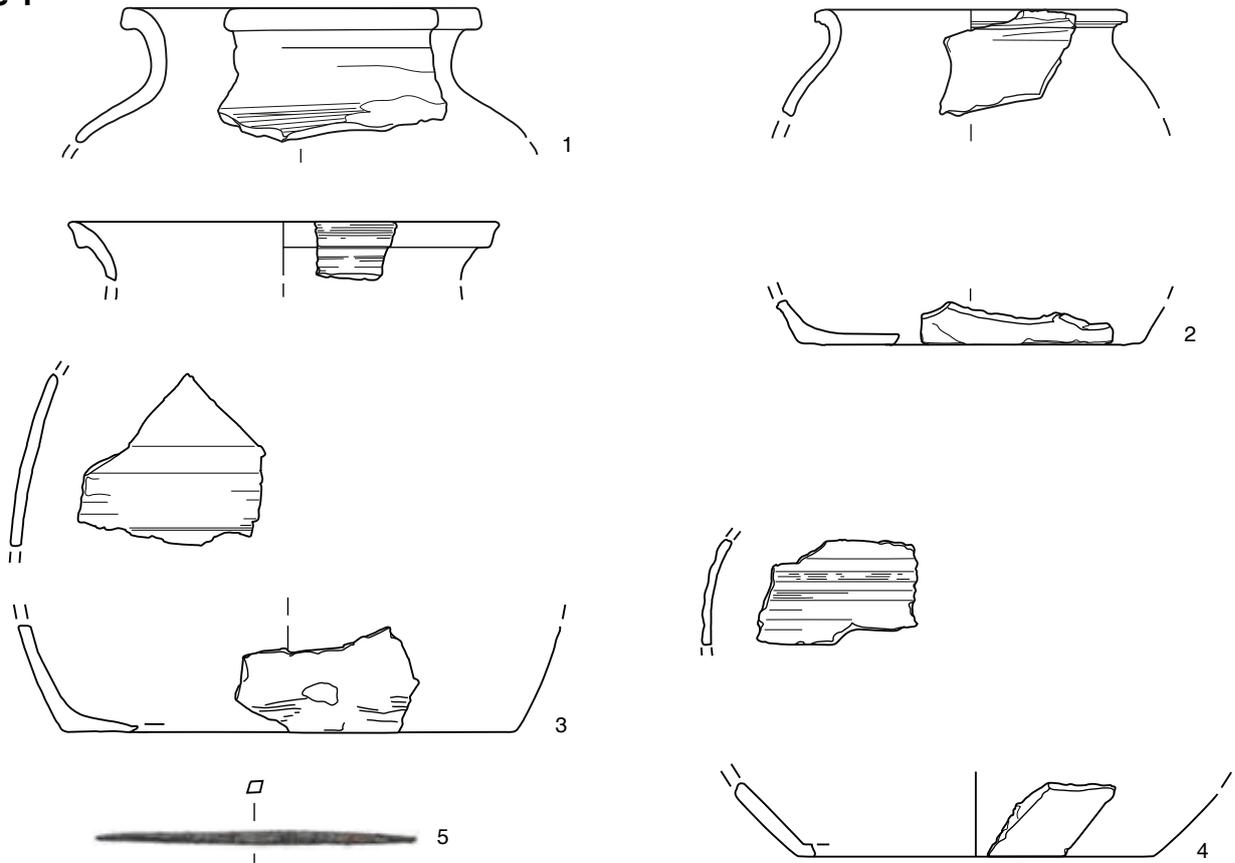
Abgeschrotete Felspartien	Pos. 76, Pos. 91, Pos. 123, Pos. 127, Pos. 129, Pos. 153
Gehniveau (an OK B-Horizont)	Pos. 120, Pos. 121, Pos. 122, Pos. 124, Pos. 125, Pos. 136, Pos. 144, Pos. 151
Aufschüttungsschichten	Pos. 32, Pos. 96, Pos. 97, Pos. 99, Pos. 100, Pos. 101, Pos. 102, Pos. 103, Pos. 116, Pos. 117, Pos. 118, Pos. 142
MR2	Pos. 134
MR12	Pos. 139
MR2 Bauhorizont	Pos. 111, Pos. 115
Kalkmörtelboden	Pos. 82
Brandschutt	Pos. 126, Pos. 132, Pos. 133
Herdstelle (flache Steine)	Pos. 131
Vorplatz	Pos. 80, Pos. 85, Pos. 88
Auflassungsschicht	Pos. 78, Pos. 33, Pos. 92

Kalkbrennofen

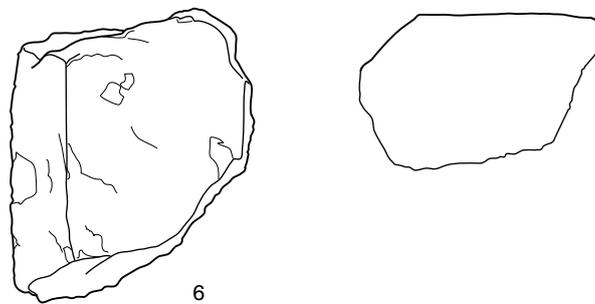
Kolluvium	Pos. 48
geschroteter Kalkfels	Pos. 63
Ofenwandung	Pos. 45, Pos. 66
Hinterfüllung	Pos. 59, Pos. 47
brandgefärbte Schichtbänder	Pos. 54, Pos. 55, Pos. 56, Pos. 58, Pos. 61
harte verbackene Kalkschicht	Pos. 53
Ansatz Kalksteingewölbe	Pos. 60, Pos. 64
Ofenbank	Pos. 65
letzte Kalkcharge	Pos. 52
Versturzreste	Pos. 46

Fundtafeln mit ausgewählten Funden

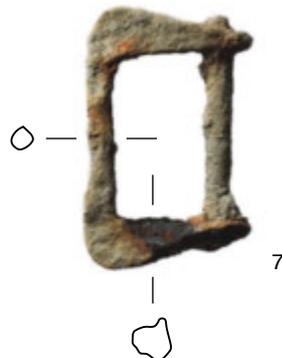
Grube 1



Grube 2

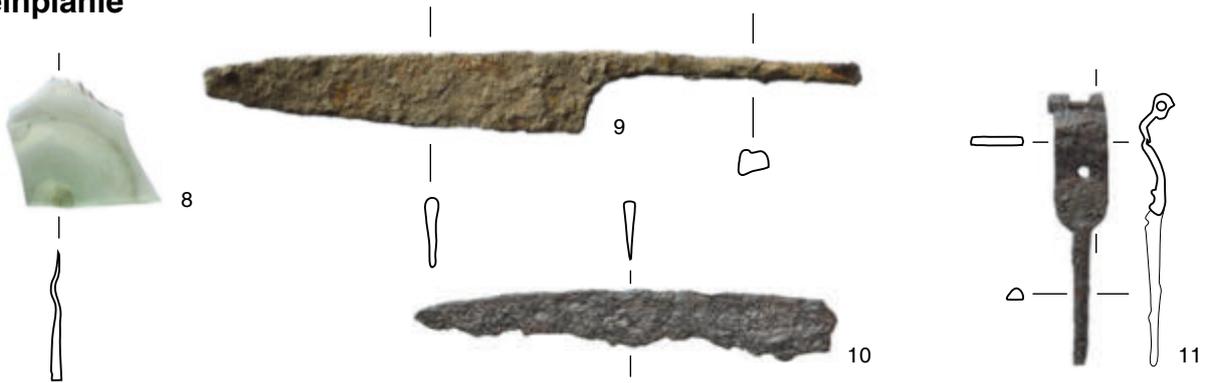


Erdplanie



Tafel 1: Keramik (Kat. 1–4), Eisen (Kat. 5, 7), Stein (Kat. 6). Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 5, 7).

Steinplanie



Auflassung Steinplanie



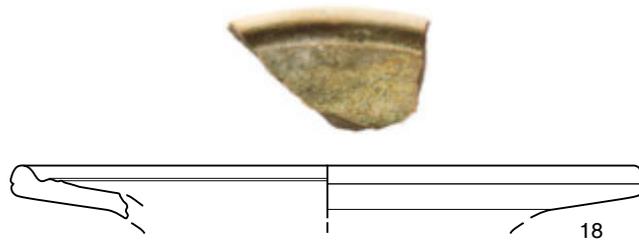
Ältestes Gehniveau



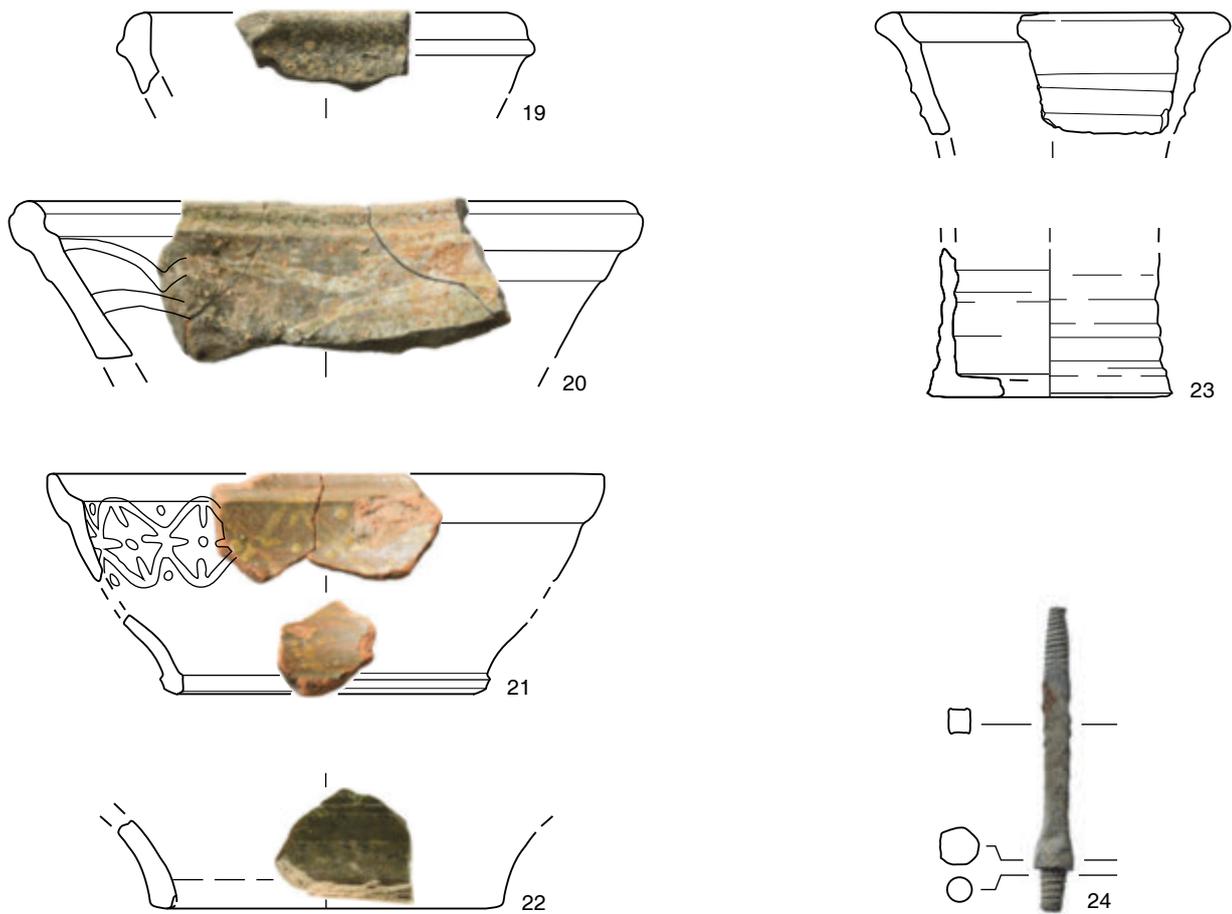
Aufschüttung über ältestem Gehniveau



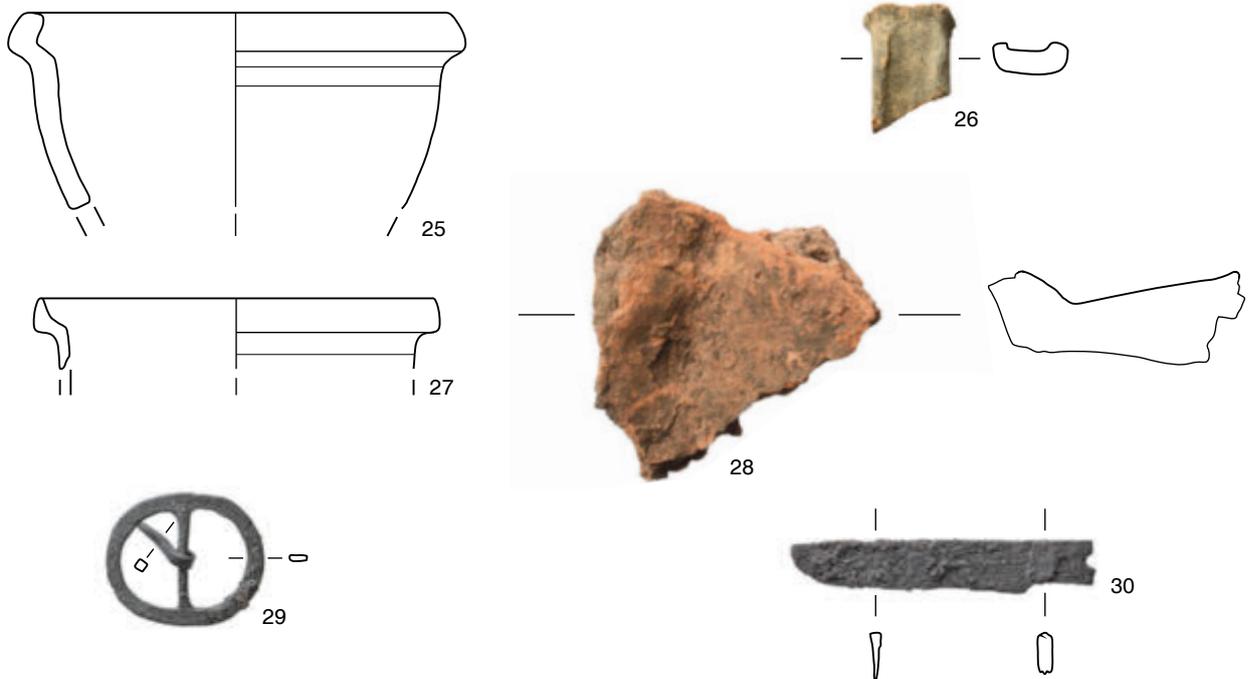
Bauhorizont zu frühneuzeitlichem Gebäude (Raum A)



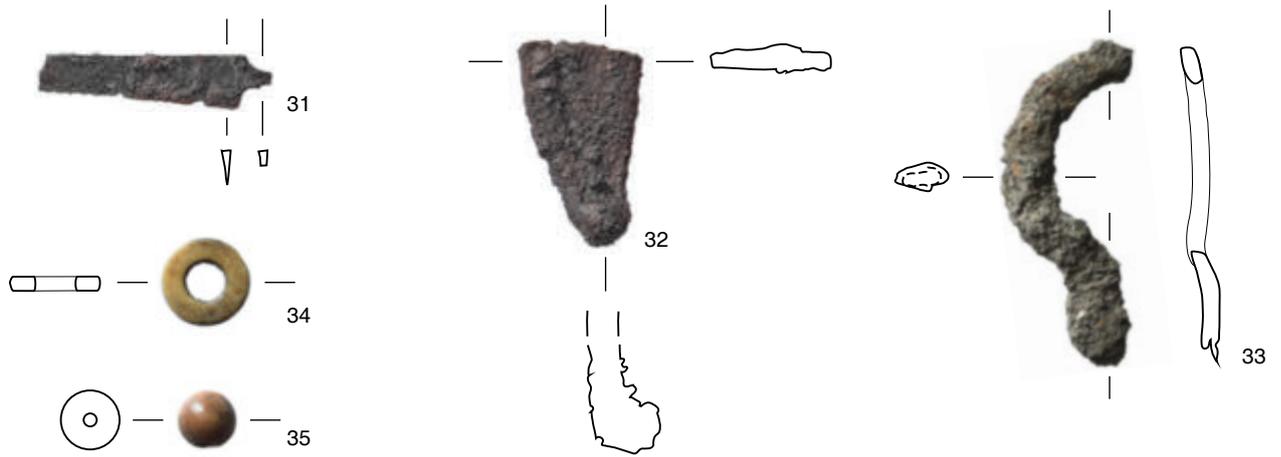
Tafel 2: Keramik (Kat. 12, 15, 17–18), Eisen (Kat. 9–11, 13), Glas (Kat. 8, 16) Stein (Kat. 14).
Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 8–11, 13), Mst. 1:1 (Kat. 14, 16–17).



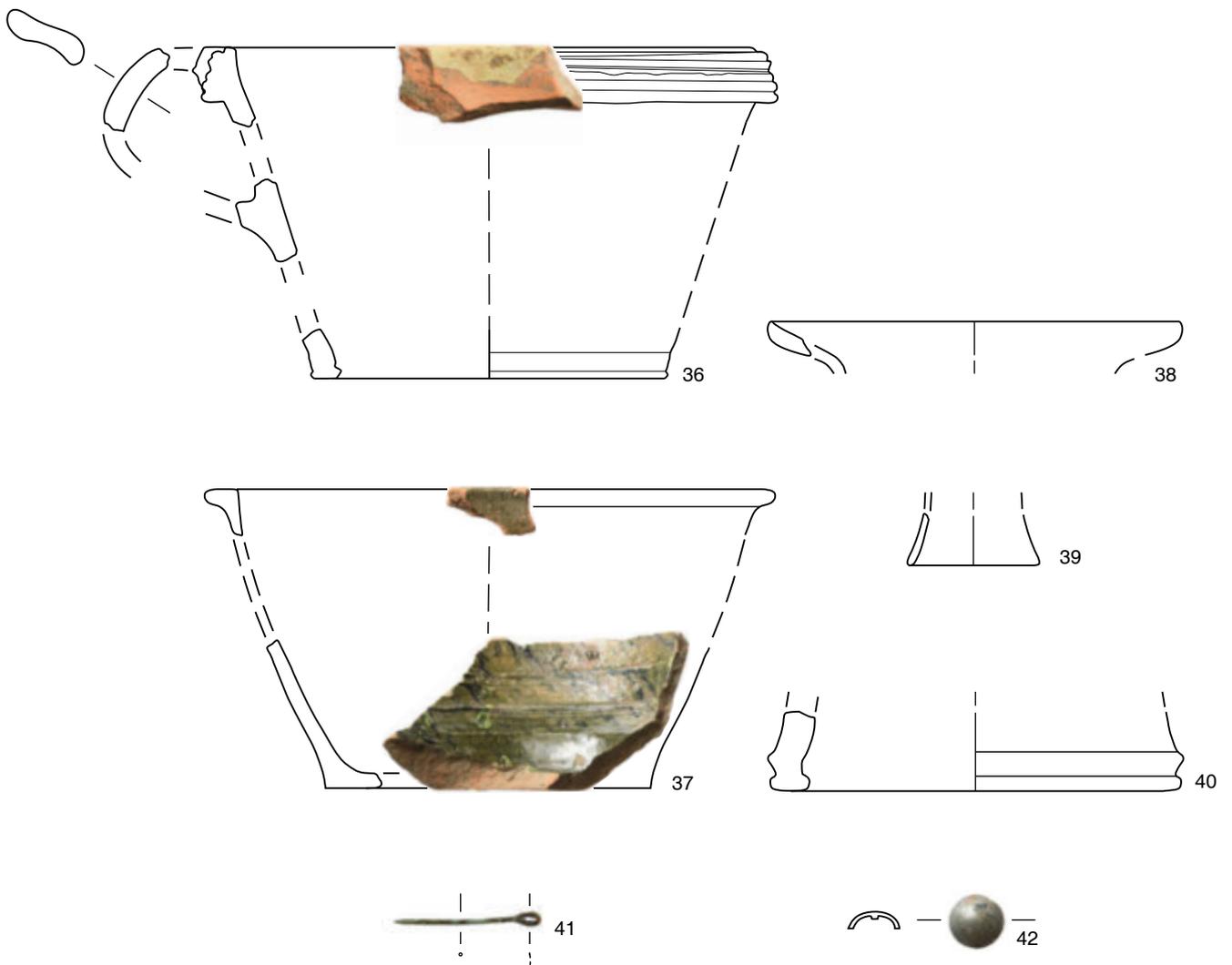
Aufschüttungen zu frühneuzeitlichem Gebäude (Raum A)



Tafel 3: Keramik (Kat. 19–23, 25–27), gebrannter Lehm (Kat. 28), Eisen (Kat. 24, 29–30). Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 24, 29–30).

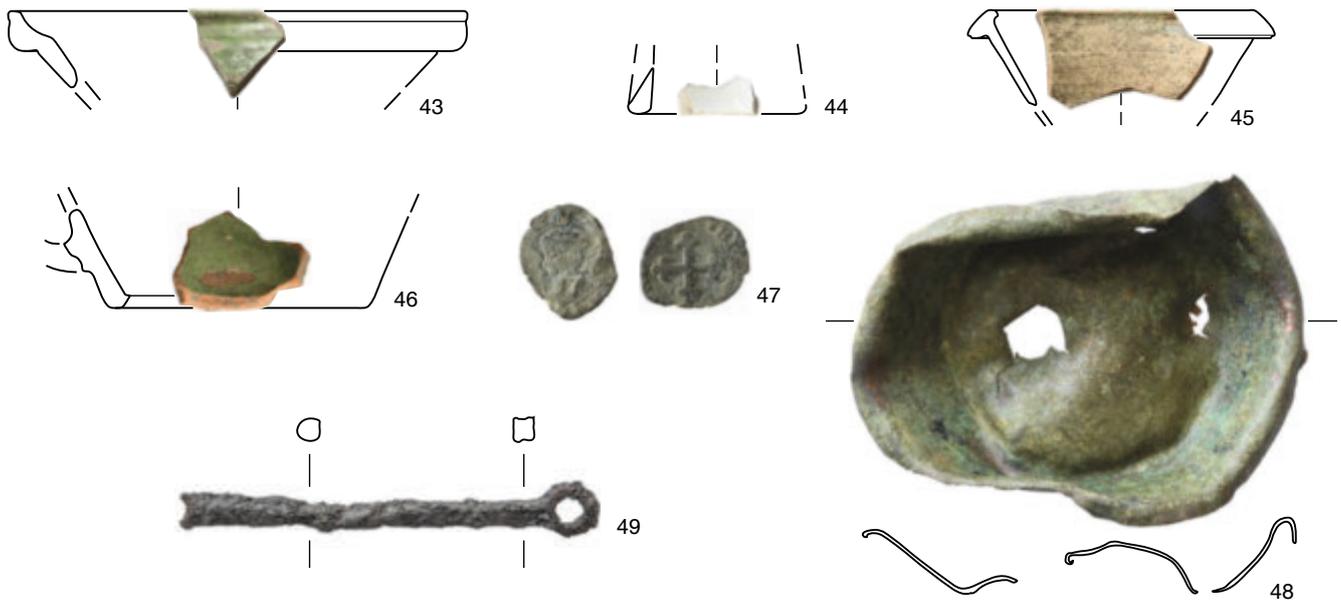


Nutzung (Humusboden) zu frühneuzeitlichem Gebäude (Raum A)

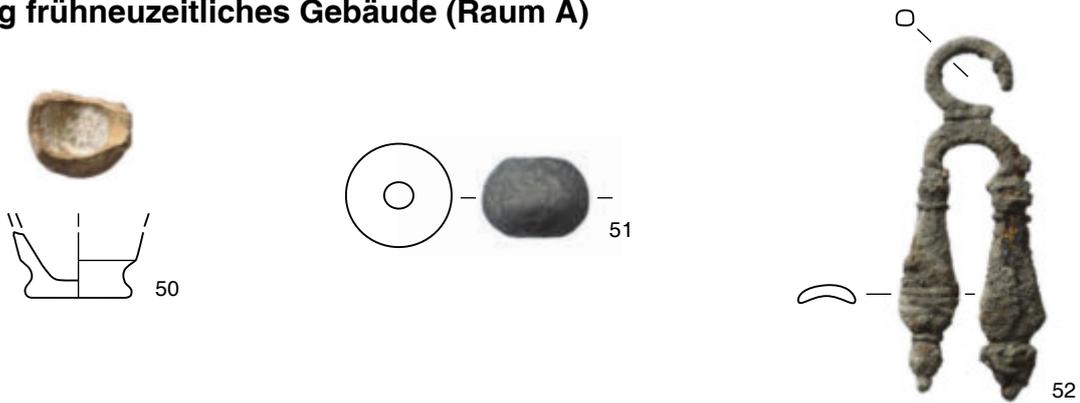


Tafel 4: Keramik (Kat. 36–40), Eisen (Kat. 31–33), Buntmetall (Kat. 41–42), Bein (Kat. 34–35).
Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 31–33, 41–42), Mst. 1:1 (Kat. 34–35).

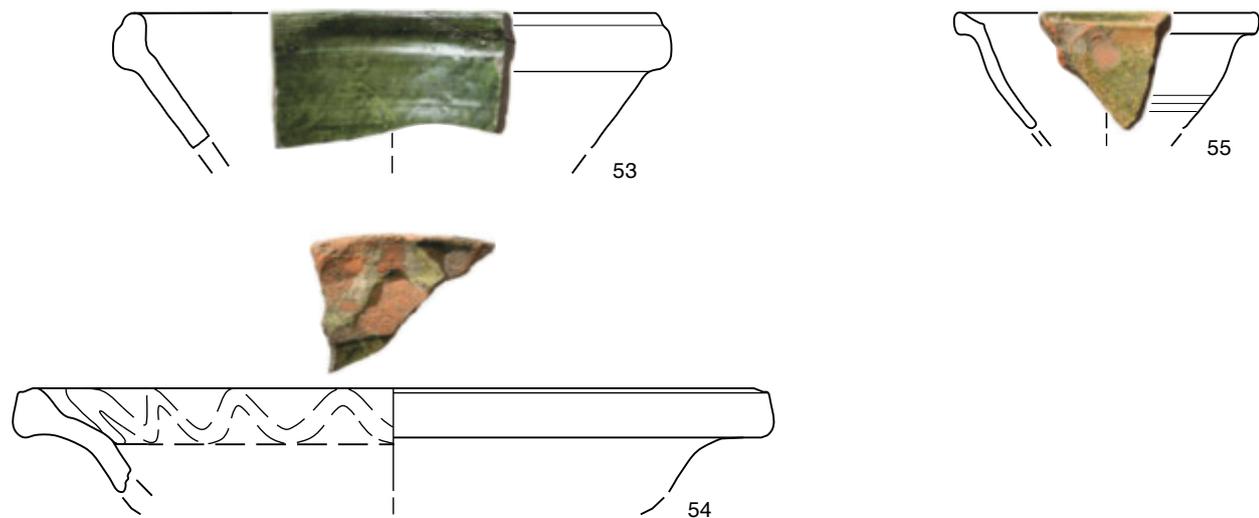
Nutzung (Vorplatz) zu frühneuzeitlichem Gebäude (Raum A)



Auflassung frühneuzeitliches Gebäude (Raum A)



Auflassung frühneuzeitliches Gebäude (Raum B)

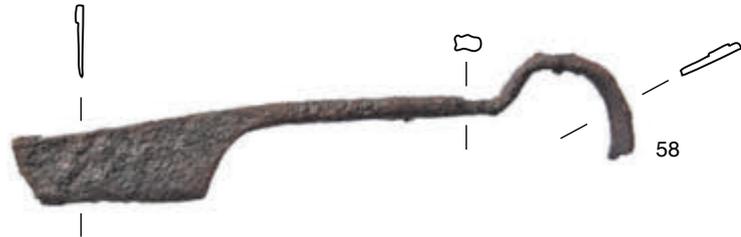


Tafel 5: Keramik (Kat. 43–46, 50–51, 53–55), Eisen (Kat. 49, 52), Buntmetall (Kat. 47–48).
Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 48–49, 51–52), Mst. 1:1 (Kat. 47).

Kolluvium bei Kalkbrennofen



Hinterfüllung Kalkbrennofen



Besondere Funde aus der Umgebung des frühneuzeitlichen Gebäudes



Tafel 6: Keramik (Kat. 56), Eisen (Kat. 58, 60, 62–63), Buntmetall (Kat. 61, 63 (Niet)-66), Glas (Kat. 57, 59).
Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 57–63), Mst. 1:1 (Kat. 64–66).

«Laicheibli» – Analyse und Typologie der Schabmadonnen-Funde aus den Grabungen der Jahre 2018–2019 auf dem Klosterplatz in Einsiedeln

von Evelyne Marty

1. Einleitung

Als 2018 die Sanierung und Neugestaltung des Klosterplatzes in Einsiedeln begann, wurden parallel zu den Aushubarbeiten mehrere archäologische Befunde freigelegt.¹ Bis 2019 untersuchte man insgesamt 13 Flächen, und in dreien davon fand man total 144² Fragmente von Schabmadonnen: kleine Nachbildungen der Schwarzen Madonna aus Lehm, von denen man im Krankheitsfall ein wenig abschabte, ins Essen mischte und einnahm.³



1: Beispiel einer bemalten und vergoldeten Schabmadonna. Privatsammlung Einsiedeln.

Die Figuren sind zwischen 1 und 2,5 cm gross⁴ und meist undekoriert, selten aber bemalt oder sogar vergoldet (Abb. 1). Ihr überdurchschnittliches Vorkommen im Vergleich zu anderen Fundgruppen hat dazu animiert, sich genauer mit ihnen auseinanderzusetzen. In ihnen spiegeln sich religiöse Handlungen und Glaubenskonstrukte rund um den Marienwallfahrtsort Einsiedeln, was sie zu einzigartigen Quellen macht.

Einsiedeln übt als bedeutendster und europaweit bekannter Gnadenort der Schweiz schon seit mehreren hundert Jahren eine besondere Faszination auf Gläubige aus.⁵ Vor mehr als tausend Jahren beginnt die Besiedlung von Einsiedeln mit dem Eremiten Meinrad. Der gebürtige Alemanne aus adliger Familie wird Mönch im Bodenseekloster Reichenau und zieht sich im 9. Jh. in den sogenannten Finstern Wald zurück, um als Einsiedler zu leben. Trotzdem wird er von Gläubigen und Ratsuchenden besucht, und auch vor Verbrechern ist er nicht sicher: Der Legende nach wird er 861 von zwei Räufern erschlagen. Seine beiden zahmen Raben sollen die Räuber bis nach Zürich verfolgt und dort die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt haben, damit die Männer ergriffen und verurteilt werden konnten.⁶ Die beiden Raben schmücken bis heute die Wappen von Dorf und Kloster Einsiedeln. Dank massgeblicher Mithilfe des schwäbischen Herzogpaares Hermann I. und Reginlinde wurde das Kloster Einsiedeln im Jahr 934 unter der Leitung von Abt Eberhard gegründet.⁷ Abt Eberhard errichtete bereits einige Behausungen, der erste Bau folgte dann jedoch erst 948.⁸ Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Anlage nach fünf teils verheerenden Bränden jeweils wieder aufgebaut, erst rund 130 Jahre nach dem letzten Klosterbrand im Jahr 1577 folgte dann der Bau der heutigen barocken Klosteranlage. Die Gründe dafür waren vielfältig. Unter anderem wurden die Mauern baufällig und Wohnräume im Inneren des Klosters knapp.⁹ Die Bauarbeiten begannen im Jahr 1704 nach Plänen des Bruders Caspar Moosbrugger¹⁰ und am 3. Mai 1735 war die Kirche so weit

fertiggestellt, dass sie feierlich eingeweiht werden konnte.¹¹

Der Klosterplatz hatte als Schnittstelle zwischen Kloster und Dorf schon immer eine grosse Bedeutung. Auf ihm trafen der kirchliche und der profane Bereich von Einsiedeln aufeinander. Im Devotionalienhandel zeigte sich dieser fließende Übergang: In den sogenannten Krämerläden verkauften die Dorfbewohner verschiedene Andenken, Wundermittel und Devotionalien an die gläubigen Pilger. Diese Krämerläden wurden an verschiedenen Positionen errichtet und umrahmten zusammen den Klosterplatz.¹² In Höchstzeiten pilgerten Gläubige zu Hunderttausenden¹³ in die Waldstatt, wie man Einsiedeln auch nennt, um den Segen aus dem Marienwallfahrtsort zu erhalten. Das Ziel der Pilger war und ist die Schwarze Madonna. Seit die Gnadenkapelle eine Marienkapelle ist, befindet sich in ihr eine Marienstatue.¹⁴ Beim Brand der Klosteranlage im Jahr 1465 kam auch die der heutigen Schwarzen Madonna vorhergehende romanische Marienfigur zu Schaden und wurde spätestens zur grossen Engelweihe von 1466 durch die stehende gotische Muttergottes ersetzt.¹⁵ Darstellungen der Schwarzen Madonna von Einsiedeln zeigen sie bis ins 17. Jh. meist in ihrem holzgeschnitzten Gewand, erst dann erscheint sie immer häufiger im Prunkgewand.¹⁶

An einem zentralen Pilgerort wie Einsiedeln bildete sich ein ausgeprägter Handel mit Devotionalien.¹⁷ Es gibt einige interessante Beispiele von Devotionalien wie Pilgerabzeichen, die in Einsiedeln rege gehandelt wurden, von denen viele jedoch in ähnlichen Ausführungen im ganzen Alpenraum verbreitet waren. Schabmadonnen bilden in diesem Sinne eine Ausnahme, denn sie wurden örtlich angepasst und zeigen die Form des lokalen Gnadenbildes der Schwarzen Madonna von Einsiedeln.¹⁸

In der Literatur wurden Einsiedler Schabmadonnen an verschiedenen Stellen bereits behandelt, auch im Verbund mit einer archäologisch dokumentierten Grundlage.¹⁹ Als grundlegende Primärquellen sind zwei Werke aus dem 18. Jh. zu nennen: In den Einsiedler Mirakelbüchern, besonders in einem aus dem Jahr 1739²⁰, sowie in der Einsiedler Chronik von 1752²¹ sind Berichte über die Verwendung von Schabmadonnen festgehalten. Sie beschreiben, wie die Figuren von den Gläubigen einge-

setzt wurden und welche Wunder sie bewirkt haben sollen.

Ziel dieses Artikels ist es, die Einsiedler Schabmadonnen und ihre Verwendung zu verstehen und die verschiedenen Typen voneinander zu unterscheiden. Daraus soll ein Versuch zur Datierung der Figuren entstehen. Nach der kurzen Einleitung folgt ein Abschnitt über die Schabmadonnen selbst: Ihre Herstellung, ihr Vertrieb und ihre Nutzung werden behandelt. Daraufhin werden die Fundstücke aus Einsiedeln in Typen gegliedert, um einen Vergleich und eine Analyse zu ermöglichen. Schlussendlich runden der Versuch einer Datierung und eine Zusammenfassung den Artikel ab. Am Ende folgt der Katalog mit den dazugehörigen Tafeln.

2. Schabmadonnen

Auf der baubegleitenden Grabung auf dem Klosterplatz in Einsiedeln wurden insgesamt 144²² Fragmente von Schabmadonnen gefunden (Abb. 2). Wie durch den historischen Überblick klar wird, überrascht die Anzahl dieser Funde nicht. Die zahllosen Pilger waren viele potenzielle Käufer von Devotionalien. Der Handel auf dem Klosterplatz muss also sehr lebhaft gewesen sein. Da die Schabmadonnen über eine lange Zeit sehr beliebt waren und geografisch weit verbreitet wurden, finden wir sie heute in verschiedenen Sammlungen und Museen.²³ Einige sind in der Kunstsammlung des Klosters erhalten²⁴, ebenso im Museum Fram in Einsiedeln²⁵. Auch anderorts sind sie anzutreffen, beispielsweise in Beromünster (Luzern) im Haus zum Dolder (basierend auf der Sammlung von Dr. Edmund Müller-Dolder, 1870–1945)²⁶ oder im Museum für Urgeschichte Zug²⁷. Noch immer werden Schabmadonnen in Hausmauern, Dachstöcken oder im Boden von alten Häusern, die abgerissen werden, gefunden. Deshalb sind viele dieser Figuren im Privatbesitz erhalten. Meist werden zu ihnen aber keine genauen Fundorte angegeben. Eine Ausnahme bilden die 22 Schabmadonnen, die Karl Hensler («zum Tell», Einsiedeln) dem Museum Fram übergab. Bei ihnen findet sich eine Notiz von ihm mit Informationen zum Fundort: «Diese Figuren aus gebranntem Ton wurden bei Umbauarbeiten im Haus z. «Mercur» (Hauptstrasse 48) in einer Wand beim Abbruch gefunden. [sic]



2: Auf diesem Übersichtsbild sind alle Schabmadonnen aus der baubegleitenden Grabung auf dem Klosterplatz zu sehen.

– von Josef Bettschart, Inhaber der Liegenschaft im Oktober 1969 erhalten.» In den oberen Kulturschichten des Bodens wurden Schabmadonnen nicht nur auf dem Klosterplatz zu Tage gefördert, sondern auch im Dorfkern selbst.²⁸

Schabmadonnen sind in die Kategorie der Devotionalien einzuordnen. Diese wurden von der Kirche geweiht und gesegnet, bevor sie den Gläubigen zum Schutz, Segen oder zur Heilung übergeben wurden. Dazu gehören Gegenstände, die der privaten Andacht dienen, wie zum Beispiel Rosenkränze oder Kerzen, aber auch Weihwasser, Wallfahrtsmedaillen oder eben Schabmadonnen.²⁹

2.1 Herstellung und Vertrieb

Um nun detaillierter auf die Schabmadonnen einzugehen, sollen zuerst die Rahmenbedingungen, in denen sie hergestellt und vertrieben wurden, genauer betrachtet werden. Anschliessend werden die Pressform, das Material und die Dekoration erläutert.

Nachweisbar ist die Herstellung der «Laicheibli» ab dem 17. Jh., da es mehrere Exemplare gibt, die eine entspre-

chende Jahreszahl tragen. Eine Schabmadonna aus der Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln weist die Jahreszahl 1679 auf³⁰, und zwei Schabmadonnen vom Klosterplatz (Kat. 113 und 114) tragen die Jahreszahl 1696. Der Beginn ihrer Herstellung dürfte jedoch bereits früher anzusetzen sein.³¹ Eine frühe schriftliche Quelle findet sich im Mirakelbuch von 1739, in dem festgehalten wurde, welche Wunder durch die Nutzung von Schabmadonnen eingetreten seien.³²

Bis zum Überfall der Franzosen von 1798 hat das Kloster Schabmadonnen selbst hergestellt.³³ Es hat die Figuren kostenlos abgegeben³⁴, oder, wie es im Mirakelbuch von 1739 steht, «nicht um Zahlung, sondern ohnentgelt» an die Gläubigen verteilt.³⁵ Schon damals seien sie sehr beliebt gewesen und hätten regen Anklang gefunden.³⁶ In der Form eines Monopols besass das Stift bis 1798 das unbestrittene «Krämereirecht».³⁷ Niemand ausser vom Kloster autorisierte Personen durfte Devotionalien herstellen oder verkaufen. Somit gehörten diese zu den sog. «haftigen» Gewerben³⁸, die das Kloster streng kontrollierte. Weitere solche Gewerbe waren beispiels-

weise die Metzgerei, Pfisterei, Säge, Schleife sowie auch das Buchdruckgewerbe.³⁹ Wer eines dieser Gewerbe ausüben wollte, musste einen Antrag beim Kloster stellen. Einheimische wie auch fremde Geschäftsleute erhielten zwar oft die Erlaubnis für Herstellung und Verkauf von Devotionalien⁴⁰, mussten jedoch eine Standmiete für den Krämerladen bezahlen.⁴¹ Die Bedingungen dazu waren in den «Krämerordnungen» festgehalten.⁴² Das Kloster war besonders aus finanziellen Gründen daran interessiert, das komplette Devotionalien-gewerbe zu kontrollieren. Mit grösstem Nachdruck warnte das Kloster deshalb vor Nachahmungen der Schabmadonnen im Mirakelbuch von 1739: «Es ist solchemnach zu wissen, das die auf dem Platz der Kirchen [...] schon öfters durch geistliche und weltliche Obrigkeiten verboten, zu gröstem Nachtheil der Ehr Gottes und Mariae reichenden Bilder-Gewerb, mererentheils ein aus dem der Faulkeit, und anderen Lastern zusammen geschmoltzener Pöbel seye, [...] das Geld auss dem Sack Stiehlet, mit denen Lugenhaftten auch zuweilen durch hohe Betheurungen besteiffen Versicherung, es seye selbe Benedictiert und mit wahren Heylthümern untermischt, da doch weder eines noch das andere in der Wahrheit bestehet.»⁴³

Die Verkäufer auf dem Klosterplatz würden demnach gefälschte Ware verkaufen, denen keine «Heylthümer» beigemischt und die nicht gesegnet worden seien. Der Handel mit Schabmadonnen sei diesen Verkäufern schon mehrmals durch geistliche und weltliche Obrigkeiten verboten worden. Trotzdem scheint es also bereits zu dieser Zeit auch auf dem Klosterplatz einen Handel mit Schabmadonnen gegeben zu haben, worauf neben dem obigen Zitat auch das Bestehen von Krämerläden mindestens ab der Mitte des 17. Jh. hinweist.

Nach 1798 verlor das Kloster das Monopol schlagartig, denn nach dem Einmarschieren der Franzosen im Kloster und der damit einhergehenden Zerstörung wurde es offiziell aufgehoben. Obwohl das Kloster bereits 1803 wiederhergestellt wurde, hatte es seine wirtschaftlichen Vorrechte endgültig verloren. Jegliche Versuche, diese wiederzuerlangen, blieben erfolglos.⁴⁴ Es folgte eine Privatisierung des Gewerbes: Alles, was bisher nur durch das Kloster oder mit dessen Bewilligung ausgeübt wer-

den durfte, stand nun der Bevölkerung offen.⁴⁵ Ab 1798 durften also auch die Dorfbewohner Schabmadonnen herstellen.⁴⁶ Oft waren ehemalige Klosterangestellte an der Gründung neuer Geschäfte beteiligt, da sie das benötigte Wissen besaßen.⁴⁷ Die Anzahl von Unternehmen im Klosterdorf wuchs stetig an, und 1908 gab es eine beachtliche Anzahl von 68 verschiedenen Devotionalien-unternehmen in Einsiedeln.⁴⁸ Ringholz schreibt in einem Artikel von 1918–1920, dass Schabmadonnen noch immer hergestellt werden.⁴⁹ Heute verkaufen die Devotionalienläden keine Schabmadonnen mehr.⁵⁰

2.1.1 Material-Zusammensetzung

Wie die Geschichte von Herstellung und Verkauf der Schabmadonnen zeigt, gab es Unterschiede zwischen Kloster und Dorf in Bezug auf das Handelsgewerbe. Dies äusserte sich besonders im Material, das zur Herstellung der Figuren benutzt wurde. Obwohl im Jargon der Einsiedler die Schabmadonnen als «Laicheibli»⁵¹ (Lai = Lehm) bezeichnet werden, nennen einige Quellen auch Ton als grundlegendes Material. Die Unterscheidung bezieht sich auf die Korngrösse, wobei Ton spezifisch eine Zusammensetzung von Körnern unter 0,002 mm Durchmesser bezeichnet, Lehm aber für ein Gemisch aus Körnern verschiedener Grössen (Sand-Schluff-Ton-Gemisch) steht. Meist handelt es sich bei Bodenarten um Gemische.⁵² Deswegen ist es in Bezug auf die Schabmadonnen korrekt, von Lehm als Material zu sprechen. Neben dem Lehm als grundlegendem Bestandteil der Schabmadonnen habe das Kloster ihren eigens hergestellten Figuren zudem weitere Materialien beigemischt, um ihnen ihre heiltätige Wirkung zu verleihen. Die Quellen aus dem 18. Jh. sprechen von erdenen⁵³ respektive irdenen Maria-Bildlein, deren Erde von der Gnadenkapelle stamme und denen «verschiedene kostbare Reliquien der Heiligen Gottes [sic]»⁵⁴ oder heiliges Öl aus den Lichtern der Gnadenkapelle sowie verschiedene «Gesundheitskräuter»⁵⁵ hinzugefügt worden seien. In der Literatur finden sich dann ganz unterschiedliche Interpretationen dieser Zeilen: Staub aus der Gnadenkapelle⁵⁶, Erde und Mörtel der Gnadenkapelle⁵⁷, Reliquienstaub⁵⁸, Abfälle von Heiligen-Reliquien⁵⁹ oder gar zerriebene Knocheile von Reliquien⁶⁰ werden als In-

haltsstoffe genannt. Ob und welche weiteren Materialien dem Lehm tatsächlich beigemischt wurden, bleibt unklar. In den von den Dorfbewohnern hergestellten Schabmadonnen haben diese Bestandteile jedoch sicher gefehlt, weil sie keinen Zugang zu ihnen hatten.⁶¹

2.1.2 Pressformen

Mittels spezifisch hergestellter Pressformen wurde der Lehm in die gewünschte Gestalt gepresst. Die Formen wurden aus Metall (Gusseisen, Kupfer oder Messing) fabriziert und teils in hölzerne Einfassungen eingelassen. Noch erhaltene Beispiele finden sich im Museum Fram sowie in der Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln⁶² (Abb. 3). Eine weitere Form befindet sich in Privatbesitz⁶³ (Abb. 4). Bei den Pressformen handelte es sich wohl um Dauerformen, die zur Serienproduktion geeignet sind und viele Pressvorgänge überstehen. Dies zeigt sich darin, dass im Befund vom Klosterplatz insgesamt 20 Gruppen jeweils derselben Pressform zugewiesen werden können. Zudem sind die erhaltenen Pressformen aus dauerhaften Materialien gefertigt. Ausserdem ist ein

Hersteller der Pressformen namentlich bekannt. Einzelne Schabmadonnen sind erhalten, die die Initialen des Künstlers Peter Ochsner («PO») tragen.⁶⁴ Er lebte von 1809 bis 1865 in Einsiedeln, machte die Ausbildung zum Bildhauer in München und kehrte anschliessend nach Einsiedeln zurück, um der Fabrikation von diversen religiösen Artikeln nachzugehen. Er erstellte unter anderem Model für Kruzifixe und Heiligenfiguren.⁶⁵

In die Pressformen wurden auf der Rückseite verschiedene Motive und Texte eingearbeitet. In der Typologie in Kapitel 4 dieser Arbeit werden die Figuren sowohl nach Form der Madonna als auch nach den dort beschriebenen Motiven und Texten in Typen eingeteilt, da sie zentral für die Untersuchung sind, wer die Objekte hergestellt hat. Mit einer «Echtheitsmarke»⁶⁶ hat das Kloster diejenigen Schabmadonnen gekennzeichnet, welche aus der eigenen Produktion stammten. So versicherten sie den Gläubigen ihre Herkunft und damit ihre heilkräftige Wirkung als Devotionalien.⁶⁷ Nur diese Figuren galten als wundertätig, Kopien aus dem Dorf ohne diese «Echtheitsmarken» wurden von der Kirche als Aberglaube bezeichnet.⁶⁸ Wie genau diese Echtheitsmarke aussieht, wird in der Literatur unterschiedlich beschrieben. In der Einsiedler Chronik von 1752 steht, dass die aus dem Kloster stammenden, «echten» Schabmadonnen «[...] mit dem Abben-Wappen auf dem Rucken gezeichnet werden [...]».⁶⁹ Auch Pater Odilo Ringholz nennt das Abteiwappen mit den zwei Raben als Echtheitszeichen.⁷⁰ In der neueren Literatur findet sich meist die Beschreibung von zwei Raben als Herkunftsnachweis.⁷¹ Dies ist durchaus ein Unterschied, denn es gibt Typen, die nur die beiden Raben aufweisen (Typen x.1.e bis x.1.h), und solche, die tatsächlich das Wappen mit den beiden Raben zeigen (Typen x.1.i bis x.1.l). Welche Typen nun tatsächlich aus der Klosterproduktion stammen, ist nicht endgültig festzustellen. Nach der Beschreibung aus der Einsiedler Chronik kann jedoch vermutet werden, dass nur diejenigen Schabmadonnen mit dem Wappen vom Kloster stammen. Darauf weist auch die noch im Kloster erhaltene Pressform hin (vgl. Abb. 3), auf der ebenfalls ein Wappen zu sehen ist. Es ist denkbar, dass die Dorfbewohner, um ihren Produktionen ebenfalls Bedeutung zu geben, die beiden Raben auf



3: Diese Pressform aus der Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln ist aus Gusseisen gefertigt.



4: Diese Pressform aus Messing befindet sich in Privatbesitz. (Das Bild ist unten rechts nicht vollständig, da es in der Publikation des Museums Fram von einem anderen Bild überdeckt wurde.)

der Rückseite abbildeten. So nutzt man zwar nicht das offizielle Wappen des Klosters, gibt den Schabmadonnen aber eine ähnliche Markierung.

2.1.3 Ungebrannte und «weich» gebrannte Figuren

Der Lehm wurde mit den Pressformen in die gewünschte Gestalt gebracht. Anschliessend liess man die Figuren entweder lufttrocknen oder hat sie in einem Ofen gebrannt.⁷²

Hier zeigt sich ein begrifflicher Unterschied. Vom Prinzip des Schabens her handelt es sich vorwiegend um «richtige» Schabmadonnen, wenn sie ungebrannt bleiben. Von den gebrannten Figuren kann man weniger gut Substanz abschaben. Allerdings gibt es auch Funde von «weich» gebrannten Figuren, die im Fussbereich deutlich abgeschabt sind.⁷³

Grundsätzlich handelt es sich bei gebrannten Figuren also um Gnadenbildkopien, die aber in denselben Formen wie die Schabmadonnen hergestellt wurden. Auch den Kopien wurden zwar teils wundersame Wirkungen zugeschrieben⁷⁴, jedoch tendenziell durch das Bei-sich-Tragen oder Auflegen, weniger durch Abschaben oder Einnehmen, wie es mit den Schabmadonnen gemacht

wurde. Die auf dem Klosterplatz gefundenen Schabmadonnen sind alle ungebrannt. Im Museum Fram finden sich jedoch auch einige gebrannte Exemplare.

Nach dem Trocknen oder Brennen wurden einige Schabmadonnen zusätzlich dekoriert. Simples Bemalen oder seltener auch Vergolden (vgl. Abb. 1) verliehen ihnen einen besonderen Charakter.⁷⁵

Wenn während der Herstellung eine Figur beschädigt wurde, durfte man sie nicht einfach entsorgen. Schliesslich handelte es sich um eine Nachbildung der Schwarzen Madonna, und sie enthielt «Reliquien», allerdings nicht gesegnete. Die fehlerhaften Exemplare wurden also in Wände von Wohnhäusern eingemauert⁷⁶ oder vergraben⁷⁷.

2.2 Nutzung von Schabmadonnen

Warum treten Gläubige eine Pilgerreise an? Zentrale Wallfahrtsmotive können neben dem Glauben Krankheit und Bitte um Heilung sein. Man glaubte, dass Krankheit einem als «Strafe Gottes» widerfahren konnte.⁷⁸ Gesundheit ist ein Grundbedürfnis, und Gläubige erbitten sie oft im Gebet oder an heiligen Stätten mit natürlichen und auch übernatürlichen Mitteln.⁷⁹

Ausserdem konnte sich im 17./18. Jh. noch nicht jeder-
mann einen Arztbesuch leisten. In der damaligen Gesell-
schaft war, besonders in ländlichen Gegenden, die ärzt-
liche Versorgung ungenügend. Heilung war eine
komplizierte Wechselwirkung von Religion, Medizin
und Volksglauben. Deshalb muss man relativ leicht
zugänglichen Mitteln wie beispielsweise den Schab-
madonnen eine hohe Bedeutung zu.⁸⁰

2.2.1 Pulver-Einnahme

Die primäre Verwendung der Schabmadonnen besteht,
wie ihr Name schon sagt, in der Nutzung des abgeschab-
ten Pulvers (s. Kat. 8 für ein Beispiel eines Exemplars
mit deutlichen Schabspuren). Im Falle einer Krankheit
mischte man das Pulver in Wasser, Mahlzeiten oder
Medizin und nahm es ein.⁸¹ Auch bei erkrankten Tieren
wurden die Figuren so genutzt.⁸² Beschrieben werden
einige solcher hilfreichen Einnahmen von Pulver der
Schabmadonnen in der Einsiedler Chronik von 1752, in
der zwanzig erfolgreiche Fälle aufgezählt werden.⁸³ Auch
in den Einsiedler Mirakelbüchern finden sich viele At-
teste von heilbringenden Anwendungen.⁸⁴

2.2.2 Verwendung als Gnadenbildkopie

Jedoch wurden die Schabmadonnen nicht nur zum Ab-
schaben, sondern auf viele verschiedene Arten benutzt.
So hat man sie, zum Beispiel als Schutzmittel beim Bau
eines Hauses⁸⁵ oder um sein Vieh vor Seuchen zu schüt-
zen,⁸⁶ im Boden vergraben. Die Figuren wurden aber
auch in die Wände von Häusern eingemauert⁸⁷ oder im
Dachstock in die Holzbalken eingelassen, wo sie als
Wetterschutz dienten.⁸⁸ Pilger hätten zudem die Schab-
madonnen auch an ihrer Kleidung festgemacht, obwohl
sie keine Ösen besaßen.⁸⁹ Dem Auf-sich-Tragen wurde
demnach ebenfalls eine positive Wirkung beigemessen.⁹⁰
So schrieb zum Beispiel Ludwig Guillmin aus Burgund
seine Errettung bei einem Überfall der Tatsache zu, dass
er eine Schabmadonna bei sich trug.⁹¹ Auch in verschie-
dene Gegenstände zur privaten Andacht wurden Schab-
madonnen eingebaut. In die sogenannten Pünteli (auch
Breverl oder Heiltumstäschchen genannt) hat man sie
eingeklebt, und das kleine Täschchen mit dem darin
enthaltenen Faltzettel dann möglichst nah auf dem

Körper getragen.⁹² Ähnlich wurden Schabmadonnen
auch in Filigrankapseln gefasst, die man an den Rosen-
kranz hängte.⁹³

Weiter baute man sie auch in Reliquienkästchen ein.⁹⁴
Ein Beispiel eines solchen Kästchens aus dem Besitz einer
Südtiroler Familie wurde publiziert (Abb. 5). Die darin
enthaltene Schabmadonna ist 10 cm hoch und trägt auf
der Rückseite den Abdruck «S. MARIA EINSIDLENSIS
[Klosterwappen] 1695 S:». Sie ist zusammen mit sorg-
fältig angeordneten Reliquien in das Kästchen eingebet-
tet und mit Seide hinterlegt.⁹⁵ Schabmadonnen schützten
ausserdem vor unterschiedlichen Gefahren. Bei Unfällen,
Unwetter und Stürmen schrieb man ihnen eine schüt-
zende Kraft zu, indem man die Figuren ins tobende
Wasser geworfen hat.⁹⁶ Im Mirakelbuch von 1739 ist ein
Bericht eines Missionars in Griechenland festgehalten,
der eine Einsiedler Schabmadonna ins Meer warf,
welches sich sogleich beruhigt habe.⁹⁷ Eine ähnliche



5: In diesem Reliquienkästchen aus dem Südtirol ist zentral eine Schabmadonna platziert. Privatbesitz.

Geschichte gibt es von einem Sturm auf dem Lago Maggiore, über den zwei Franziskaner aus Bellinzona 1686 berichteten.⁹⁸ Auch bei Bränden wurde die Figur ins Feuer geworfen, um bei der Brandbekämpfung zu helfen.⁹⁹ In der Einsiedler Chronik von 1752 steht geschrieben, dass beim Brand des Klosters der Visitation (Solothurn) im Jahr 1700 eine Klosterfrau eine Schabmadonna ins Feuer geworfen habe, worauf dieses sofort erloschen sei.¹⁰⁰ Im Falle eines Krieges sollen Schabmadonnen ebenfalls Schutz geboten haben.¹⁰¹ Soldaten hätten sie mit ins Feld genommen. Besonders in der Armee des österreichischen Feldmarschalls Laudon im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) seien sie sehr beliebt gewesen.¹⁰²

Als weiterer Punkt in der Nutzung von Schabmadonnen ist der Schutz von gebärenden Frauen und von Kindern zu nennen. In der Einsiedler Chronik von 1752 wird darauf hingewiesen, dass man besonders gebärenden Frauen Schabmadonnen auflegte.¹⁰³ Die Figuren wurden aber teils auch in das Bettzeug der Kinder eingnäht¹⁰⁴ oder Säuglingen in die Wiege gelegt¹⁰⁵, um diese vor bösen Einflüssen zu schützen. Bei solchen Verwendungen stand eher die Funktion als Gnadenbildkopie im Vordergrund. Die Schabmadonnen hatten demnach nebst der Pulver-Einnahme eine Doppelfunktion.

Zudem sind zwei spezielle Verwendungen der Lehmstatuetten bekannt. Auf der Insel Werd bei der Kapelle St. Otmar (Bodensee, in der Nähe von Stein am Rhein) wurde bei archäologischen Grabungen um die Kapelle in einer Bestattung aus dem 17./18. Jh. eine Einsiedler Schabmadonna gefunden, die die Jahreszahl 1695 aufweist. Die Schabmadonnen dienten also demnach als Grabbeigaben.¹⁰⁶ Der Autor nennt es «Pfeifentonfigürchen». Es war also ein gebranntes Exemplar und somit eine Gnadenbildkopie. Sogar ein neuer Wallfahrtsort entstand an einem Ort, mit dessen Geschichte eine Schabmadonna verbunden ist: Ein Mann, der täglich durch einen ungeheuren Wald gehen musste, habe eines Tages eine Einsiedler Schabmadonna im Wald aufgestellt und mit Blumen geschmückt. Eines Nachts habe er gesehen, wie sie geleuchtet habe. An dieser Stelle entstand der Wallfahrtsort Notre-Dame du Bois in Freiburg (Schweiz).¹⁰⁷

2.2.3 Medizinischer Nutzen von Lehm

Die Verwendung von Lehm zur Herstellung der Schabmadonnen macht auch aus medizinischer Sicht durchaus Sinn. Seit der Antike und bis heute findet Lehm respektive Heilerde in der Volksmedizin Anwendung.¹⁰⁸ Die Volksmedizin bezeichnet verschiedene Anwendungen, die lange als Aberglauben abgetan und erst im 20. Jh. wissenschaftlich erforscht und teils auch bestätigt wurden. Dazu gehören Heilpflanzen, aber auch Amulette und Abwehrzauber.¹⁰⁹ In solchen Anwendungen werden empirisches Wissen und mystisch-magischer Heilglauben eng verflochten.¹¹⁰ Der Lehm enthält Inhaltsstoffe, die zur Heilung von Krankheiten beitragen können: Er besteht aus verschiedenen Mineralien und radioaktiven Stoffen wie Radium, Calcium und Magnesium, die Fremdstoffe aufnehmen können.¹¹¹ Erstere sind besonders bei Magenbeschwerden heilsam, was heute noch mit der Tonerde Anwendung findet.¹¹² So werden in einer Broschüre von Fritz Anliker aus dem Jahr 1931 äusserliche und innerliche Behandlungen mit Lehm beschrieben.¹¹³ Äusserlich empfiehlt er die Anwendung beispielsweise gegen Ausschläge, Verbrennungen, Verstauchungen, Insektenstiche und Pocken. Innerlich, also durch Einnahme, helfe Lehm unter anderem gegen Entzündungen, Magengeschwüre und Erbrechen.¹¹⁴ Alle Anwendungen seien auch bei Tieren wirksam.

Nicht zu vernachlässigen ist zudem, dass die Gläubigen ein grosses Vertrauen in solche Heilmittel hatten. So kann durchaus auch der Placebo-Effekt zur Heilung ihrer Beschwerden beigetragen haben.¹¹⁵

Es bleibt die Frage: Ist die Nutzung der Schabmadonnen dem Volksglauben oder doch der Religion zuzuordnen? Die Verwendung gehört wohl in den Bereich von «angewandter Religion» respektive praktischem Glauben.

2.3 Schabfiguren

Die Verwendung von ungebrannten oder nur leicht gebrannten Ton- oder Lehmobjekten, von welchen man Schichten abschabt und in die Nahrung mischt, beschränkt sich nicht auf Einsiedler Schabmadonnen. Besonders auch an anderen Wallfahrtsorten wurden diese Objekte verkauft und Schabfiguren oder Schabsteine genannt. Ihnen wurde meist ein als heil- und wunder-



6: Die Sonntagbergsteine auf dieser Abbildung sind zwischen 3,6 und 3,9 cm hoch.

kräftig geltender Stoff beigemischt.¹¹⁶ Ein besonderer Vergleichsfundort ist das niederösterreichische Wallfahrtsziel Sonntagberg, wo die sogenannten Sonntagberger Schabsteine (Abb. 6) nachweislich zwischen 1720 und 1920 hergestellt wurden, ebenfalls aus ungebranntem Lehm.¹¹⁷ Auf ihrer Schauseite zeigen sie den Sonntagberger Gnadenstuhl (die heilige Dreifaltigkeit), ihre Rückseite ist glatt.¹¹⁸ Auf einigen Steinen sind Schabspuren zu erkennen.¹¹⁹ Die Anwendungen sind vergleichbar mit denen der Einsiedler Schabmadonnen.

3. Typologie

In dieser Arbeit wurden alle Fragmente von Schabmadonnen, die in der baubegleitenden Grabung auf dem Klosterplatz in Einsiedeln gefunden wurden, in Typen eingeteilt. Diese Kategorisierung des Fundmaterials ist grundlegend für die Analyse und allfällige Datierung der Objekte.

3.1 Einleitung

Um eine grobe Datierung zu ermöglichen, wurden die Schabmadonnen nach zwei Kriterien in Typen eingeteilt.

Die grundsätzliche Trennung erfolgte nach der figurlichen Gestaltung der Madonna. Entweder trägt sie einen Behang (Typ A) oder nicht (Typ B). Typ C ergänzt diese Aufteilung für diejenigen Fragmente, welche nicht eindeutig zu Typ A oder B zugeordnet werden können. In unserem Fall handelt es sich hier um Bruchstücke von Köpfen der Madonna. Darüber hinaus erfolgte die Unterteilung nach dem Abdruck auf der Rückseite der Schabmadonna. Vier verschiedene Elemente können unterschiedlich kombiniert vorkommen: Zwei Raben, das Klosterwappen, Sterne und Textteile. Letztere gibt es in sechs Varianten: «(S) MARIA EINSIDLENSIS»; «MARIA»; «M»; «M. E.»; «M» oder «B V M E 1696». Daraus resultierte die im folgenden Kapitel aufgeführte Typologie.

Zur Gewährleistung einer klaren und einheitlichen Zuteilung wurde folgende Richtlinien beachtet: Wenn nicht eindeutig erkennbar ist, dass ein Abdruck vorhanden ist, wird das Objekt zu x.2¹²⁰ («ohne Abdruck») zuteilt. Wenn ein Abdruck erkennbar, jedoch nicht genau zu lesen ist, wird es zu x.1 («mit Abdruck») gezählt, ohne genauere Einteilung in eine Untergruppe. Dasselbe gilt,

wenn die Rückseite nicht ausreichend erhalten bzw. weggebrochen ist: In diesem Fall erfolgt lediglich eine Zuordnung zu Typ A oder B, sofern möglich. In der Inventarisierung wurde erfasst, ob die Rückseite komplett erhalten ist (d. h. von den Haarspitzen bis zu den Füßen, also der ganze Bereich, auf dem sich ein Abdruck befinden könnte) oder nicht. Nur bei denjenigen Fundobjekten, bei welchen die Rückseite komplett erhalten ist, kann die Zuordnung zu einem Typen mit abschliessender Gewissheit getroffen werden, denn wenn ein Teil der Rückseite fehlt, kann es sein, dass sich dort ein weiteres der vier kombinierbaren Elemente befunden hätte. Trotzdem wurde in dieser Arbeit eine Zuordnung zu einem Typen auch dann vorgenommen, wenn nicht die komplette Rückseite erhalten, jedoch genug zu sehen ist, damit das Exemplar zugeteilt werden kann. Besonders im Vergleich mit anderen Figuren desselben Typs konnte häufig auch ohne komplette Rückseite die Zuordnung mit hoher Gewissheit gemacht werden.

3.2 Typologie der Einsiedler Schabmadonnen

A – mit Behang

B – ohne Behang

x.1 – mit Abdruck auf Rückseite

x.1.a – «S. MARIA EINSIDLENSIS»

x.1.b – «MARIA»

x.1.c – «» («MA»)

x.1.d – «M»

x.1.e – zwei Raben

x.1.f – zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS»

x.1.g – zwei Raben und «S. MARIA»

x.1.h – zwei Raben und «M»

x.1.i – Klosterwappen

x.1.j – Klosterwappen und

«S. MARIA EINSIDLENSIS»

x.1.k – Klosterwappen und «S. MARIA»

x.1.l – Klosterwappen und «B V M E 1696»

x.1.m – Kreis aus Sternen

x.1.n – Kreis aus Sternen mit «M» darin

x.1.o – «M. E.» und Stern

x.2 – ohne Abdruck auf Rückseite

C – nicht zuteilbar, nur Kopf

3.3 Auswertung

Im Befund vom Klosterplatz sind die meisten Schabmadonnen dem Typ B zuzuordnen, entsprechen also der Form der Schwarzen Madonna ohne Behang (Tab. 1). Es sind 127 Fragmente, die zu Typ B gehören, was 88,2% des Gesamttotals der Fundobjekte vom Klosterplatz ausmacht. Die Einteilung der 144 Fragmente von Schabmadonnen in die verschiedenen Typen hat ergeben, dass insgesamt 24 Typen vertreten sind (Tab. 2). Drei davon kommen besonders häufig vor: Typ B.1.e (ohne Behang, mit zwei Raben als Abdruck) macht 12,5% aus, dem Typ B.2 (ohne Behang, ohne Abdruck) konnten 11,1% zugewiesen werden, und zu Typ B.1.k (ohne Behang, mit Klosterwappen und «MARIA» als Abdruck) gehören 9% aller Schabmadonnen vom Klosterplatz.

Einige Abdrücke treten bei beiden Grundformen der Schabmadonna (mit und ohne Behang) auf, viele jedoch nur bei einer der beiden (Tab. 2). So gibt es eine Untergruppe nur bei Typ A¹²¹ und zehn Untergruppen nur bei Typ B¹²². Es überrascht nicht, dass bei Typ B diese Anzahl um einiges grösser ist, denn von Typ B gibt es insgesamt mehr Fragmente als von Typ A, wie oben bereits erwähnt wurde. Die häufigsten Abdrücke, unabhängig von der Form der Schabmadonnen, sind die zwei Raben (Typ x.1.e, 19 Stk., 20%), die zwei Raben und «S. MARIA» (Typ x.1.g, 12 Stk., 12,6%) sowie das Klosterwappen und «MARIA» (Typ x.1.k, 13 Stk., 13,7%) (Tab. 3). Die Prozentzahlen basieren auf der Gesamtzahl von Schabmadonnen mit Abdruck, von welchen es 95 Stück vom Klosterplatz gibt. Generell ist zu sagen, dass häufiger Abdrücke mit den beiden Raben als mit dem Klosterwappen anzutreffen sind. In verschiedenen Kombinationen kommen die Raben 39 Mal vor, das Klosterwappen nur 29 Mal. Zudem sind durch die statistische Auswertung einige interessante Punkte klar geworden.

Die durchschnittliche maximale Höhe der Figuren vom Klosterplatz liegt bei 3,41 cm, wobei bei 121 der 144 Fragmente der Kopf der Maria und/oder des Jesuskindes abgeschlagen wurde (84%). Dieses Entfernen der Köpfe scheint nicht gleichmässig vorgenommen worden zu sein. Nach der Lage der Köpfe (vgl. beispielsweise **Kat. 6**) könnte man annehmen, dass während des Abschlagens des Kopfes der Maria auch der Kopf des Jesuskindes

Typ	Bezeichnung	Anzahl
A	Schabmadonna mit Behang	14
B	Schabmadonna ohne Behang	127
C	Kopf einer Schabmadonna	3

Tabelle 1: Auszählung aller Schabmadonnen-Fragmente vom Klosterplatz nach Form.

Typ	Bezeichnung	Anzahl
A	Schabmadonna mit Behang, ohne Abdruck	3
A.1.c	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: «MA»	2
A.1.e	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: zwei Raben	1
A.1.g	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «S. MARIA»	3
A.1.i	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Klosterwappen	4
A.1.n	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin	1
B	Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten	23
B.1	Schabmadonna ohne Behang, Abdruck vorhanden aber nicht lesbar	4
B.1.a	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «S. MARIA EINSIDLENSIS»	3
B.1.b	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «MARIA»	7
B.1.d	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «M»	3
B.1.e	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben	18
B.1.f	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS»	4
B.1.g	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA»	9
B.1.h	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «M»	4
B.1.i	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen	3
B.1.j	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S. MARIA EINSIDLENSIS»	7
B.1.k	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA»	13
B.1.l	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «B V M E 1696»	2
B.1.m	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen	1
B.1.n	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin	7
B.1.o	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «M. E.» und Stern	3
B.2	Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck	16
C	Kopf einer Schabmadonna	3

Tabelle 2: Auszählung aller Schabmadonnen-Fragmente vom Klosterplatz nach Typus.

tangiert wird. Es gibt jedoch viele Exemplare (total 44 Stück), bei denen der Kopf der Maria zwar entfernt wurde, derjenige des Jesuskindes aber noch vorhanden ist (vgl. beispielsweise Kat. 113). Nur bei einer Figur sind Schabspuren eindeutig zu identifizieren (Kat. 8).

Es konnten insgesamt 20 Gruppen erfasst werden, die jeweils aus derselben Pressform stammen. Die grösste dieser Gruppen umfasst 9 Fragmente vom Typ B.2 (Schabmadonnen ohne Behang, ohne Abdruck). Hingegen ist bei denjenigen Schabmadonnen mit Abdruck

auf der Rückseite die Vielfalt an Kombinationen von Abdrücken sehr gross. Auch die Ausführung der Typen, wie sie in der Typologie getrennt wurden, ist teils sehr unterschiedlich. Das zeigt, dass jede Pressform ein Unikat war, und weist darauf hin, dass wohl viele verschiedene Formen benutzt wurden. Während des Erstellens der Typologie ist zudem aufgefallen, dass Schabmadonnen aus derselben Pressform oft auch aus demselben Fundkomplex stammen. Sie wurden also meist nahe beieinander gefunden.

Typ	Bezeichnung	Anzahl
x.1.a	«S. MARIA EINSIDLENSIS»	3
x.1.b	«MARIA»	7
x.1.c	«MA»	2
x.1.d	«M»	3
x.1.e	zwei Raben	19
x.1.f	zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS»	4
x.1.g	zwei Raben und «S. MARIA»	12
x.1.h	zwei Raben und «M»	4
x.1.i	Klosterwappen	7
x.1.j	Klosterwappen und «S. MARIA EINSIDLENSIS»	7
x.1.k	Klosterwappen und «MARIA»	13
x.1.l	Klosterwappen und «B V M E 1696»	2
x.1.m	Kreis aus Sternen	1
x.1.n	Kreis aus Sternen mit «M» darin	8
x.1.o	«M. E.» und Stern	3

Tabelle 3: Auszählung der Schabmadonnen-Fragmente vom Klosterplatz nach Abdruck. Fragmente ohne Abdrücke sind nicht aufgeführt.

3.4 Beschreibung einiger Abdrücke

Einige Abdrücke auf den Rückseiten der Schabmadonnen sollen an dieser Stelle kurz beschrieben werden. Die Abdrücke entstehen durch die Negative in der Pressform. Das hat zur Folge, dass verschiedene Buchstaben wie das S oder das N oft spiegelverkehrt auf den Schabmadonnen zu sehen sind. Auch die Anordnung der Buchstaben kann verdreht sein.

Es werden nur diejenigen Abdrücke beschrieben, deren Inhalt einen Mehrwert zum Verständnis der Figuren bietet. Die grundlegenden Formen der Schabmadonnen, also ob sie mit oder ohne Behang dargestellt sind, werden hier nicht erneut beschrieben, da sie exakte Nachbildungen der Schwarzen Madonna von Einsiedeln sind.

3.4.1 Verschiedene Formen von

«S. MARIA EINSIDLENSIS»

Der lateinische Text «S. MARIA EINSIDLENSIS» kann auf den Figuren in verschiedenen Formen vorkommen (Abb.7): Teils trifft man nur S. Maria Einsidlen, S. Maria, Maria oder sogar nur den Buchstaben M an. Auch in Kombination mit den beiden Raben oder dem Klosterwappen treten diese Textteile auf. Diese Häufig-

keit überrascht nicht, da die Bezeichnung «S. Maria Einsidlensis» auch auf anderen Medien, beispielsweise Kupferstichen, oft vorkommt. Das «S.» steht für das lateinische *sancta* und bezeichnet damit die heilige Maria von Einsiedeln. Der Text ist stets in Grossbuchstaben geschrieben. Die Zeilentrennung folgt keiner einheitlichen Regelung, je nach Grösse der Buchstaben werden die Worte unterschiedlich getrennt. Folgende Typen können mit einer Variation dieses Textes auftreten: x.1.a, x.1.b, x.1.d, x.1.f, x.1.g, x.1.h, x.1.j und x.1.k.

3.4.2 «» («MA»)

Auf den wenigen Exemplaren des Typs A.1.c (Abb. 8) ist ein besonderes Zeichen zu sehen. Es handelt sich um das Marien-Monogramm «», das die zwei Buchstaben M und A ineinander verschlungen zeigt. In der Literatur ist dieses Symbol sehr schwierig zu finden, da es sich um allgemein bekanntes Wissen handelt.¹²³ Am Chorgitter der Gnadenkapelle im Kloster ist jedoch dasselbe Monogramm zu sehen. Das Monogramm der Mutter Gottes wird auch *Auspice Maria* genannt (Lateinisch für «unter dem Schutz der Maria»). Oft werde es auch als Abkürzung für *Ave Maria* verwendet.¹²⁴ Nur der Typ A.1.c weist das Marien-Monogramm auf der Rückseite auf.



Kat. Nr. 43, Typ B.1.a

«S MARI[A]
E]INSID
LENSIS»



Kat. Nr. 7, Typ A.1.g

Zwei Raben und
«2 MARIA»
(S spiegelverkehrt)



Kat. Nr. 75, Typ B.1.f

Zwei Raben und
«MAR
IA
EIVSI
DLEI
***»
(Beide N
spiegelverkehrt)



Kat. Nr. 93, Typ B.1.j

Klosterwappen und
«2 MARI
IN[sic]EIN
ZIDLE[N]
08»
(Beide S
spiegelverkehrt.
Bedeutung der Zahl 08
unklar.)

7: Schabmadonnen mit verschiedenen Formen von «S: MARIA EINSIDLENSIS» als Abdrücke.



8: Schabmadonna mit Behang. Kat. Nr. 5, Typ A.1.c.

3.4.3 «B V M E 1696»

Auf zwei Exemplaren, die auf dem Klosterplatz gefunden wurden, sind unter einem detailliert ausgeführten Klosterwappen die Buchstaben «B V M E» sowie die Jahreszahl 1696 zu sehen (Abb. 9). Sie bilden den Typ x.1.1 und stammen beide aus derselben Pressform.

Die Buchstaben «B V M E» stehen für den lateinischen Ausdruck *Beata Virgo Maria Einsidlensis* und sind auf Deutsch als «selige Jungfrau Maria von Einsiedeln» zu übersetzen.¹²⁵

3.4.4 Kreis aus Sternen mit oder ohne «M» darin

Ein Typus, der sich von den restlichen abhebt, ist der Kreis aus acht Sternen, in dem sich ein «M» befindet (Abb. 10). Der Kreis kommt auch ohne das «M» vor, jedoch ist hierbei unklar, ob der Buchstabe ursprünglich vorhanden war und sekundär abgerieben wurde. Eine Verbindung kann man zur Maria als Himmelsgöttin ziehen. Auch visuell lässt sich eine vergleichbare Dar-



9: Schabmadonna ohne Behang, Kat. Nr. 113, Typ B.1.l.

stellung finden: Im Marienbrunnen auf dem Klosterplatz in Einsiedeln steht eine Statue der Maria, deren Kopf mit einem Strahlenkranz geschmückt ist. Am Ende der Strahlen sind Sterne befestigt. Der Sternenkreis ist bei folgenden beiden Typen vertreten: x.1.m (mit «M») und x.1.n (ohne «M»).

4. Datierung

Alle Informationen, die in diesem Artikel zusammengetragen wurden, ermöglichen zusammen mit neu her-



10: Schabmadonna ohne Behang, Kat. Nr. 116, Typ B.1.n.

vorgebrachten Hinweisen eine ungefähre Datierung der Schabmadonnen. Allerdings sind in der Datierung der Schabmadonnen auch einige Probleme aufgetreten.

4.1 Probleme in der Datierung von Schabmadonnen

Erstens sind Devotionalien beziehungsweise religiöse Objekte oft nicht leicht datierbar, da sie über lange Zeitspannen hinweg die gleiche Form besaßen. Der überwiegende Anteil von Objekten, die mit der privaten Andacht in Zusammenhang stehen, stammt aus der Zeit vom 18. bis 20. Jh.¹² Dies gibt uns einen ungefähren Zeitrahmen zur Einordnung der Schabmadonnen. Wir haben jedoch bereits gesehen, dass die Figuren mindestens seit dem 17. Jh. hergestellt werden.

Als zweites Problem zeigte sich der Umgang mit den Jahreszahlen auf den Rückseiten von einigen Schabmadonnen. Diese Jahreszahlen stammen von den Negativen in den Pressformen. Somit bezeichnen sie lediglich das Jahr, in welchem die Form hergestellt wurde, und nicht das Jahr, in dem die Schabmadonna produziert wurde. Sie helfen uns also nur bedingt in der Datierung der Figuren selbst, indem sie uns einen sogenannten *terminus post quem*¹²⁷ angeben. Das bedeutet, dass die Figur bestimmt nicht vor dem angegebenen Jahr hergestellt wurde. Der früheste *terminus post quem*, den wir anhand der wenigen Exemplare mit Jahreszahl eruieren können, ist das Jahr 1679. Bis dahin zurück lassen sich die Figuren also mindestens zurückverfolgen. Trotz dem aufgezeigten Problem geben uns diese Zahlen natürlich einen Anhaltspunkt, in welchem Zeitrahmen die Schabmadonnen generell produziert wurden.

Ein weiteres Merkmal zur Datierung ist das Klosterwappen als Abdruck. Wie bereits beschrieben wurde, tragen laut verschiedenen Quellen nur die vom Kloster hergestellten Schabmadonnen das Wappen auf der Rückseite, und das Kloster hat nur bis 1798 solche Figuren hergestellt. Erst ab 1798 durften die Dorfbewohner offiziell ebenfalls Schabmadonnen produzieren und verkaufen. Die Schlussfolgerung daraus wäre, dass alle Schabmadonnen ohne das Klosterwappen erst ab 1798 hergestellt wurden. Hier tritt aber das Problem auf, dass vermutlich bereits vor 1798 im Dorf ein verbotener Handel mit eigens produzierten Figuren bestand und dieser Anhaltspunkt zur Datierung deshalb nicht verwendet werden kann. Zusätzlich erschwert es die Datierung, dass unklar ist, ob das Kloster als Echtheitsmarkierungen stets das Wappen verwendete oder auch nur die beiden Raben abgebildet hat.

4.2 Datierungsversuch

Trotz allen Schwierigkeiten können die Schabmadonnen vom Klosterplatz zumindest grob datiert werden. Um den Beginn der Herstellung von Schabmadonnen im Allgemeinen zu eruieren, gibt es verschiedene Anhaltspunkte. Ein erster ist die Tatsache, dass bei den Figuren mit Behang (Typ A) das Jesuskind ebenfalls ein Kleid trägt. Dies ist, wie bereits erläutert wurde, erst seit dem

Ende des 16. Jh. der Fall. Früher ist die Herstellung also nicht anzusetzen. Einen eindeutigen *terminus post quem* findet sich auf den Schabmadonnen selbst. Wie bereits erwähnt, befindet sich in der Kunstsammlung des Klosters ein Exemplar, das die Jahreszahl 1679 auf der Rückseite trägt.¹²⁸ Zudem weisen zwei der Exemplare aus der Grabung auf dem Klosterplatz die Jahreszahl 1696 auf (Kat. 113 und 114). Ebenfalls ein früher *terminus post quem* findet sich schriftlich im Mirakelbuch von 1739. Darin steht die Geschichte zweier Franziskaner aus Bellinzona geschrieben, die bei einem Sturm auf dem Lago Maggiore eine Schabmadonna ins Wasser geworfen hätten, welches sich sofort beruhigt habe.¹²⁹ Damit ist die Herstellung von Schabmadonnen mindestens bis ins 17. Jh. zurückzuverfolgen.

Bis wann die Figuren produziert wurden, ist nicht belegt. Es ist anzunehmen, dass die Produktion nicht auf einen Schlag beendet wurde, sondern über eine längere Zeit hinweg stetig abgenommen hat. Pater Odilo Ringholz schreibt in seinem Artikel von 1918–1920, dass Schabmadonnen noch immer hergestellt werden.¹³⁰ Auf Anfrage im Jahr 2018 bei den heute noch bestehenden Verkaufsstellen von Devotionalien hat sich zudem ergeben, dass die Figuren «schon lange» nicht mehr verkauft werden. Somit muss die Zeitspanne, in der die Produktion von Schabmadonnen stetig abgenommen hat, zwischen 1918 und etwa dem Ende des 20. Jh. liegen.

Um bei einigen Typen eine genauere Datierung zu ermöglichen, bietet es sich an, das Jahr 1798 als Wendepunkt in der Herstellung von Schabmadonnen zu betrachten, da in diesem Jahr das Kloster sein Monopol auf die Produktion und den Verkauf dieser Figuren verlor. Dies setzt jedoch zwei Dinge voraus: Es muss eindeutig zu bestimmen sein, wer (Dorf/Kloster) welche Abdrücke verwendet hat. Da nicht klar ist, wie die Echtheitsmarke des Klosters ausgesehen hat (ob nur das Wappen benutzt wurde oder auch die beiden Raben alleine), kann dieser Anhaltspunkt nicht zur Datierung benutzt werden. Die zweite Voraussetzung besteht darin, dass die Verkäufer aus dem Dorf das Verbot des Klosters eingehalten haben, welches bis 1798 bestand. Es war ihnen bis dahin nicht erlaubt, Schabmadonnen herzustellen oder zu verkaufen. Anzunehmen ist jedoch, dass die Dorfbewohner auch

Typ	Bezeichnung	Datierung
A	Schabmadonna mit Behang, ohne Abdruck	17.–20. Jh.
A.1.c	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: «MA»	17.–20. Jh.
A.1.e	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: zwei Raben	17.–20. Jh.
A.1.g	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «S. MARIA»	17.–20. Jh.
A.1.i	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Klosterwappen	17. Jh.–1798
A.1.n	Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin	17.–20. Jh.
B	Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten	17.–20. Jh.
B.1	Schabmadonna ohne Behang, Abdruck vorhanden aber nicht lesbar	17.–20. Jh.
B.1.a	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «S. MARIA EINSIDLENSIS»	17.–20. Jh.
B.1.b	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «MARIA»	17.–20. Jh.
B.1.d	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «M»	17.–20. Jh.
B.1.e	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben	17.–20. Jh.
B.1.f	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS»	17.–20. Jh.
B.1.g	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA»	17.–20. Jh.
B.1.h	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «M»	17.–20. Jh.
B.1.i	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen	17. Jh.–1798
B.1.j	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S. MARIA EINSIDLENSIS»	17. Jh.–1798
B.1.k	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA»	17. Jh.–1798
B.1.l	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «B V M E 1696»	17. Jh.–1798
B.1.m	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen	17.–20. Jh.
B.1.n	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin	17.–20. Jh.
B.1.o	Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «M. E.» und Stern	17.–20. Jh.
B.2	Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck	17.–20. Jh.
C	Kopf einer Schabmadonna	17.–20. Jh.

Tabelle 4: Datierungen der einzelnen Typen von Schabmadonnen vom Klosterplatz.

schon vor 1798 solche Figuren produziert und verkauft haben. Darauf weist besonders ein Zitat aus dem Mirakelbuch von 1739 hin¹³¹, in welchem das Kloster vor den Nachahmungen der Schabmadonnen warnt, die auf dem Klosterplatz zu kaufen seien.

Somit treten beide benötigten Voraussetzungen nicht ein, mit welchen eine Datierung vor oder nach 1798 anhand der Abdrücke möglich gewesen wäre. Einzig festgehalten werden kann, dass die Schabmadonnen, welche das Klosterwappen aufweisen, wohl nur bis 1798 hergestellt worden sind. Das Kloster hat nach dem Einfall der Franzosen, mit dem es unter anderem seine gewerbliche Monopolstellung im Dorf verlor, keine Schabmadonnen mehr hergestellt. In Tabelle 4 sind die Ergebnisse dieses Datierungsversuches dargestellt.

Résumé

Les «vierges à gratter» qui reproduisent la Vierge noire en argile, firent partie du pèlerinage d'Einsiedeln durant plusieurs centaines d'années. Offertes dans un premier temps aux fidèles dans le monastère, elles étaient également vendues dans les épiceries de la place de l'abbaye. Selon les indications du monastère, d'autres matériaux étaient ajoutés aux vierges à gratter produites par ce dernier afin de leur conférer des vertus curatives.

L'utilisation variée et répandue des «vierges à gratter» témoigne de leur popularité entre le XVII^e et le XX^e siècle. Une datation précise s'avère cependant difficile. Elles n'étaient pas seulement utilisées dans le cadre de leur fonction initiale, le grattage, puisqu'elles avaient également la réputation d'être miraculeuses lorsqu'elles étaient enterrées, portées sur le corps ou placées dans la maison. Elles servaient ainsi de remède ou d'objet de protection et relevaient sans doute du domaine des croyances pratiques.

Les nombreuses découvertes faites sur la place de l'abbaye permettent d'étudier systématiquement les «vierges à gratter».

Les impressions situées à l'arrière sont particulièrement révélatrices à cet égard: différents éléments relatifs à Marie ou à Einsiedeln sont combinés de manières variées. De plus, les découvertes peuvent contenir des informations sur le producteur (monastère et villageois). Cependant, comme ces derniers essayaient toujours d'imiter les madones du monastère, il est généralement difficile d'attribuer définitivement les différentes figures. Les «vierges à gratter» d'Einsiedeln constituent donc un groupe de trouvailles présentant un fort potentiel, et malgré les résultats de cet article, des analyses plus approfondies sont prévues et s'annoncent prometteuses.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

I cosiddetti «Laicheibli» ossia, delle figurine in argilla che rappresentano la Madonna Nera, erano per secoli tipici dei pellegrinaggi a Einsiedeln. All'inizio venivano donati ai pellegrini più fedeli, in seguito venduti anche nelle botteghe presenti sulla piazza del convento. Secondo quanto viene riferito dal convento, all'impasto d'argilla di queste figurine, prodotte a Einsiedeln, venivano aggiunti altri materiali a scopo curativo ovvero, contro le malattie.

La vasta diffusione e il molteplici utilizzo delle figurine mettono in evidenza un certo apprezzamento per queste madonnine, soprattutto tra il XVII e XX secolo, anche se una datazione più precisa è assai difficile. Lo scopo principale non era legato solo al semplice «raschiamento» delle figurine, bensì venivano spesso anche sepolte, portate sul corpo oppure esposte nella propria dimora come oggetto miracoloso. Fungevano da rimedio contro le malattie o per proteggersi dalle insidie. Queste figurine probabilmente rappresentavano il lato più «pratico» della fede.

La gran quantità di reperti rinvenuti a Einsiedeln permette di fare un'analisi sistematica di queste figurine. Di notevole interesse sono soprattutto le impronte conservatesi sul dorso: diversi elementi che riguardano la Madonna o Einsiedeln vengono abbinati in maniera differente. Inoltre questi reperti possono contenere informazioni sull'artigiano che le ha create (convento e paesani). A causa del fatto che i paesani hanno sovente cercato di imitare le figurine prodotte dal convento, è assai complesso fare una distinzione netta tra le varie madonnine provenienti da Einsiedeln. Perciò le figurine di Einsiedeln rappresentano un insieme di reperti che, dal punto di vista storico e archeologico, sono certamente interessanti. Nonostante i risultati presentati in questo articolo, ulteriori analisi, certamente promettenti, verranno effettuate anche in futuro.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

Las uschenumnadas «Laicheibli», copias d'arschiglia da la Nossadunna naira, tutgavan plirs tschients onns tar il manschi da peleginadi da Nossadunnaun. L'emprim las regalav'ins en claustra a las peleginas ed als pelegins cristifidai vels, pli tard las vendev'ins en las butiettas sin la piazza da la claustra. Segund las indicaziuns da la claustra agiuntav'ins materialias spezialas supplementaras a las Nossadunnas producidas da la claustra per dar ad ellas in effect salutaivel.

L'utilisaziun variada e derasada da las Nossadunnas da sgarar dat perditga da lur popularitad tranter il 17avel ed il 20avel tschientaner. Igl è però grev da far ina dataziun precisa. Ins na las duvrava betg mo per lur intent primar, numnadamain da sgarar giu pulvra dad ellas. Ins attribuiva era forzas miraculusas ad ellas, sch'ins las sutterrava, las purtava vi dal corp u las piazzava en abitaziun. Ellas servivan sco medischina u sco object da protecziun e tutgavan probablamain en il sector da la cardientscha pratica.

Ils numerus chats da la piazza da la claustra pussibiliteschan d'examinar sistematicamain las Nossadunnas. Fitg infurmativas èn las inscripziuns sin la vart davos: differents elements en connex cun Maria u Nossadunnaun vegnan cumbinads variadamain. En pli pon ils chats dar infurmaziuns davart il producer (claustra ed abitants dal vitg). Ma perquai ch'ils abitants dal vitg han adina empruvà d'imitar las Nossadunnas da la claustra, èsi per il pli difficil d'attribuir definitivamain las singulas figuras. Las Nossadunnas da sgarar da Nossadunnaun fan damai part d'ina gruppa da chats cun che pudessan furnir novas enconuschientschas, e malgrà ils resultats descrits en quest artitgel èn ulteriuras analisas empermettentas e gia en planisaziun.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse der Autorin

Evelyne Marty
Schwanenstrasse 44
8840 Einsiedeln
evelyne.marty@hotmail.ch
ORCID: 0000-0002-8468-9786

Abbildungsnachweis

- 1, 4: Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011, 35.
- 2, 7–10: Evelyne Marty, 24.4.2020.
- 3: Senti 2003, 121.
- 5: Pörnbacher 2014, 103.
- 6: Maurer 2007, 46.

Anmerkungen

- ¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Master-Projektarbeit im Fachbereich «Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie» am Departement Altertumswissenschaften der Universität Basel. Für Anregungen, Auskünfte und Hinweise danke ich Prof. Dr. Peter-A. Schwarz als Betreuer der Arbeit, Roger Leitner, Ralph Besmer und Doris Grätzer vom Bezirk Einsiedeln, Jeronimo Barahona vom Kloster Einsiedeln, Christian Bader als Grabungsleiter, der mir die stellvertretende Leitung anvertraute, sowie Valentin Kessler und Ralf Jacober vom Staatsarchiv Schwyz. Für inhaltliche Anregungen danke ich Felix Ochsner, Pater Thomas Steiner, dem Museum Fram (Stiftung Kulturerbe Einsiedeln; insbesondere Giulia Passalacqua und Heinz Nauer), Marcus und Brigitte Bisig, meiner Mutter Monika Räber, Nadine Mächler, Lara Kurmann und Charlotte Gieben.

- ² Gefunden wurden 148 Fragmente, die jedoch zum Teil zusammengehörende Bruchstücke sind. Nach dem Zusammenführen und Kleben der Passstücke sind es 144 Fragmente. Die Dokumentation, darin unter anderem der technische Grabungsbericht, und Funde werden im Staatsarchiv Schwyz abgelegt (vgl. STASZ, SG.CIX.50.4.26.30, Technischer Grabungsbericht).
- ³ Viele weitere Verwendungen sind belegt; siehe Kapitel 2.
- ⁴ Tobler 1991, 204.
- ⁵ Steinegger 2010, 9.
- ⁶ Descœudres 2017a, 14–15; Jäggi 2017, 45.
- ⁷ Jäggi 2017, 45.
- ⁸ Oechslin/Buschow Oechslin 2003, 199.
- ⁹ Eberle 1984, 17.
- ¹⁰ Descœudres 2017b, 34. Die Pläne von Caspar Moosbrugger basierten vermutlich auf der grundlegenden Idee von Johann Georg Kuen, dem Baumeister der Beichtkirche und des Chores. Dieser verstarb bereits 1691, und es wird angenommen, dass Moosbrugger dessen Skizzen übernehmen und weiter ausarbeiten konnte (Böck 1989, 101).
- ¹¹ Eberle 1984, 13; Böck 1989, 142.
- ¹² Weitere Informationen zur baulichen Entwicklung des Klosters und des Klosterplatzes finden sich im kürzlich erschienenen Artikel der Autorin in den MHVS (Marty 2021, 183–203).
- ¹³ Steinegger 2010, 14–15.
- ¹⁴ Böck 1989, 64.
- ¹⁵ Bamert/Keller 2017, 10.
- ¹⁶ Böck 1989, 71.
- ¹⁷ Der Begriff Devotionalien wird im Kapitel 2, «Schabmadonnen» genauer erklärt.
- ¹⁸ Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011, 11.
- ¹⁹ Mehrfach dokumentiert sind Schabmadonnen als Grabbeigaben oder Streufunde (Kälin-Gisler 2018, 433; Descœudres/Cueni/Hesse et al 1995, 224–225).
- ²⁰ Henggeler 1946, 163. Weitere Informationen über die Mirakelbücher finden sich zusammengefasst in Nauer 2011, 80–81.
- ²¹ Kälin 1752, insbesondere Kap. 25 «Von den irdenen Maria-Bildlein, und anderen geweihten Sachen hiesigen fürstlichen Gotteshauses», 660–673.
- ²² Vgl. Anm. 2.
- ²³ Reisende und Missionäre haben die Schabmadonnen im 18. Jh. bis nach Mazedonien verbreitet (Ringholz 1918–1920, 184). Zudem werden in der Einsiedler Chronik von 1752 Personen aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien und sogar Tschechien vermerkt, denen dank der Nutzung von Schabmadonnen Wunder widerfahren seien (Henggeler 1946, 164–165).
- ²⁴ Keller 2017, 78–79.
- ²⁵ Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011, 35–36.
- ²⁶ Wunderlin 2005, 43.
- ²⁷ Vgl. Museum für Urgeschichte Zug 2020.
- ²⁸ Durch die Autorin wurden um die Jahrtausendwende an der Erlenbachstrasse 16, im Garten des Hauses Gemse, mehrere Schabmadonnen mit abgeschlagenen Köpfen gefunden. Im Garten des rund zweihundertjährigen Hauses befindet sich ein Holzschopf, in dem zwischen 1972/73 und 1979 ein Bildhauer (Anton Bisig) tätig war. Er hat unter anderem auch mit Ton gearbeitet. Gemäss Aussage der Witwe von Anton Bisig wurde der Schopf vor 1972/73 wohl eher nicht als Arbeitsplatz genutzt. Es ist jedoch denkbar, dass früher in diesem Schopf Künstler tätig waren, die möglicherweise auch Schabmadonnen herstellten, oder dass dieser als Lager diente.
- ²⁹ Wunderlin 2006, 2–3.
- ³⁰ Keller 2017, 78.
- ³¹ Ringholz 1918–1920, 184.
- ³² Henggeler 1946, 163.
- ³³ Meienberg 2020, 4, Kobler 2011.
- ³⁴ Ringholz 1918–1920, 184, Meienberg 2020, 4.
- ³⁵ Henggeler 1946, 163.
- ³⁶ Ringholz 1918–1920, 184.
- ³⁷ Ringholz 1918–1920, 176.
- ³⁸ Ringholz 1913, 15; Nauer 2017, 36.
- ³⁹ Nauer 2017, 36.
- ⁴⁰ Ringholz 1913, 15; Ringholz 1918–1920, 176.
- ⁴¹ Nauer 2017, 36.
- ⁴² Ringholz 1918–1920, 176.
- ⁴³ Henggeler 1946, 163–164.
- ⁴⁴ Nauer 2017, 37.
- ⁴⁵ Ringholz 1918–1920; 184, Nauer 2017, 38.
- ⁴⁶ Ringholz 1918–1920, 184.
- ⁴⁷ Nauer 2017, 38.
- ⁴⁸ Nauer 2017, 42.
- ⁴⁹ Ringholz 1918–1920, 183. Wunderlin schreibt ebenfalls, dass Schabmadonnen bis um 1900 hergestellt worden seien (Wunderlin 2006, 4).
- ⁵⁰ Dies wurde auf Nachfrage durch die Autorin im Jahr 2018 bei Devotionalien Reding im Haus Adler sowie bei den Läden in den Ilgenständen in Erfahrung gebracht. Die Verkäufer gaben die Auskunft, dass solche Figuren «schon lange» nicht mehr verkauft werden. Man kann sie jedoch online auf verschiedenen Auktionsplattformen erwerben.
- ⁵¹ Hensler 2003, 4; Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011, 35.
- ⁵² Scheffer 1978, §1; Kinne 2013, 39.
- ⁵³ Henggeler 1946, 163 (Mirakelbuch von 1739).
- ⁵⁴ Kälin 1752, 661.
- ⁵⁵ Henggeler 1946, 163 (Mirakelbuch von 1739).
- ⁵⁶ Museum für Urgeschichte Zug 2020, 1:03–1:08.
- ⁵⁷ Ringholz 1918–1920, 183; Wunderlin 2006, 4; Tobler 1991, 204.
- ⁵⁸ Wunderlin 2006, 4.
- ⁵⁹ Ringholz 1918–1920, 183.
- ⁶⁰ Hensler 2003, 4.
- ⁶¹ Ringholz 1918–1920, 184.
- ⁶² Senti 2003, 121; Bamert 2017.
- ⁶³ Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011, 35.
- ⁶⁴ Drei Exemplare mit den Initialen «PO» befinden sich im Museum Fram in Einsiedeln (Inv. Nr. Zoh.4.2.18.12, Zoh.4.2.18.21 und Zoh.4.2.18.22).

- ⁶⁵ Henggeler 1952, 8–9; Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft 2018.
- ⁶⁶ Ringholz 1918–1920, 184; Tobler 1991, 204.
- ⁶⁷ Kälin 1752, 660–661; Tobler 1991, 204.
- ⁶⁸ Kobler 2011; Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011, 35.
- ⁶⁹ Kälin 1752, 660–661.
- ⁷⁰ Ringholz 1918–1920, 184; ebenso Tobler 1991, 204.
- ⁷¹ Wunderlin 2005, 43; Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011, 35.
- ⁷² Wunderlin 2006, 4.
- ⁷³ Descœudres/Cueni/Hesse et al. 1995, 224.
- ⁷⁴ Henggeler 1946, 165.
- ⁷⁵ Ringholz 1918–1920, 184; Wunderlin 2006, 4.
- ⁷⁶ Hensler 2003, 4.
- ⁷⁷ Notiz von Karl Hensler auf der Schachtel mit Schabmadonnen, die sich heute im Museum Fram befindet.
- ⁷⁸ Museum für Urgeschichte Zug 2020, 00:33–00:50.
- ⁷⁹ Überlacker 1991, 465.
- ⁸⁰ Senti 2003, 136.
- ⁸¹ Ringholz 1918–1920; 184, Henggeler 1946; 163, Tobler 1991, 204; Wunderlin 2006, 4; Meienberg 2020, 4.
- ⁸² Meienberg 2020, 4.
- ⁸³ Ringholz 1918–1920, 184.
- ⁸⁴ Für diese Arbeit wurden die Atteste aus dem Mirakelbuch von 1739 untersucht. Es ist wahrscheinlich, dass weitere Mirakelbücher ebenfalls solche enthalten.
- ⁸⁵ Tobler 1991, 204–206; Keller 2017, 78.
- ⁸⁶ Meienberg 2020, 4.
- ⁸⁷ Keller 2017, 78; ebenfalls festgehalten auf der Notiz von Karl Hensler.
- ⁸⁸ Bamert 2017, 2:05–2:15; Keller 2017, 78.
- ⁸⁹ Ringholz 1918–1920, 184.
- ⁹⁰ Henggeler 1946, 163.
- ⁹¹ Henggeler 1946, 165. Ludwig Guillmin hatte die Schabmadonna 1747 in Einsiedeln erhalten. Hier steht somit eher das Marienbildnis/Gnadenbild im Vordergrund der Rettung, da ja nicht das Schaben an sich heilbringend war.
- ⁹² Tobler 1991, 205; Wunderlin 2006, 4; Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011, 37–39.
- ⁹³ Tobler 1991, 205.
- ⁹⁴ Wunderlin 2006, 4; Pörnbacher 2014.
- ⁹⁵ Pörnbacher 2014, 103–109.
- ⁹⁶ Meienberg 2020, 4.
- ⁹⁷ Henggeler 1946, 165.
- ⁹⁸ Henggeler 1946, 165.
- ⁹⁹ Meienberg 2020, 4.
- ¹⁰⁰ Henggeler 1946, 165.
- ¹⁰¹ Meienberg 2020, 4.
- ¹⁰² Ringholz 1918–1920, 184; Tobler 1991, 204–206.
- ¹⁰³ Henggeler 1946, 164.
- ¹⁰⁴ Ringholz 1918–1920, 184; Tobler 1991, 204–206.
- ¹⁰⁵ Keller 2017, 78.
- ¹⁰⁶ Knoepfli/Sennhauser 1965, 65.
- ¹⁰⁷ Henggeler 1946, 166.
- ¹⁰⁸ Brauneck 1978, 276.
- ¹⁰⁹ Grabner 1991, 370.
- ¹¹⁰ Grabner 1991, 372.
- ¹¹¹ Anliker 1931, 8.
- ¹¹² Museum für Urgeschichte Zug 2020, 1:33–1:41.
- ¹¹³ Anliker 1931, 7.
- ¹¹⁴ Anliker 1931, 3–5.
- ¹¹⁵ Museum für Urgeschichte Zug 2020, 1:19–1:32.
- ¹¹⁶ Brauneck 1978, 275.
- ¹¹⁷ Weiter gibt es auch Schabmadonnen aus dem Wallfahrtsort Maria Loretto im Burgenland, Österreich. Ein Beispiel aus der Sammlung von Franz K. Schwarzmann ist 12,1 cm gross, gefertigt aus Gips und auf der Rückseite sind Schabespuren erkennbar (Groiss 1991, 381).
- ¹¹⁸ Maurer 2007, 43.
- ¹¹⁹ Maurer 2007, 47.
- ¹²⁰ Das «x» ist ein Platzhalter. Es steht in dieser Typologie jeweils für Typ A oder B und wird entsprechend ersetzt.
- ¹²¹ x.1.c, «MA«»
- ¹²² x.1.a, «S MARIA EINSIDLENSIS» / x.1.b, «MARIA» / x.1.d, «M» / x.1.f, zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS» / x.1.h, zwei Raben und «M» / x.1.j, Klosterwappen und «S MARIA EINSIDLENSIS» / x.1.k, Klosterwappen und «MARIA» / x.1.l, Klosterwappen und «B V M E 1696» / x.1.m, Kreis aus Sternen / x.1.o, «M. E.» und Stern.
- ¹²³ Der Autorin ist es trotz Bemühungen nicht gelungen, wissenschaftliche Literatur dazu zu finden. Es wurden einige Publikationen durchsucht und beim Kloster respektive bei Pater Thomas nachgefragt, der ebenfalls keine Literatur dazu kannte. Er wies jedoch auf den Vergleich mit dem Monogramm auf dem Chorgitter der Gnadenkapelle hin.
- ¹²⁴ Diese Informationen stammen aus einer Internetquelle (Symboldictionary 2020), auf der jedoch leider kein/e Autor/-in angegeben wird.
- ¹²⁵ Duden 2020.
- ¹²⁶ Wunderlin 2006, 4.
- ¹²⁷ Zeit nach einem bestimmten Datum in der relativen Chronologie (Kinne 2013, 121).
- ¹²⁸ Keller 2017, 78.
- ¹²⁹ Henggeler 1946, 165.
- ¹³⁰ Ringholz 1918–1920, 183. Wunderlin schreibt ebenfalls, dass Schabmadonnen bis um 1900 hergestellt worden seien (Wunderlin 2006, 4).
- ¹³¹ Henggeler 1946, 163–164.

Literaturverzeichnis

Anliker 1931 Fritz Anliker, Der Lehm. Seine wunderbare heilkräftige Wirkung. Eine frohe Botschaft für Kranke. Praktische Anleitungen zur Lehmbehandlung mit vielen Kur- und Heilberichten und einem Anhang über Lehmbehandlung bei den Haustieren sowie vielen Abbildungen (Bern 1931).

Bamert 2017 Markus Bamert, Kloster Einsiedeln – klösterliche Kunstsammlung, hochgeladen vom Katholischen Medienzentrum, 30.3.2017. Youtube: https://youtu.be/yo_RTNGm1Ac [5.6.2020].

- Bamert/Keller 2017** Markus Bamert, Christine Keller, Einleitung. In: Schweizerisches Nationalmuseum (Hrsg.), Kloster Einsiedeln. Pilgern seit 1000 Jahren (Zürich 2017) 9–11.
- Böck 1989** Hanna Böck, Einsiedeln. Das Kloster und seine Geschichte (Zürich, München 1989).
- Brauneck 1978** Manfred Brauneck, Religiöse Volkskunst. Votivgaben, Andachtsbilder, Hinterglas, Rosenkranz, Amulette (Köln 1978).
- Descœudres 2017a** Georges Descœudres, Vom heiligen Meinrad bis zur barocken Klosteranlage. In: Schweizerisches Nationalmuseum (Hrsg.), Kloster Einsiedeln. Pilgern seit 1000 Jahren (Zürich 2017) 13–19.
- Descœudres 2017b** Georges Descœudres, Pläne Caspar Moosbruggers für den barocken Neubau des Klosters. In: Schweizerisches Nationalmuseum (Hrsg.), Kloster Einsiedeln. Pilgern seit 1000 Jahren (Zürich 2017) 34–35.
- Descœudres/Cueni/Hesse et al. 1995** Georges Descœudres/Andreas Cueni/Christian Hesse et al., Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit: Geschichte – Archäologie – Anthropologie, Basel 1995 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21).
- Duden 2020** Duden, «Beata Maria Virgo». (Online-Zugriff: https://www.duden.de/rechtschreibung/Beata_Maria_Virgo [20.6.2020])
- Eberle 1984** Josef Eberle, Das alte Einsiedeln in Wort und Bild. Wiedergabe alter Stiche, Lithographien und Ansichtskarten sowie damit in Verbindung stehender geschichtlicher Kurzabhandlungen (Einsiedeln 1984).
- Grabner 1991** Elfriede Grabner, Heilkunst im Spiegel der Volkskunde. In: Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 – Kulturabteilung (Hrsg.), Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie, Niederösterreichische Landesausstellung, Kartause Gaming, 4. Mai – 27. Oktober 1991 (Wien 1991) 369–374.
- Groiss 1991** Franz Gross, Schabefigur. In: Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 – Kulturabteilung (Hrsg.), Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie, Niederösterreichische Landesausstellung, Kartause Gaming, 4. Mai–27. Oktober 1991 (Wien 1991) 381.
- Henggeler 1946** Pater Rudolf Henggeler OSB, Die Einsiedler Mirakelbücher (Stans 1946).
- Henggeler 1952** Pater Rudolf Henggeler OSB, Die Einsiedler Wachsbossierer und Kleinplastiker. In: Schwyzerland – Schwyzerlüt Nr. 6/7, 3. Jahrgang (1952) 1–16.
- Hensler 2003** Karl Hensler, «Leicheibli» = Schabmadönnchen. Aus Karl Henslers Sammlung, Teil 11 (von 12). Einsiedler Anzeiger, Nr. 74, 23.9.2003, 4.
- Kälin 1752** Johann Eberhard Kälin, Einsidliche in drey Theil verfaßte Chronik (Einsiedeln 1752). (Online-Zugriff: <https://books.google.ch/books?id=7FlhAAAACAAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false> [27.6.2020])
- Kälin-Gisler 2018** Martina Kälin-Gisler, Grabbeigaben im Gebiet der Deutschschweiz. In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums. Bern, 25.–26.1. 2018 (Basel 2018) 431–440.
- Keller 2017** Christine Keller, Schabmadonnen. In: Schweizerisches Nationalmuseum (Hrsg.), Kloster Einsiedeln. Pilgern seit 1000 Jahren (Zürich 2017) 78–79.
- Kinne 2013** Andreas Kinne, Tabellen und Tafeln zur Grabungstechnik (Dresden 2013).
- Knoepfli/Sennhauser 1965** Albert Knoepfli, Hansrudolf Sennhauser, Zur Baugeschichte von St. Otmar auf Wird. In: Corolla Heremitana. Festschrift zum 70. Geburtstag von Linus Birchler (Olten/Freiburg i. Br. 1965) 39–80.
- Kobler 2011** Eveline Kobler, Mit Amuletten, Zauber und Wundern gegen die Not. In: SWI swissinfo.ch, 19. Mai 2011. (Online-Zugriff: <https://www.swissinfo.ch/ger/kultur/mit-amuletten--zauber-und-wundern-gegen-die-not/30261526> [25.6.2020])
- Marty 2021** Evelyne Marty, Klosterplatz in Einsiedeln und «Laicheibli». Schabmadonnen-Funde aus archäologischer Grabung 2018–2019, MHVS 113/2021, 183–203.
- Maurer 2007** Hermann Maurer, «Sonntagbergsteine» aus dem Waldviertel. Ein Beitrag zu den Schab- oder Fraisensteinen vom Sonntagberg, Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 78, Heft 1 (2007) 43–47. (Online-Zugriff: https://www.academia.edu/28123513/Hermann_Maurer_Sonntagbergsteine_aus_dem_Waldviertel._Ein_Beitrag_zu_den_Schab-_und_Fraisensteinen_vom_Sonntagberg._Unsere_Heimat_Zeitschrift_f%C3%BCr_Landeskunde_von_Nieder%C3%B6sterreich_78_2007_43-47 [20.4.2020])
- Meienberg 2020** Eva Meienberg, Menstruation, Mirakel, Maria hilf!, Pfarreiblatt Schwyz, Nr. 10 (Lachen 2020) 4.
- Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln 2011** Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln (Hrsg.), Zauberwahn und Wunderglauben. Amulette, Ex Voto und Mirakel in Einsiedeln (Einsiedeln 2011).
- Museum für Urgeschichte Zug 2020** Museum für Urgeschichte Zug, Mit «Dr. Dolor» durch die Sonderausstellung «Gesundheit!»: Heilende Tonfigürchen, 7.5.2020. Youtube: <https://youtu.be/7zwAh24XuCg> [10.6.2020].
- Nauer 2011** Heinz Nauer, Die Einsiedler Mirakelliteratur. In: Museum Fram – Kulturerbe Einsiedeln (Hrsg.), Zauberwahn und Wunderglauben. Amulette, Ex Voto und Mirakel in Einsiedeln (Einsiedeln 2011) 80–81.

Nauer 2017 Heinz Nauer, Fromme Industrie. Der Benziger Verlag Einsiedeln 1750–1970 (Baden 2017). DOI: 10.5281/zenodo.3479392.

Oechslin/Buschow Oechslin 2003 Werner Oechslin, Anja Buschow Oechslin, Der Bezirk Einsiedeln I. Das Benediktinerkloster Einsiedeln, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe III.I (Bern 2003).

Pörnbacher 2014 Mechthild Pörnbacher, Eine Schabmadonna von 1696 aus Einsiedeln. Wallfahrtsandenken, Andachtsgegenstand und Reliquie, Der Schlern, Heft 7/8 (2014) 103–109.

Ringholz 1913 Pater Odilo Ringholz OSB, Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln. Eine kulturhistorische Studie (Einsiedeln 1913).

Ringholz 1918–1920 Pater Odilo Ringholz OSB, Die Einsiedler Wallfahrts-Andenken einst und jetzt, SAV 22 (1918–1920) 176–191.

Scheffer 1978 Erik Scheffer, Boden in Mitteleuropa. In: Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer (Hrsg.), Realexikon der Germanischen Altertumskunde 3 (Berlin, New York 1978). (Online-Zugriff mit Zugangsbeschränkung: https://db.degruyter.com/view/GAO/RGA_627?rskey=XEVsLN&result=9&dbq_0=lehm&dbf_0=gao-fulltext&dbt_0=fulltext&o_0=AND [2.5.2020])

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft 2018 Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (Hrsg.), SIKART Lexikon und Datenbank zur Kunst in der Schweiz (2018). (Online-Zugriff: <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4027759> [29.6.2020])

Schwyz, Staatsarchiv STASZ, SG.CIX.50.4.26.30, Technischer Grabungsbericht. Archäologiesammlung, Einsiedeln, Klosterplatz, Marty Evelyne, Technischer Grabungsbericht. Archäologische Untersuchungen auf dem Klosterplatz in Einsiedeln, Dezember 2020.

Senti 2003 Alois Senti, Die Wallfahrt zur Schwarzen Madonna von Einsiedeln. In: Thomas Staubli (Hrsg.), Werbung für die Götter. Heilsbringer aus 4000 Jahren (Freiburg 2003) 117–153.

Steinegger 2010 Hans Steinegger, Einsiedler PilgerSagen. Sankt Meinrad, Kloster, Mönche, Schwarze Madonna, Wallfahrten: Überlieferungen aus der Schweiz, Süddeutschland und Österreich (Schwyz 2010).

Symboldictionary 2020 Symboldictionary, A Virtual Glossary. (Online-Zugriff: <http://symboldictionary.net/?p=2255> [20.6.2020])

Tobler 1991 Mathilde Tobler, «Wahre Abbildung». Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz. Der Geschichtsfreund 144 (1991) 5–428.

Überlacker 1991 Franz Überlacker, Krankheit und Heilung als Wallfahrtsmotiv. In: Amt der NÖ Landesregierung, Abt.

III/2 – Kulturabteilung (Hrsg.), Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie, Niederösterreichische Landesausstellung, Kartause Gaming, 4. Mai–27. Oktober 1991 (Wien 1991) 465–470.

Wunderlin 2005 Dominik Wunderlin, Mittel zum Heil. Religiöse Segens- und Schutzzeichen in der Sammlung Dr. Edmund Müller. Kostbarkeiten aus dem Dolderhaus in Beromünster, Heft 7 (Beromünster 2005).

Wunderlin 2006 Dominik Wunderlin, Private Andacht. Merkblätter des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz, Kulturgüterschutz (2006). (Online-Zugriff: <https://www.babs.admin.ch/de/aufgabenbabs/kgs/prints.html#ui-collapse-148> [2.3.2020])

Fundkatalog

1. Schabmadonna Typ A

1 Schabmadonna mit Behang, ohne Abdruck (Typ A)

7,0 × 4,8 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Streufunde/Oberflächenreinigung, Fundkomplex 24 / Inv.nr. 24.01.

2 Schabmadonna mit Behang, ohne Abdruck (Typ A)

2,6 × 2,6 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, Fundkomplex 30 / Inv.nr. 30.03.

3 Schabmadonna mit Behang, ohne Abdruck (Typ A)

2,0 × 1,8 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 12, Profilreinigung Profil Nr. 13, Fundkomplex 107 / Inv.nr. 107.02.

4 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck (Typ A.1.c)

3,8 × 2,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck . 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.03.

5 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: (Typ A.1.c)

3,7 × 2,7 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck . 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.06.

6 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ A.1.e)

3,0 × 1,7 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 2. Abtrag, Fundkomplex 27 / Inv.nr. 27.04.

7 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «S MARIA» (Typ A.1.g)

5,0 × 2,2 cm, Schabmadonna komplett erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck «S MARIA», Das S ist spiegelverkehrt gesetzt. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 2. Abtrag, Fundkomplex 27 / Inv.nr. 27.03.

8 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «S MARIA» (Typ A.1.g)

4,1 × 2,3 cm, Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Schabspuren klar erkennbar, auf Vorder- sowie Rückseite, Rückseite bis auf die Schabspuren komplett erhalten. Abdruck «S MARIA», Das S ist spiegelverkehrt gesetzt. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.01.

9 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «S MARIA» (Typ A.1.g)

4,0 × 2,3 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck «S MARIA», das S ist spiegelverkehrt gesetzt. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.02.

10 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Klosterwappen (Typ A.1.i)

3,1 × 2,3 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17. Jh.–1798 – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.04.

11 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Klosterwappen (Typ A.1.i)

3,6 × 2,3 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17. Jh.–1798 – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.07.

12 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Klosterwappen (Typ A.1.i)

3,7 × 2,2 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17. Jh.–1798 – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.08.

13 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Klosterwappen (Typ A.1.i)

3,8 × 2,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17. Jh.–1798 – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.09.

14 Schabmadonna mit Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin (Typ A.1.n)

2,1 × 2,4 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck «M» (nur schwach erkennbar); 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.05.

2. Schabmadonna Typ B

15 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

1,5 × 1,3 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 1. Abtrag, Fundkomplex 26 / Inv.nr. 26.01

16 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,0 × 1,7 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 2. Abtrag, Fundkomplex 27 / Inv.nr. 27.05.

17 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

3,0 × 3,3 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, Fundkomplex 30 / Inv.nr. 30.01.

18 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

4,8 × 2,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Das Objekt ist entlang der Linie, an der die beiden Seiten der Pressmodel aufeinandertreffen, gebrochen; Inv.nr. 30.02 ist die Vorderseite, die Rückseite ist nicht erhalten. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, Fundkomplex 30 / Inv.nr. 30.02.

19 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

4,3 × 2,7 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 4. Abtrag, Fundkomplex 55 / Inv.nr. 55.01.

20 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,8 × 1,6 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.10.

21 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

3,2 × 1,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.11.

22 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,8 × 1,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.12.

23 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

3,0 × 1,5 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Rückseite abgebrochen, jedoch nicht exakt entlang der Linie, an der die beiden Seiten der Pressmodel aufeinandertreffen. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.47.

24 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,5 × 1,3 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.53.

25 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

1,9 × 1,5 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.57.

26 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,3 × 0,9 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.59.

27 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,1 × 1,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.64.

28 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,1 × 1,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.65.

29 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,4 × 1,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.66.

30 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,0 × 1,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.69.

31 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

2,2 × 1,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.70.

32 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

1,7 × 1,2 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.73.

33 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

1,6 × 1,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.75.

34 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

1,7 × 1,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.76.

35 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

1,3 × 1,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.77.

36 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

1,5 × 1,2 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.78.

37 Schabmadonna ohne Behang, Rückseite nicht erhalten (Typ B)

3,9 × 2,7 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 12, Profilreinigung, Profil Nr. 13, Fundkomplex 107 / Inv.nr. 107.01.

38 Schabmadonna ohne Behang, Abdruck vorhanden aber nicht lesbar (Typ B.1)

2,5 × 1,2 cm, Rückseite komplett erhalten, aber stark abgerieben. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, Fundkomplex 30 / Inv.nr. 30.06.

39 Schabmadonna ohne Behang, Abdruck vorhanden aber nicht lesbar (Typ B.1)

2,9 × 0,9 cm, Rückseite komplett erhalten, aber stark abgerieben. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes

erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.13.

40 Schabmadonna ohne Behang, Abdruck vorhanden aber nicht lesbar (Typ B.1)

6,0 × 2,0 cm, Rückseite komplett erhalten, aber stark abgerieben. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 4. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 49.01.

41 Schabmadonna ohne Behang, Abdruck vorhanden aber nicht lesbar (Typ B.1)

3,8 × 1,2 cm, Rückseite komplett erhalten, aber stark abgerieben. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.26.

42 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.a)

4,3 × 1,3 cm, Rückseite komplett erhalten. Dort beschädigt, wo Raben oder Wappen sein könnten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: S MAR / IA / EINS[...]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 34.03.

43 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.a)

6,6 × 2,7 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: S MARI[A / E]INSID / LENSIS; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 5. Abtrag, Fundkomplex 56 / Inv.nr. 56.01.

44 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.a)

3,2 × 1,5 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MAR[IA] / EINS[...]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 5. Abtrag, Fundkomplex 56 / Inv.nr. 56.02.

45 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «MARIA» (Typ B.1.b)

1,7 × 1,4 cm, Rückseite nicht komplett erhalten, direkt oberhalb des Abdruckes abgebrochen. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI[A]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 34.07.

46 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «MARIA», Vorderseite (Typ B.1.b)

2,5 × 1,4 cm, Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Das Objekt ist entlang der Linie, an der die beiden Seiten der Pressmodel aufeinandertreffen, gebrochen; Inv.nr. 105.01 ist die Vorderseite, 105.02 die Rückseite; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.01.

47 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «MARIA», Rückseite (Typ B.1.b)

2,5 × 1,4 cm, Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: [IR] / A; Das Objekt ist entlang

der Linie, an der die beiden Seiten der Pressmodel aufeinandertreffen, gebrochen. Inv.nr. 105.01 ist die Vorderseite, 105.02 die Rückseite; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.02.

48 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «MARIA» (Typ B.1.b)

5,2 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: AM / IR / A; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.14.

49 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «MARIA» (Typ B.1.b)

3,4 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: AM / IR / A; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.40.

50 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «MARIA» (Typ B.1.b)

3,8 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Das Objekt ist entlang der Linie, an der die beiden Seiten der Pressmodel aufeinandertreffen, gebrochen. Es ist nur die Rückseite erhalten. Abdruck: AM / IR / A; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.41.

51 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «MARIA» (Typ B.1.b)

3,9 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: AM / IR / A; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.42.

52 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «M» (Typ B.1.d)

4,5 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.18.

53 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck «M» (Typ B.1.d)

3,0 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.50.

54 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «M» (Typ B.1.d)

2,7 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.52.

55 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

4,2 × 1,3 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Streufund / Inv.nr. 0.02.

56 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

4,5 × 2,8 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Streufund / Inv.nr. 0.03.

57 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

3,0 × 0,9 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.05.

58 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

1,3 × 0,7 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.07.

59 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

3,8 × 1,9 cm, Rückseite nicht komplett erhalten, unter dem oberen Raben abgebrochen. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Streufund/Oberflächenreinigung, Fundkomplex 24 / Inv.nr. 24.02.

60 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

3,8 × 1,3 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Streufund/Oberflächenreinigung, Fundkomplex 24 / Inv.nr. 24.03.

61 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

1,9 × 1,2 cm, Rückseite nicht komplett erhalten, unter dem oberen Raben abgebrochen. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 2. Abtrag, Fundkomplex 27 / Inv.nr. 27.06.

62 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

2,3 × 0,7 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.17.

63 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

3,1 × 1,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.29.

64 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

3,2 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.30.

65 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

2,8 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.58.

66 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

2,5 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.60.

67 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

2,6 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.61.

68 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

2,5 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.62.

69 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

2,2 × 1,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.63.

70 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

2,1 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.67.

71 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

2,1 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.71.

72 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben (Typ B.1.e)

1,9 × 1,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten, unter dem oberen Raben abgebrochen. Kopf der Maria nicht erhalten,

Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.72.

73 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.f)

3,0 × 2,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten, über dem unteren Raben abgebrochen. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARIA EI / NSI[DLEN]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.01.

74 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.f)

2,5 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MAR / IA / EINS[...]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.06.

75 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.f)

3,4 × 0,9 cm, komplett erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MAR / IA / EI[SI / DLEI / ***]; beide N sind auf der Schabmadonna spiegelverkehrt gesetzt. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 2. Abtrag, Fundkomplex 27 / Inv.nr. 27.02.

76 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.f)

3,7 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MA[R] / IA / [E]INSID / LEN; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.12.

77 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

3,0 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MAR / IA; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, nördlich von Balken Pos. 13, Fundkomplex 4 / Inv.nr. 4.01.

78 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

3,0 × 0,9 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MAR / IA; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, Fundkomplex 30 / Inv.nr. 30.07.

79 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

1,9 × 0,5 cm, Rückseite komplett erhalten, stark abgerieben, Abdruck aber noch erkennbar. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MA / RIA; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, Fundkomplex 30 / Inv.nr. 30.08.

80 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

4,0 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck:

MARI[A]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 34 / Inv.nr. 34.04.

81 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

3,8 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI[A]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 34 / Inv.nr. 34.05.

82 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

3,8 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI[A]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 34 / Inv.nr. 34.06.

83 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

2,0 × 0,7 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MA / RIA; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 34 / Inv.nr. 34.08.

84 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

3,8 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten, die Raben sind nur noch sehr schwach im Streiflicht erkennbar. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI[A]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 4. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 48 / Inv.nr. 48.01.

85 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «MARIA» (Typ B.1.g)

3,8 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI[A]; 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 6. Abtrag, unter Pos. 16, Fundkomplex 63 / Inv.nr. 63.01.

86 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «M» (Typ B.1.h)

5,1 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.16.

87 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «M» (Typ B.1.h)

3,6 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.44.

88 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «M» (Typ B.1.h)

3,6 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.45.

89 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: zwei Raben und «M» (Typ B.1.h)

3,6 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.46.

90 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen (Typ B.1.i)

4,3 × 1,3 cm, Rückseite nicht komplett erhalten, direkt unterhalb des Wappens abgebrochen. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17. Jh.–1798 – Streufund / Inv.nr. 0.01.

91 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen (Typ B.1.i)

4,3 × 3,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten, direkt unterhalb des Wappens abgebrochen. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. War in zwei Teile gebrochen, wurde zusammengeklebt. 17. Jh.–1798 – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.13.

92 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen (Typ B.1.i)

6,7 × 2,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17. Jh.–1798 – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.15.

93 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.j)

5,6 × 1,9 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: 2 MARI / IN EIN / 2IDLE[N] / 08; beide S sind spiegelverkehrt gesetzt. 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, Fundkomplex 30 / Inv.nr. 30.04.

94 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.j)

4,1 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: 2[M]AR / [IA E]IN; das 2 ist spiegelverkehrt gesetzt. 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, Fundkomplex 30 / Inv.nr. 30.05.

95 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.j)

4,0 × 2,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: [S] MARIA / [EI]N2[IDLE]N; das zweite S ist spiegelverkehrt gesetzt. 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 34 / Inv.nr. 34.02.

96 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.j)

6,3 × 2,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: 2 MARIA / [EI]N2IDLE[N]; beide S sind

spiegelverkehrt gesetzt. 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, NW von Pos. 16, Fundkomplex 44 / Inv.nr. 44.01.

97 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.j)

6,0 × 2,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: 2 MARI[A] / [E]I[N]2IDL[...]; beide S sind spiegelverkehrt gesetzt. 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.03.

98 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.j)

1,4 × 1,5 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: 2 MARIA / EINSIDL; das erste S ist spiegelverkehrt gesetzt. 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 4. Abtrag, Fundkomplex 55 / Inv.nr. 55.02.

99 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «S MARIA EINSIDLENSIS» (Typ B.1.j)

4,0 × 1,6 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARIA / [EI]NS; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 5. Abtrag, Fundkomplex 58 / Inv.nr. 58.01.

100 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,3 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: S MARI; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.02.

101 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,0 × 1,3 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: S MAR; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.03.

102 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

2,7 × 1,3 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: [S] M[AR]I; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.04.

103 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

1,5 × 1,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: S MARI; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 2. Abtrag, Fundkomplex 27 / Inv.nr. 27.07.

104 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

6,3 × 2,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: 2 MARIA; das S ist spiegelverkehrt gesetzt.

17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 34 / Inv.nr. 34.01.

105 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,5 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: 2 MARI; das S ist spiegelverkehrt gesetzt. 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.04.

106 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,5 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: 2 MA[RI]; das S ist spiegelverkehrt gesetzt. 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.05.

107 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,1 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.06.

108 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,1 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M[ARI]; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.07.

109 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,1 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.08.

110 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,1 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.09.

111 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,1 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.10.

112 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «MARIA» (Typ B.1.k)

4,1 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: MARI; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor B, 1. Abtrag, Fundkomplex 45 / Inv.nr. 45.11.

113 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «B V M E 1696» (Typ B.1.l)

9,6 × 2,7 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. War in zwei Teile gebrochen, wurde zusammengeklebt. Abdruck: B V M [E] / 1696; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 2. Abtrag, Fundkomplex 27 / Inv.nr. 27.01.

114 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Klosterwappen und «B V M E 1696» (Typ B.1.l)

9,8 × 2,7 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. War in zwei Teile zerbrochen, wurde zusammengeklebt. Abdruck: B V M [E] / 1696; 17. Jh.–1798 – Fläche 5, Sektor A, 4. Abtrag, zw. Pos. 8 und 26, Fundkomplex 51 / Inv.nr. 51.01.

115 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen (Typ B.1.m)

3,4 × 1,4 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.43.

116 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin (Typ B.1.n)

4,3 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.20.

117 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin (Typ B.1.n)

3,5 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.48.

118 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin (Typ B.1.n)

3,1 × 1,5 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.51.

119 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin (Typ B.1.n)

2,6 × 1,5 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.07.

120 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin (Typ B.1.n)

2,6 × 1,5 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.55.

121 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin (Typ B.1.n)

2,3 × 1,5 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.56.

122 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: Kreis aus Sternen mit «M» darin (Typ B.1.n)

1,8 × 1,1 cm, Rückseite nicht komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck nur schwach erkennbar: [M]; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.68.

123 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «M. E.» und Stern (Typ B.1.o)

3,8 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M. E.; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.23.

124 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «M. E.» und Stern (Typ B.1.o)

4,0 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M. E.; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.39.

125 Schabmadonna ohne Behang, mit Abdruck: «M. E.» und Stern (Typ B.1.o)

1,8 × 1,0 cm, Rückseite nicht komplett erhalten, unterhalb Abdruck abgebrochen. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. Abdruck: M. E.; 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.74.

126 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

4,2 × 1,2 cm Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.19.

127 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

4,2 × 1,2 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.21.

128 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,4 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.22.

129 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,6 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.24.

130 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,7 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.25.

131 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,4 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.27.

132 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,5 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.28.

133 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,7 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.31.

134 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,8 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf der Maria nicht erhalten, Kopf des Jesuskindes erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.32.

135 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.33.

136 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,4 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf von Maria und Jesuskind nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.34.

137 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,7 × 1,2 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.35.

138 – Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)

3,6 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.36.

139 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)
3,6 × 1,0 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Mögliche Schabspuren, jedoch nicht klar zu bestimmen. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.37.

140 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)
3,7 × 1,1 cm, Rückseite komplett erhalten. Kopf des Jesuskindes erhalten, Kopf der Maria nicht präzise abgeschlagen, deshalb noch mehr als die Hälfte davon erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.38.

141 Schabmadonna ohne Behang, ohne Abdruck (Typ B.2)
2,7 × 1,2 cm, Rückseite komplett erhalten. Köpfe der Maria und des Jesuskindes nicht erhalten. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 10, Profilreinigung Süd, Profil Nr. 11, Fundkomplex 105 / Inv.nr. 105.49.

3. Schabmadonna Typ C

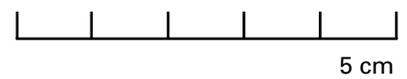
142 Kopf einer Schabmadonna (Typ C)
2,0 × 1,3 cm, nur Kopf der Maria. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.08.

143 Kopf einer Schabmadonna (Typ C)
2,0 × 1,3 cm, nur Kopf der Maria. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 7 und 13, Fundkomplex 5 / Inv.nr. 5.09.

144 Kopf einer Schabmadonna (Typ C)
0,6 × 0,5 cm, nur Kopf der Maria. Keine Schabspuren. 17.–20. Jh. – Fläche 5, Sektor A, 3. Abtrag, zw. Pos. 14 und 16, Fundkomplex 34 / Inv.nr. 34.09.

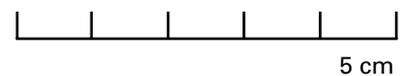


Tafel 1
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.



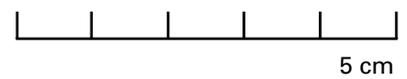


Tafel 2
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.



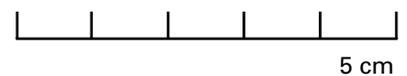


Tafel 3
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.



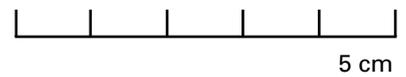


Tafel 4
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.



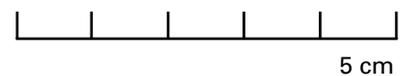


Tafel 5
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.



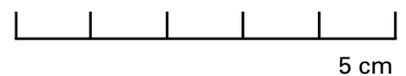


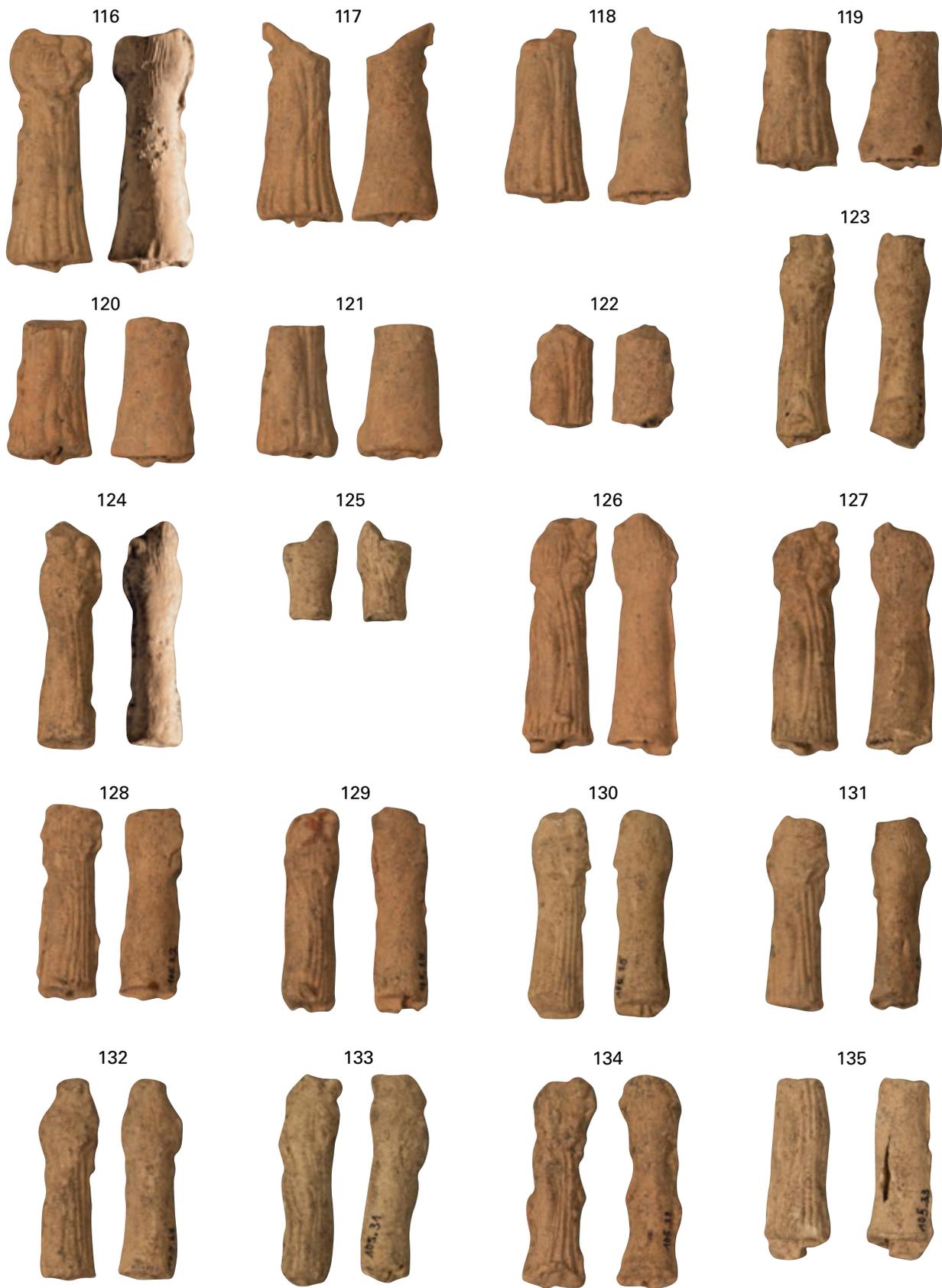
Tafel 6
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.



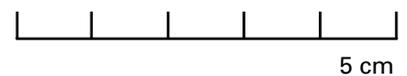


Tafel 7
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.



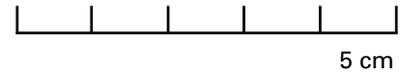


Tafel 8
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.





Tafel 9
Jeweils Vorder- und Rückseite der Schabmadonnen mit Katalognummern.
Massstab 1:1.



Publikationen

Arthur Brunhart (Hrsg.) **Herrschaft und Repräsentation. Dynastien, Prestige und Macht in Liechtenstein, 1400–1900**

Zürich 2021. 264 Seiten; CHF 48.–
ISBN 978-3-0340-1633-9

Auch Bücher haben ihre Geschichte – aber in diesem Fall müsste man korrekterweise sagen: Bücher *und* Länder haben ihr besonderes Schicksal. Dass eine Tagung von 1999 über 20 Jahre später doch noch publiziert wird, ist ungewöhnlich genug. Weit bemerkenswerter ist aber die Jubiläumskaskade, auf die das Fürstentum Liechtenstein in den letzten Jahrzehnten zurückblicken durfte und die sich in einer ganzen Reihe umfangreicher und durchaus qualitätsvoller Druckwerke niedergeschlagen hat, bis hin zum voluminösen Ausstellungskatalog «300 Jahre Fürstentum Liechtenstein» (2019).

Der Sammelband «Herrschaft und Repräsentation» reiht sich ein in diese fruchtbare Abfolge wissenschaftlicher Studien zum Fürstentum und vor allem zu den territorialen Vorläufern, die sich bis weit ins Mittelalter zurückverfolgen lassen und die zwischen Kontinuität und Umbrüchen lavieren. Kontinuität, weil Liechtenstein auf eine jahrhundertalte Tradition adliger Herrschaft zurückblickt, Umbruch, weil das Fortbestehen dieser Herrschaft immer wieder zur Diskussion stand und neu ausgehandelt werden musste. Solche Fragen griff die 3. Liechtensteinische Historische Tagung vom Frühsommer 1999 auf, um am Beispiel der Entstehung des Fürstentums Liechtenstein die Bedeutung von Dynastien und den Einfluss von Herrschaftssukzession zu untersuchen. Der jetzt überraschenderweise doch noch herausgekommene Tagungsband versammelt eine ganze Reihe von vielleicht nicht immer ganz aktuellen, aber auf jeden Fall lesenswerten Beiträgen, die ausgewählte Kapitel der Liechtensteiner Landesgeschichte thematisieren. Der konkrete Aufhänger der Tagung allerdings, der strategische Kauf der Herrschaft Schellenberg 1699 durch Fürst Johann Adam

Andreas I. von Liechtenstein, findet im Buch selbst interessanterweise kaum Aufmerksamkeit. Der adelsgeschichtliche Fokus wird punktuell ergänzt und vertieft durch alltagsgeschichtliche Aspekte. Wie der Buchtitel aber deutlich macht, geht es primär um Herrschaft und Repräsentation und damit um eine breite Annäherung an Formen der Macht im Wechselspiel mit der Landesverwaltung.

Der Begriff «Land» ist jedoch trügerisch, wie der 2014 verstorbene Salzburger Historiker Heinz Dopsch in seinem Beitrag pointiert unterstreicht und dabei eine kritische Auseinandersetzung mit den Bezeichnungen «Land», «Landesherr» und «Landesherrschaft» einfordert. Erst die Entstehung des Reichsfürstentums Liechtenstein 1719 schuf ein übergreifendes territoriales Gebilde. In Anlehnung an Otto Brunner fragt Dopsch nach der mittelalterlichen Verwendung des Wortes «Land», nach dem Landesrecht und nach den «Trägern» des Landesbewusstseins. Die angebliche «Geburtsstunde» Liechtensteins 1342 kontrastiert mit einer weitgehend willkürlichen Politik der Grafen und Fürsten. Erst unter den Fürsten Liechtenstein, so das Fazit von Dopsch, verschmolzen die unterschiedlichen Gebiete zu Land und Fürstentum.

Auch andere Beiträge steigen grundsätzlich ins Thema ein. So untersucht Karl-Heinz Spieß in einem anregenden Text den Zusammenhang zwischen Familienpolitik, Erbfolge und Nachkommenchaft. Das Interesse an einer hohen Kinderzahl steht dem Bemühen gegenüber, das Familienvermögen möglichst ungeschmälert weiterzugeben. Die Situation in Vaduz verweist in dieser Beziehung auf einen bescheidenen finanziellen Spielraum und auf die Rolle der Frauen, die das Erbe weitergeben und dabei für eine herrschaftliche Kontinuität sorgen. Regula Schmid Keeling beschäftigt sich ihrerseits am Beispiel von Zeichen, Wappen, Burgen oder Huldigungen mit dem Wechselspiel von Herrschaft und Repräsentation, während Jacqueline Villiger-Heibel die Interaktion von Herrschaft

und Untertanen vorstellt, wie sie bei Wahlen, Ämtern, Gerichten und Eidleistungen fassbar wird.

Der Grossteil der Aufsätze greift regionalgeschichtliche Aspekte auf, die in chronologischer Abfolge den Bogen von den Freiherren von Brandis über die Grafen von Sulz und Hohenems bis zu den Fürsten von Liechtenstein schlagen. Als illustrative Fallbeispiele veranschaulichen die Beiträge von Claudius Gurt (das tragische Schicksal der Herren von Brandis im Schwabenkrieg 1499), des 2014 verstorbenen Vorarlberger Landesarchivars Karl Heinz Burmeister (Erbhuldigungen unter dem Haus Hohenems), der Wiener Archivarin Evelin Oberhammer (das Begräbniszeremoniell der Fürsten von Liechtenstein) sowie des Wiener Kulturhistorikers Herbert Haupt (der Repräsentationswillen von Fürst Johann Adam I. Andreas von Liechtenstein) ausgewählte Kapitel einer Adelsgeschichte, die manchmal weit von der Region wegführt.

Eine eigene Erwähnung verdienen die Beiträge der beiden Historiker Dieter Stievermann und Heinz Noflatscher, die sich schon verschiedentlich mit der Liechtensteiner Landesgeschichte beschäftigt haben. Stievermann zeigt am Beispiel der aus dem bernischen Emmental stammenden Freiherren von Brandis die Herrschaftspraxis in einem hochadligen Gebiet, wobei angesichts der dürftigen Ressourcen der Ländereien kirchliche Karrieren und weltliche Dienste zentrale Elemente der Familienpolitik bilden. Angesichts der eher prekären Machtgrundlage mag es wenig überraschen, dass der Memoria grossen Wert beigemessen wurde. Noflatscher hingegen greift das Bild der «glücklichen sulzischen Zeiten» auf, die das 16. und frühe 17. Jh. zu einer blühenden Epoche verklären. Dahinter mögen die Erfahrungen mit den wenig beliebten Hohenemsern stehen, im Vordergrund steht jedoch die Modernisierung der sulzischen Verwaltung. Das unterschiedliche Schicksal der Brüder Christoph, Rudolf und Karl Ludwig von Sulz verweist differenziert auf Nuancen der Herrschaftsausübung,

auf die Bedeutung der juristischen Ausbildung (mit dem Vorsitz im Reichskammergericht) wie auch die beachtlichen Karrieremöglichkeiten unter Habsburg, die alle indirekt zu «Reformen im Interesse des Gemeinen Nutzens» (S. 167) in Liechtenstein führen.

Einen reizvollen Abschluss erhält der Tagungsband durch den weit ausgreifenden Beitrag von Elisabeth Crettaz-Stürzel, die am Beispiel des Wiederaufbaus von Schloss Vaduz die Burgenrenaissance zwischen 1800 und 1914 als ein eigenes Kapitel der europäischen Bau- und Adelsgeschichte vorstellt. So «mittelalterlich» authentisch Schloss Vaduz auch erscheint – die heutige Schlossanlage ist das Resultat einer längeren Diskussion europäischer Bauhistoriker, die in Konkurrenz zueinander unterschiedlichste Burgenerneuerungskonzepte verfolgten. Schloss Vaduz sah bei seiner Vollendung 1914 so «glaubwürdig «alt» aus, wie es vorher in seiner Geschichte nie ausgesehen hatte [...], ein Stück Südtirol mit einem Schuss Wien am Rhein» (S. 244). Dass ausgerechnet diese Burg heute Symbol des «Ländles» ist, obwohl sie erst seit der Mitte des 20. Jh. als ständiger fürstlicher Wohnsitz dient, ist hingegen eine andere Geschichte. Schade, dass die Publikation nicht den Sprung in die Gegenwart wagt, als das Fürstentum sein heutiges Erscheinungsbild erhielt und die fernen Fürsten plötzlich zu sehr präsenten Herren wurden. Im Unterschied zu anderen Ländern ist adlige Herrschaft und Repräsentation in Liechtenstein nicht einfach Vergangenheit, sondern ein durchaus aktuelles – und kontroverses – Thema.

Peter Niederhäuser, Winterthur
p.niederhaeuser@sunrise.ch

Jürg Tauber, Marianne Senn Eisenverhüttung im Dürstetal – Ein Hochofen des 13. Jahrhunderts in Langenbruck

Schriften der Archäologie Baselland 55,
2020. 203 Seiten, gebunden;
CHF 28.– / EUR 28.–
ISBN 978-3-7965-4296-1

In den Jahren 1995 bis 1997 wurden nahe dem Kloster Schöntal zwei mittelalterliche Öfen freigelegt, in denen man Eisenerz verhüttete. Die ältere Anlage,

die vielleicht noch aus dem 12. Jh. stammt, diente wahlweise der Produktion von direkt schmiedbarem Eisen, hauptsächlich aber eines Gusseisens, das erst in einem zweiten Arbeitsschritt schmiedbar gemacht wurde. Die andere Anlage ist hingegen eindeutig ein Hochofen, der ausschliesslich in diesem zweiten, indirekten Verfahren Eisen produzierte. Er stammt wohl aus dem 13. Jh. und gehört damit zu den ältesten Belegen dieses Typs in Europa.

Das Buch legt die Funde der beiden Öfen und der zugehörigen Arbeitseinrichtungen vor und wertet das gesamte Material aus. Grosse Mengen an Eisenschlacken geben zudem Einblick in die Eisengewinnung und -verarbeitung in einer Zeit des technologischen Umbruchs.

Reto Marti (Hrsg.), Felicia Schmaedecke Das Kloster Schöntal bei Langenbruck Band 1: Die Bau- und Nutzungsgeschichte vom 12. Jahrhundert bis heute

Band 2: Katalog der Befunde, der Mörtel und Verputze sowie der Gräber

Schriften der Archäologie Baselland 54 und 54a. Band 1: 520 Seiten mit zahlreichen z.T. farbigen Abbildungen, Karten und Tabelle, Format 32 × 21,5 cm, gebunden; Band 2. 168 Seiten, E-Book. ISBN 978-3-7965-4079-0 und 978-3-7965-4138-4

Das idyllisch in einem Seitental nördlich von Langenbruck gelegene Schöntal ist das älteste Kloster des Kantons Basellandschaft. Die Gründung der Grafen von Frohburg wird 1145 erstmals erwähnt. 1187 war der Bau der heute noch weitgehend erhaltenen Kirche mit ihrem bemerkenswerten Skulpturenschmuck vollendet.

Anhand der archäologischen und bauhistorischen Befunde zeichnet die Autorin die Geschichte der Klosteranlage nach: von den Anfängen als Doppelkloster für Mönche und Nonnen des Benediktinerordens über die Zeit der Serviten bis hin zur Umnutzung nach der Reformation – erst als Sennhof des Basler Bürgerspitals und schliesslich als privater Landsitz.

Diese erste archäologische Bestandsaufnahme wirft ein neues Licht auf eine der wichtigsten Kulturerbestätten der Region. Die Autorin bezieht sämtliche verfügbare Quellen ein, ergänzt um Expertisen zum plastischen Dekor der Kirchenfassade, zu den Wandmalereifragmenten, zum Fundmaterial und zu den Bestattungen. Dieser umfassende Blick ermöglicht zahlreiche neue Erkenntnisse – der Band wird so zur Referenz für zukünftige Forschungen.

Werner Meyer, Haferbrei und Hellebarde

*Leben im Mittelalter zwischen Alltag und Krieg. Nünnerich-Asmus Verlag & Media, Oppenheim am Rhein, 2021 – 21,5 × 27,5 cm, gebunden, 352 Seiten mit 209 Abbildungen; 29,00 €.
ISBN 978-3-96176-145-6*

Aus Hirsebrei wird Haferbrei – vor über dreissig Jahren erschien der Titel «Hirsebrei und Hellebarde», der damals auf grosses Interesse stiess. Dem Ruf nach einer weiteren Auflage folgte der Autor gerne, allerdings mit der Bedingung, die seit 1985 veränderte Forschungslage zu berücksichtigen.

Der bisherige Fokus auf die spätmittelalterliche Eidgenossenschaft ist aufgehoben und die Darstellung auf den Raum des Heiligen Römischen Reiches ausgeweitet worden. So ist der Abschnitt über die Entstehung der Eidgenossenschaft weggelassen und neu ein Kapitel über die Entwicklung der abendländischen Seefahrt eingefügt worden. Den im «Hirsebrei» behandelten Lebens- und Wirtschaftsformen des Alpenraumes werden die kulturräumlichen Eigenheiten der Küstenzone an der Nord- und Ostsee zur Seite gestellt. Um diese Veränderungen deutlich zu machen, wurde im Haupttitel eben die Hirse durch den Hafer ersetzt, der im Mittelalter ebenso zur weitverbreiteten Alltagsspeise gehörte. Trotzdem bleibt das erfolgreiche Konzept des «Hirsebreis» mit seinem Kapitelaufbau erhalten.

Wer also die neuen Forschungsergebnisse der mittelalterlichen Alltagsgeschichte mitverfolgen will, wird nicht umhinkommen, den neuen «Haferbrei» (2021) seinem «Hirsebrei» (1985) im Bücherregal zur Seite zu stellen.

**Andreas Z'Graggen, Markus Gisler
Wein, Schlösser, Adel. Über noble
Winzer und ihre charmanten
Châteaux in der Schweiz**

*Thun/Gwatt: Werd & Weber Verlag,
2021. 448 Seiten, zahlreiche Farbbilder.
ISBN 978-3-03922-125-7*

Die moderne Schweiz ist stolz auf ihre bäuerlich-demokratischen Wurzeln und vergisst dabei ihre über weite Teile aristokratisch geprägte Geschichte. Mit dem Untergang der Alten Eidgenossen-

schaft 1798 endete zwar die traditionelle Ständegesellschaft, zurück blieben jedoch Schlösser, Landgüter, Familienkisten oder Ahnengalerien, die an den Glanz vergangener Tage erinnern und die manchmal über Jahrhunderte in Privatbesitz geblieben sind.

Nach seinem Überblickswerk über den «Adel in der Schweiz» (NZZ Libro 2018) legt der langjährige Journalist Andreas Z'Graggen gemeinsam mit dem Journalisten und Fotografen Markus Gisler mit einem Buch über «Wein,

Schlösser, Adel» einen Folgeband nach. Dieser bietet nicht nur eine ideale Ergänzung, sondern erlaubt dank den eindrücklichen Fotografien spannende und überraschende Einblicke in das Innere zahlreicher wenig bekannter Schlösser und Landhäuser. Wo, wenn nicht auf herrschaftlichen Weingütern, lassen sich aristokratische Traditionen weiterverfolgen?

Waren in der Vormoderne viele Patrizierfamilien als Ratsherren, Landvögte und Offiziere oft unterwegs, so bot der mit einem repräsentativen Herrenhaus verbundene Landbesitz eine ideale, standesgemässe und rentable Investition. Man bewegte sich nicht nur an Fürstenhöfen und auf europäischen Schlachtfeldern, sondern pendelte auch zwischen Stadt und Land und lebte – zumindest teilweise – von den Erträgen der manchmal erstaunlich grossen Domänen. Dass dort bis in die Gegenwart ausgezeichnete Wein hergestellt wird, ist hingegen weniger geläufig.

Ausgehend von Regionen und Geschlechtern skizzieren die beiden Autoren in 36 Kapiteln die historischen Grundzüge der jeweiligen Familien- und Schlossgeschichte, um dann Reben und Wein zu porträtieren. Eine besondere Marke erhält das Buch nicht nur durch die Vorstellung zahlreicher nicht zugänglicher Landgüter, sondern auch dank den suggestiven Bildern, die Reberge, Bauten, Räume und vor allem auch Bewohnerinnen wie Bewohner gekonnt einfangen und die so zu einer originellen Schweizerreise einladen. Der Bogen spannt sich von der Familie de Saussure mit ihrem prachtvollen Schloss Vufflens über die Micheli im Schloss du Crest bis zu den von Meyenburg mit dem Landhaus Schipf am Zürichsee sowie den von Planta auf Canova im Domleschg. Niemand muss passionierter Weinliebhaber sein, um die verlockende Duftnote und den fruchtigen Abgang dieses sehr empfehlenswerten Buches zu geniessen – santé!

*Peter Niederhäuser, Winterthur
p.niederhaeuser@sunrise.ch*

P.S.: Vermutlich am 9./10. Juli 2022 findet am Genfersee eine Burgenverein-Exkursion mit Andreas Z'Graggen zu ausgewählten adligen Weingütern statt.



Schloss Bothmar, Malans GR; Foto Markus Gisler



Schloss Goubing, Siders VS; Foto Markus Gisler

Vereinsmitteilungen

Samstag, 30. April 2022 Exkursion Mörsburg/Hegi 10–17 Uhr

Die Exkursion startet am Bahnhof Dinhard-Welsikon (S-Bahn 29) mit Spaziergang zur **Mörsburg**, einer eindrücklichen Burg, die im 13. Jh. von den Grafen von Kyburg zu einer Residenz mit Kapelle ausgebaut wurde. Später diente die Anlage als Sitz von Kleinadligen, ehe sie

1598 an die Stadt Winterthur überging. Baugeschichtliche Führung mit Jasmin Frei, die ihre Masterarbeit zur Mörsburg geschrieben hat.

Das Mittagessen geniessen wir im benachbarten Restaurant «Schlosshalde». Danach kleiner Marsch zur Haltestelle Reutlingen, Fahrt mit der S-Bahn nach Oberwinterthur und Spaziergang zum Schloss **Hegi**, einem hervorragend erhaltenen spätgotischen Landsitz; das

ehemalige Wasserschloss wird in den nächsten Jahren saniert. Führung durch die stimmungsvollen Räume mit Peter Niederhäuser.

Leitung:
Jasmin Frei, Leiterin Geschäftsstelle Schweizerischer Burgenverein, und Peter Niederhäuser, Historiker

Veranstaltungen 2022

Samstag, 30. April 2022
Exkursion Mörsburg/Hegi.
Vormittag: Führung durch die Mörsburg. Mittagessen im Restaurant Schlosshalde.
Nachmittag: Führung durch das Schloss Hegi.
Details und Anmeldung in diesem Heft.

Freitag/Samstag, 17./18. Juni 2022
Spiezer Tagung '22:
Burgen, Kirchen, Adel.

Samstag/Sonntag 9./10. Juli 2022
Excursion bassin lémanique.
Geplant, aber noch keine Details bekannt.

Samstag, 27. August 2022
Jahresversammlung in Solothurn.
Versammlung im Alten Zeughaus mit Führung.
Nachmittags Exkursion Schloss Bipp.
Details und Anmeldung in Heft 2022/2 (Juli 2022).
Keine Sonntagsexkursion

Winterhalbjahr 2022/23
Mehrtägige Exkursion zur Habsburger-Ausstellung in Speyer.
Geplant, aber noch keine Details bekannt.

Wichtiger Hinweis:
Die Geschäftsstelle in Effretikon hat eine neue **Mobil-Nummer:**
078 420 98 14.



Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)

Band 1, 1974

Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

Band 2, 1975 (vergriffen)

Jürg Ewald (u. a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

Band 3, 1976 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

Band 4, 1977 (vergriffen)

Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

Band 5, 1978 (vergriffen)

Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein.

Band 6, 1979 (vergriffen)

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

Band 7, 1980 (vergriffen)

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

Band 8, 1981 (vergriffen)

Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

Band 9/10, 1982

Jürg Schneider (u. a.), Der Münsterhof in Zürich 1977/78.

Band 11, 1984

Werner Meyer (u. a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

Band 12, 1986 (vergriffen)

Lukas Högl (u. a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

Band 13, 1987

Dorothee Rippmann (u. a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

Band 14/15, 1988

Peter Degen (u. a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

Band 16, 1989 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

Band 17, 1991

Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

Band 18/19, 1992

Jürg Manser (u. a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert).

Band 20/21, 1993/94

Georges Descœudres (u. a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Band 22, 1995

Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

Band 23/24, 1996/97

Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

Band 25, 1998

Christian Bader, Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH.

Band 26, 1999

Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

Band 27, 2000

Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

Band 28, 2001

Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

Band 29, 2002

Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

Band 30, 2003

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

Band 31, 2004

Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

Band 32, 2005

Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weisshaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx.

Band 33, 2006

Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg.

Band 34, 2007

Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

Band 35, 2008

Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

Band 36, 2009

Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

Band 37, 2010

Lukas Högl, Der Spaniolatum zu Pontresina.

Band 38, 2011

Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur.

Band 39 (Sonderband 2012) (vergriffen)

Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion.

Band 40, 2012

Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels.

Band 41, 2013

Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext (Bern, Burgdorf und Erlach).

Band 42, 2015 (2016)

Brigitte Andres, Alpine Wüstungsforschungen im Berner Oberland (Region Oberhasli).

Band 43, 2016 (2017)

Fabian Küng/Jakob Obrecht/Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil.

Band 44, (Sonderband in Vorbereitung)

Werner Meyer e Silvana Bezzola Rigolini, Castello di Serravalle, Valle di Blenio, Cantone Ticino – Storia e archeologia.

Band 45, 2017

Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft – Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute.

Band 46, 2018

Simon Hartmeier, Altreu im Mittelalter – Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn.

Band 47, 2019 (in Vorbereitung)

Ursina Jecklin-Tischhauser, Mittelalterliche Heizungen.

Band 48, 2020

Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine».

Band 49, 2021

Carola Jäggi/Andrea Rumo/Sabine Sommerer (Hrsg.), Platz Da! – Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung, die Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur mittelalterlichen Sachkultur.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval. La revue de l'Association Suisse Châteaux forts publie les résultats d'études menées en Suisse dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales. Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats, ainsi que les études relatives à la culture matérielle, constituent ses principaux domaines d'intérêt.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli, pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera nel campo della storia della cultura e dell'archeologia del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti come anche lo studio della cultura medioevale.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, la rivista da l'Associazion Svizra da Chastels, publicescha ils resultats da perscrutaziuns actualas davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp medieval.

